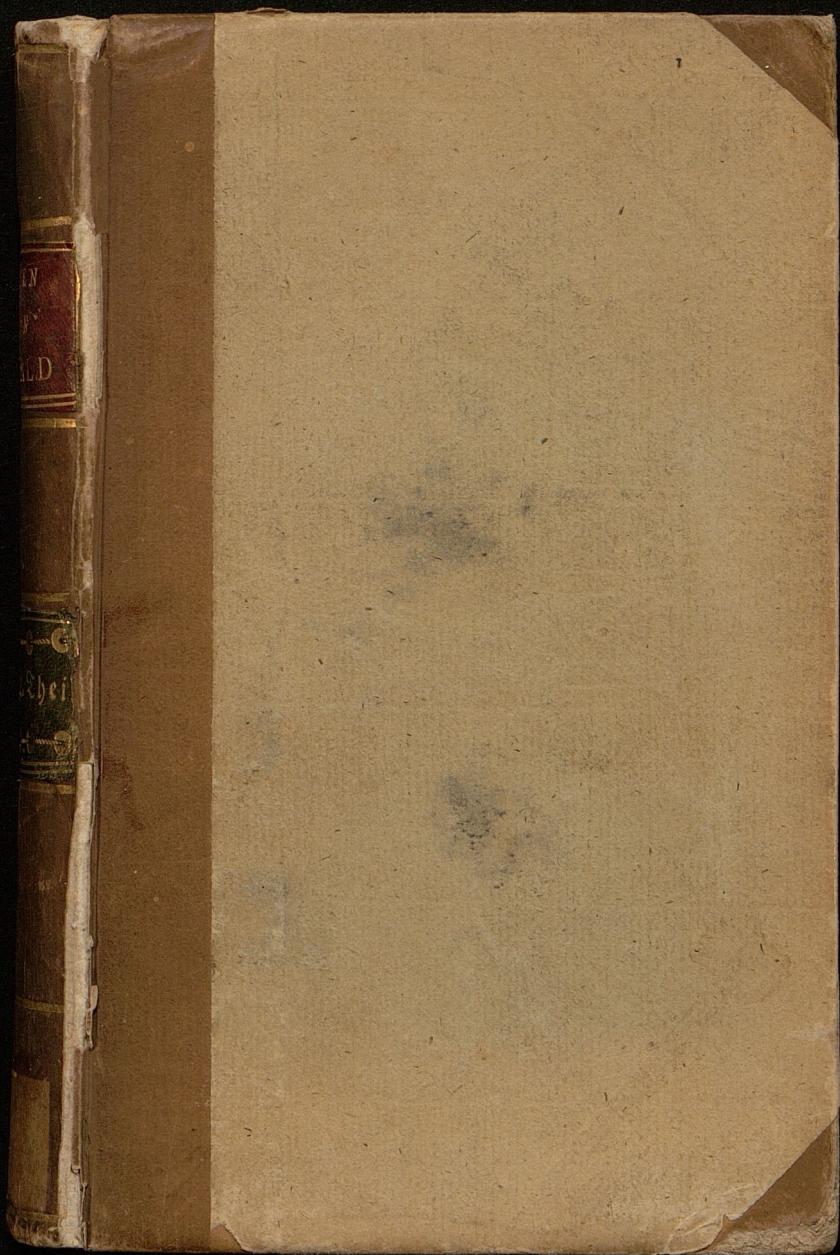








TM 1351

Theodor Mahlmann  
26. Mai 2009  
Burgdorf / CH  
x





Vermischte  
Christliche Ideen  
und  
Empfindungen,

---

von  
J. L. Ewald.

---

Erstes Bändchen.

---

Hannover, bei Christian Ritscher.

1794.



Verzeichnis

der in der

Sammlung

enthaltenen

Handschriften

der

Universitäts- und Landesbibliothek

Sachsen-Anhalt



Die Christlichen Ideen und Empfindungen, die ich hier dem Publikum übergebe, sind meist Kinder der Zeitumstände und besonderer Lagen, in denen ich selbst war oder Andere sah. Es sind Stücke von Predigten, Briefe, und frei: hingeworfene Aufsätze, zu denen die Umstände Veranlassung gaben; bis auf ganz wenige aber waren sie gar nicht zum Druck bestimmt. Was so ganz frei und ohne irgend eine ängstliche



liche Rücksicht auf das Publikum der Seele entfliehet, hat dann freilich nicht die Anordnung, die Kunde, die Vollendung, die man wol einer Schrift, gleich Anfangs für das Publikum bestimmt, zu geben, sich bemüht; aber es hat dafür etwas Natürliches, für besondere Lagen eignen Berechnetes und Anwendbares, was vielleicht eine andere Schrift nicht hat. Trifft es denn Jemand, der sich in einer ähnlichen Lage befindet, in dem sich ein ähnlicher Sinn regt oder ein ähnliches Bedürfnis; so ist ihm oft so ein Aufsatz weit mehr als ein Anderer, der für das weite Publikum und also nicht für besondere Lagen und Bedürfnisse geschrieben ist. In dem Christen steigen ausserdem in den jetzigen Zeiten, mancherlei Gedanken, Zweifel, Sorgen und Erwartungen auf, die er gerne berichtigt,



rigt, gehoben, bestätigt oder widerlegt  
sähe; über die er gerne zu Gewisheit  
käme, und worüber er Gewisheit bei  
dem Christlichen Prediger sucht. So  
gieng mirs in meinem nächsten Kreis  
und so gehts gewis mehr oder weni-  
ger in jedem Kreise. Könnte ich denn  
auch diesen meinen Brüdern etwas ge-  
ben, was sie erleuchtete, stärkte, beru-  
higte, in einer bösen und gefährlichen  
Zeit, so wäre meine Erwartung nicht  
unerfüllt, sondern übertroffen. We-  
nigstens will ich auch jetzt wieder in  
die Masse der Ideen und Empfindun-  
gen einwirken; so gering auch die  
Wirkung seyn mag. Wird ja von  
jedem gefordert — nicht daß er viel  
habe, sondern daß er treu sey mit  
dem was er hat.

Es



Es wird von der Stimme des  
Publikums, die ich nicht durch Ein-  
seitige Rezensionen, sondern durch den  
Verleger erfahre, abhängen, ob und  
wie bald ein zweites Bändchen nach-  
folgt.

Geschrieben im März 1794.

Inn-



Inhalt.

1. Die Einzige, wahre Seite des Christenthums. Fragment eines Briefs an Herrn B. in E. C. I.
2. Religiöser Sinn. Aus einem Brief an den Gr. v. B. 4.
3. Ueber die Fragen: Welche Gesinnungen gehören dazu, um zum Christenthum zu taugen? Und: Wie weit ist man, wenn man diese Gesinnungen hat? Matth. 12; 28 — 34. 15.
4. Wie kann Jesus einem Menschen wichtig werden? Ein Fragment, über Joh. I; 35 — 51. 29.
5. Warum wol die besten Menschen am meisten nach Erlösung seuffzen. Einige Ideen, durch die Geschichte Luk. 2; 36 — 38 veranlaßt. 41.
6. Anstos, den man an dem Außerordentlichen nimmt. 52.



7. Zweifel, Gewisheit und Erfahrungen.  
Oder Jesus und Thomas. ; S. 63.
8. Liebe. Nach I Joh. 4; 7—11. ; 74.
9. Wie liebt Christus die Seintigen? Wer  
antwortet aus Joh. 15; 9. ; ; 91.
10. Gottes Verhalten gegen seine Jüglins  
ge. Nach Jerem. 31; 3. ; ; 109.
11. Wie offenbart sich Jesus? Und was  
lernen wir daraus? Ideen, durch die  
Geschichte Joh. 21; 1—7 gewekt. ; 129.
12. Jesus, das Belebungs mittel für un  
sern Geist. Nach Joh. 6; 51. ; 139.
13. Die natürlichsten Berrachtungen eines  
Christen, bei dem auffallenden Elend,  
das er von seinen Mitmenschen hört.  
Nach Luk. 13; 1—9. ; ; 153.
14. Trost des Gottesverehrs in gefährlich  
en Zeiten. Nach Josua 1; 7—9. ; 171.
15. Was that Jesus, um uns Muster  
seyn zu können? Nach I Petri 2; 21  
am Ende. ; ; 189.
16. Was sollen wir denken, bei dem Abs  
fall von Religion und Christenthum, den  
wir erleben? ; ; 203.
17. Gespräch eines lebenden Christen mit  
einem Todten. ; ; 223.



---

I.

Die Einzige, wahre Seite des Christenthums.

Fragment eines Briefs an Herrn B. in E.

---

Wahrheit und Liebe mußte mich nicht mehr  
interessiren, wenn mir Ihr interessanter Brief,  
werthester Herr B. nicht Freude gemacht hätte.  
Auch in der Ferne jemand seine Ideen und  
Empfindungen mittheilen zu können und Ueber-  
zeugung in ihm zu wecken; das ist wol jedem  
Menschen, der diesen Namen verdient, schönes  
Symbol seines Gottesadels und Pfand seiner  
künftigen Gottähnlichkeit. Dazu kam noch,  
daß mir die Art, wie Sie zum Christenthum  
geleitet wurden, nicht neu, aber doch merkwür-

is Vdch.

U

dig



dig war. Recht! der Mensch, der es weiß, was er will, hat keinen Gott, wenn er keinen Christus hat; und alle Religion in der Welt, wenn sie nicht bloß Wissenschaft ist, steht mit Bedürfnissen in Verbindung. Sie zu einem Gegenstand der feinen Spekulation machen, heißt Brod dazu brauchen, um es unter dem Vergrößerungsglas zu besehen! Da mag sich leicht ein Stück Schmetterlingsflügel besser ausnehmen als das Brod: aber dem Hunger giebt der schöne Flügel nichts, das Brod aber etwas.

Ich wünschte denn, werthester Herr B., daß Sie Christenthum immer nur von der Seite betrachteten; sich damit Ihre eigene Bedürfnisse zu befriedigen suchten, und es Andern zu diesem Zweck hinreichten. Sobald man Christenthum zu einem philosophischen System, zu einem Gegenstand eitler Wißbegierde, zu einem Problem müßiger Spitzfindigkeit machen will; so bald die Bibel dem transzendenten Kopf etwas geben soll: so ist Alles verschoben und verwirrt. Man braucht den Wein, um Hunger zu stillen und ein schönes

Ges



Gemälde um ein algebraisches Problem aufzulösen; man weiß nicht, was man will und was die Bibel soll. Wer von den höhern Bedürfnissen nichts fält; der laße die Bibel ungelesen, aber auch ungeschmäht. Er versteht von ihr so wenig, wie der Taubgeborene von Nachts gallengefang, oder wie der Fieberkranke von derbem, nahrhaftem Fleisch. Wem es aber dürstet nach Licht, Aufschluß, Gewißheit über seine Bestimmung, nach Kraft, Freiheit, Liebe und Ruhe, die ihm nichts um ihn her geben kann; der — wünscht wenigstens herzlich daß die Bibel Gottesoffenbarung seyn möge; und kommt früher oder später gewiß zu der Ueberzeugung, daß sie es sey. —



## 2.

## Religiöser Sinn.

Aus einem Brief an den Gr. v. B.

Ja; ich nenn' es einen Sinn, und ich kann es nicht anders nennen; nicht Kenntniss, denn es ist nicht bloß Kenntniss; nicht Empfindung, denn es ist nicht bloß Empfindung; nicht Fertigkeit, denn es ist nicht bloß Fertigkeit. — Das Auge ist ein Sinn für Farben und Gestalten; das Ohr für Töne und Töne; der Geruch ein Sinn für Ausdünstung jeder Art; das heißt, das Auge wird von Farben und Gestalten, das Ohr von Tönen und Tönen berührt. Sie machen darauf eine vorzügliche Wirkung — angenehm oder unangenehm, stark oder schwach; — sie setzen nun gerade diesen Sinn in Bewegung. Das Auge forscht umher — nicht nach Tönen und Tönen, sondern nach Farben und Gestalten; das Eine ist leer und unbeschäftigt, wenn es keine Farben und Gestalten sieht; das Andere, leer und



und unbeschäftigt, wenn es keine Töne und Tonfolgen vernimmt. Dazu ist es gemacht; davon etwas zu erkennen, zu empfinden, davon berührt, getroffen, in Bewegung gesetzt, erschüttert zu werden: So hat der Mensch einen Sinn für's Sittliche, d. h. für recht und unrecht, und für's Religiöse, d. h. für das, was aus der unsichtbaren Welt stammt, zur unsichtbaren Welt führt und gehört. Er hat wenigstens Anlage zu einem solchen Sinn, die, wie Alles in dem Menschen, geweckt, genährt, gebildet und geleitet werden muß. Mit andern Worten: Es ist etwas in dem Menschen was von Recht und Unrecht, von dem Guten und Bösen vorzüglich berührt, getroffen, in Bewegung gesetzt wird, wie das Auge durch Farbe und Gestalt und das Ohr durch Töne und Tonfolgen. Es ist etwas in dem Menschen was durch Dinge, Nachrichten, Erzählungen aus der unsichtbaren Welt, was von Gott und Göttlichem und Gottesoffenbarung, von Menschenbestimmung und Menschenerhöhung in der unsichtbaren Welt vorzüglich berührt, getroffen, in Bewegung gesetzt wird, wie es das Ohr durch Tonfolgen und Töne wird. Jener Sinn  
für's



für's Sittliche verlangt nach Zügen von Menschlichkeit, Liebe, Großmuth, Seelenadel. Jener religiöse Sinn dürstet nach etwas aus der unsichtbaren Welt, nach Offenbarung von Gott und Göttlichem, von Gottes Plan, von Menschenbestimmung; von dem was Gott gefallen und mißfallen kann. Jener Sinn für's Sittlich; schöne ist leer und müßig, wenn man ihm nichts Sittlich; schönes zeigt und giebt. Jener Sinn für's Religiöse ist müßig wenn man ihm nichts von Gott und Göttlichen Offenbarungen sagt. — Sehen Sie auf edle Menschen, wie sie in Bewegung kommen, wenn man ihnen eine edle, schöne That erzählt; — sehen Sie auf fromme Menschen, wenn sie einen rührenden, geistlichen Gesang, eine recht erbauliche Predigt hören. Denken Sie daran wie es uns war, als wir nach jenem starken aber unschädlichen Gewitter, den letzten Gesang des Messias auf dem schönen Hügel bei Br. lasen; oder als uns der alte W. erzählte, daß seine Tochter eine gute Heirat mit einem Mann, der ihr gefiel, ausge schlagen habe, damit sie ihn verpflegen könne! — Da wirkte, empfing, genoß unser sittlicher, religiöser Sinn.

Dies



Dieser Sinn wird geweckt, belebt, genährt, geschärft, verfeinert, wie es jeder Sinn werden kann; und natürlich durch Dinge, worauf er sich bezieht. Schöne Gestalten und Farben bilden den Sinn des Gesichts; wollaute Töne und Tonfolgen den Sinn des Gehörs. Beispiele von Tugend, Liebe, Erhabenheit den Sinn für Sittlichkeit — und religiöse Lehren, dem Menschen recht nahe gebracht, auf sein Wesen, auf seine Bedürfnisse, seinen innern Durst angewendet, bilden und stärken religiösen Sinn. Will ein Mensch das bei einem Andern wirken, so muß sein Sinn schon gebildet, geweckt, verfeinert seyn. Wer Sinn für Schönheit wecken will, muß ja wol selbst fühlen was schön ist. Wer Sinn für Wollaut bilden will, muß sich selbst auf Wollaut verstehen. Wer sittlichen Sinn nähren will, muß Sinn für Sittlichkeit in sich haben. Wer religiösen Sinn mittheilen will, darf selbst nicht ohne religiösen Sinn seyn. Was Einer nicht hat, kann er nicht geben, und wenn er auch von andern Sachen noch so viel hat. Mit einem Licht, das nicht brennt, zündet man kein ander Licht an, und wenn es die herrlichste Wachskerze



kerze auf silbernem Leuchter wäre. Alle Kenntnisse, alle Gaben, und Talente sind nicht fähig, sittlichen, religiösen Sinn zu wecken, wenn dieser einem Menschen fehlt.

Alles, was von hoher, sittlicher Vollkommenheit zeugt, erhebt unser Wesen, belebt und stärkt unsern sittlichen Sinn. Wichtig ist also jede Erzählung einer großen, schönen, selbstlosen, edlen That. Alles strebt dann in dem Menschen, auch etwas von dem Sinn anzunehmen, den man so groß und edel fült. Wichtig ist's, auf jede gute, schöne That zu merken, die um uns her geschieht und wenn sie auch im verborgenen Winkel einer Hütte geschehen wäre und desto besser daß sie im Verborgenen gethan ward. Wer einmal offene Augen dafür hat, der findet gewis Züge der Art; so gewis das feine Auge Schönheit und das gebildete Ohr Harmonie findet um sich her. Heilig lassen wir uns ja wol besonders seyn das Beispiel des Größten, Edelsten, unsers Herrn, an dem sich das sittliche Gefühl nicht satt hören und fülen und betrachten kann; der immer selbstlos, liebevoll, edel handelte, und sich gleich blieb, bis in den Tod.

Alles



Alles was uns Aufschluß über unsere Ver-  
 stimmung giebt; was uns Gott und Gottes  
 Bild, Gottes Sinn und Gottes Plan zeigt;  
 Alles was uns etwas aus der unsichtbaren  
 Welt zeigt, in der wir leben und reisen sollen,  
 das nähert an unserm religiösen Sinn. Wichtig  
 bleibt uns also ja wol der Anblick des Him-  
 mels und der Erde, der allmächtigen Sonne  
 und des trauten Mondes und des gestirnten  
 Himmels — denn das zeugt uns auf so manche  
 Art von Gott. Wichtig bleibt Ihnen und mir  
 die stille Morgenstunde, um nachzudenken über  
 uns selbst; über unsere Triebe und Neigungen,  
 Bedürfnisse und Wünsche, über unsern Sinn  
 und Geist — denn das zeigt uns, was wir  
 seyn sollen und was wir sind. Wichtig bleibe  
 uns jede erbauliche, geistvolle Predigt, die  
 uns an's Herz legt Gottes Weisheit und Liebe,  
 uns darstellt, Gottes Plan zu unserm Glück,  
 die uns ermuntert zu dem Sinn, den Gott  
 will, uns belebt mit Trost und Aussicht auf  
 eine bessere Welt. Sicher gehen wir besser,  
 menschlicher, unserer Menschheit würdiger von  
 ihr weg, als wir dazu gekommen sind. Wicht-  
 ig bleibt Ihnen das stille Lesen der Bibel,  
 die



die so Einzig zu unserm Kopf und Herzen spricht; sich von allem menschlichen Geschreibe so auszeichnet; sich unserm Wesen so innig ankündigt, als Gottesoffenbarung, Gotteswort. O! daß Sie sie immer lesen könnten, als ob Sie Alles zum Erstenmal läsen, als ob Alles nur zu Ihnen gesagt wäre; lesen wir die Aeußerungen eines Regenten, in dessen Lande Sie einmal Versorgung und Glück finden sollten. Mit offenen Sinn und offenen Herzen, in den besten Stunden des Tags lesen Sie sie gewis oder gar nicht; das weiß ich. —

Alles was unser Herz öfnet und rührt und diese Empfindung auf etwas Frommes, Gutes, Religiöses lenkt, das nährt an unsern sittlichen, religiösen Sinn. Wie wichtig sollte Ihnen also der Gesang seyn in dem Sie sich so sehr geübt haben, und ja wol nicht blos, um singen zu lernen geübt haben. O! wie wird das Herz so weich und so gut, wie wird unser Wesen so erhöht und belebt, wenn ein schöner, reiner Gesang uns Liebe Gottes ins Herz singt! Wie lieben wir die Zukunft und Ewigkeit, wenn sie uns in die Seele gepredigt wird durch ein gut



gut und kraftvoll gesungenes Lied! Wenn Sie sich des Morgens vor Ihrer Arbeit hinstellten an das Fenster Ihres Schlafzimmers, wo Sie den Aufgang der Sonne sehen konnten und allein bei ihrem Klavier oder mit Ihrer lebenswürdigen Schwester das schöne Klopstock'sche Morgenlied:

Wenn ich einst von jenem Schummer  
welcher Tod heißt, aufersteh'

nach Reichards sanft: feierlicher Melodie \*) singen, denken Sie nicht, daß Sie Ihre Arbeit mit ganz anderm Geist und Herzen thun werden, als wenn sie gleich — geradezu daran gingen? Oder wenn Sie des Abends in der Dämmerung ernst und sanft, jenen schönen Prüfungsgesang anstimmen, der bei Ihnen zum Familienlied geworden ist:

Der Tag ist wieder hin —

wie wär' es möglich daß sie davon gingen ohne Freude über einen gutgenutzten Tag, ohne Reue über eine mißbrauchte Stunde, ohne Vorsatz weiser zu werden in der Zukunft? Ich hörte  
vort

\*) Cäcilie. 13 St.



vorigen Sommer Sie und Ihre Schwester  
und Ihren M. auf der Terrasse am schönen  
Weserufer zu M. das herrliche Geist und Herz  
erweiternde Hübersche Lied:

Auf Millionen Wegen

O herrliche Natur

Strömst du uns Freud entgegen;

Zeigt uns der Gottheit Spur.

Und dann das ernstere, heiligere:

Nimm hin, nimm hin die Schale Seligkeiten

Vom guten Vater angefüllt — \*)

singen; oder vielmehr ich sang aus unwidersteh-  
lichem Drang mit; und ich weiß nicht, wann  
mir Gott lieber, die Menschheit heiliger und  
ich selbst zu allem Guten offener gewesen wäre  
als bei und nach dem Gesang. Und daß es  
Ihnen auch so war, das las ich in Ihrem  
Auge.

Alles was reine wahre Liebe in uns nährt,  
das nährt auch an unserm sittlichen, religiösen  
Sinn;

\*) Weide aus den ausgewählten Gesängen mit Melo-  
dien von Pfenniger. (48 Hest der Bibliothek  
des Christianism.)



Sinn; denn nur durch Menschen kann der Mensch Gott lieben lernen — und Liebe ist der Grundtrieb aller ächten Sittlichkeit. Doch darüber brauch' ich Ihnen nichts zu sagen. Ihr Wesen lebt und webt in Liebe. Auch Sie sangen ja wol oft mit Ihrer Schwester:

Freulich, fröhlich um die Wette  
Sene große Liebeskette  
Die auf Erden alles eint;  
Waret seelig bei den Namen  
Die herab vom Himmel kamen,  
Schwester, Bruder, Gattin, Freund.

Und so brauch' ich Sie auch nicht zu warnen vor der vergiftenden Wollust, die den lauzteren Quell der Empfindung so schnell auspumpt und nichts als sinkenden Schlamm zurüchläßt. Ihnen könnte sie sich ohnehin nicht anders, als unter der Maske feiner Empfindung nähern; und Sie wissen, Gott sey Dank! eine Maske von dem Gesicht zu unterscheiden. So lange Sie noch mit dieser Innigkeit an allen Schönen der Schöpfung hängen; so lange Sie noch so gern mit Kindern spielen, und sie in dem Maas lieber haben, als sie mehr Kinder sind; so lange Sie noch Geschmack an Ih-

rer



rer Bibel finden, und den Umgang mit Ihrer Freundin Luise allen andern weiblichen Umgang vorziehen, ob sie gleich gewis nicht durch ihr Gesicht und ihre Gestalt, sondern allein durch ihren Geist und ihr Herz anzieht: so lange sorg' ich nicht für Sie, und Sie selbst bleiben unbesorgt. Es nagt wenigstens noch kein Insekt an der schönen Blüte Ihres reifsten Sinns. Pflegen Sie die edle Pflanze nur fort; und die Frucht entwickelt sich von selbst.



## 3.

Ueber die Fragen: Welche Gesinnungen gehören dazu, um zum Christenthum zu taugen? Und: Wie weit ist man, wenn man diese Gesinnungen hat?

Matth. 12; 28 — 34.

Das zeigt uns schon eine mäßige Bekanntschaft mit Menschen, daß mancher Mensch aus Eerst leicht, mancher schwer zu Glauben an Christenthum kömmt; daß Mancher von allem Predigtanhören, Bibellesen nicht getroffen wird, und daß es einen Andern leicht trift; daß Mancher durch keine Leiden und keine Freuden zu Gott gezogen wird, und ein Anderer durch Alle. Oft sah ich mit Behmuth, wie nach Jahren manche Menschen so viel weiter von Christenthum abgekommen waren, immer mehr darans auszusetzen hatten, immer mehr sich an Kleinigkeiten stießen. Oft sah ich mit Freuden, wie Andere dem Christenthume immer näher kamen,

immer



immer mehr darinnen fanden, immer gewisser wurden; „Wenns irgend Wahrheit giebt; so ist dieses Wahrheit! wenn wir irgend etwas aus der unsichtbaren Welt wissen, so ist es das!“ so oft ist mir dabey eingefallen, was Jesus sagt: „es kann Niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater, der mich gesandt hat.“ Oft fühl ichs, daß ein gewisser Sinn geweckt seyn muß, wie bei dem Tons Künstler, bei dem Maler, bei dem Verehrer der schönen Natur. Und hier haben wir einen Mann, von dem Jesus selbst urtheilt, er sey nicht ferne von dem Reich Gottes; er habe den Sinn, der dazu gehört — Also hier können wir sehen, welcher Sinn es seyn muß.

Das lernen wir gleich, daß der Sinn nicht auf einen gewissen Stand, eine gewisse Klasse von Menschen eingeschränkt ist — Der Mann war ein Pharisäer, ein Schriftgelehrter — und gab's je einen Geist, der dem Geiste Jesus zuwider war, so wars Pharisäergeist. Sie hingen an Worten, Jesus sah auf die Sache. Sie hielten Alles aufs Aeußere, Jesus glaubte, ohne Inneres sey alles Aeußere nichts!

Und



Und doch war er nicht ferne von Gottes Reich. Ueberhaupt lehrt uns die ganze Bibelgeschichte, wie Weltgeschichte und Erfahrung, daß es erbärmliche Kurzsichtigkeit ist, gewisse Sachen einem Stande zu; oder abzusprechen. — Ja; gewisse Fehler sind häufiger in einem, als in einem andern Stande; aber in der Bibel wie in der Welt giebt's gute und böse Könige, edle und unedle Große, heuchlerische und ehrlich; fromme Priester, rohe und gesittete Soldaten. — Und da freu' ich mich auch hier des freien weiten Sinns Jesus, dessen ich mich bei so mancher Gelegenheit freue. War etwas Gutes an einem Zöllner; so nahm Er ihn unter seine Schüler auf. Hatte ein Heide großen Glauben; so sagt Er: „solchen Glauben fand ich in Israel nicht!“ Und wenn ein Schriftgelehrter ehrlichen guten Sinn zeigte; so urtheilt Er: „du bist nicht ferne von Gottes Reich.“

Wir sehen ferner, wem Christenthum etwas seyn soll, der muß gewisse Bedürfnisse haben, die das gewöhnliche Weltwesen um ihn her nicht befriedigen kann; — er muß Drang fühlen, etwas zu lernen, was ihm kein Weiser  
 is Doch.                      B                      leh;



lehren, etwas zu haben, was ihm kein Mächtiger geben kann. Und nichts ist natürlicher. Wer an der Weisheit der Weisen satt ist; wer in Büchern Alles findet, was er zu wissen bedarf; wer ausgefüllt ist mit dem, was er sich durch Geld oder Ehre oder durch Menschen verschaffen kann — warum sollte er anderes Licht, anderen Genuß suchen? — Hätte der Schriftgelehrte gedacht, das wisse er oder andere Pharisäer recht gut; er hätte Jesus nicht gefragt. Hätten jene Chaldäer an ihrer Chaldäerweisheit genug gehabt; wären sie mit Gemächlichkeit, Sinnesgenuß zufrieden gewesen; sie wären gewis ruhig auf ihren Sophas sitzen geblieben. — Hätte Andreas und der andere Schüler an dem Gesezprediger Johannes genug gehabt; hätten sie weiter nichts gesucht; sie wären nicht Jesu nachgefolgt. — Was hätte die viele gesunde Leute getrieben, Jesus so nachzulaufen, wenn sie nichts als Essen und Trinken begehrt? — Es waren wol viele Neugierige unter ihnen; aber bald wären gewis die Meisten zu Hause geblieben, wenn sie in seiner Lehre nichts für ihre Bedürfnisse gefunden hätten. Und das ist gerade die Hauptursache, warum Christenthum  
jetzt



jetzt so Wenigen etwas ist. Sie mögen nicht lernen, was die Bibel lehrt, nicht thun, was sie befielt, nicht haben, was sie verspricht. Ja; gäbe sie ein sicheres Mittel an, wie man hundert Prozent mit seinem Gelde gewinnen, von seiner Ausfaat doppelt erndten, wie man Jedermann gefallen, sich bei Großen einschmeicheln kann; wären durch sie Wechselbriefe von einem guten Hause — Kapital ohne Zinsen, und halb geschenkt — wären Modestkleider oder starke Weine oder niedliche Schüsseln versprochen; dann sollten sich Liebhaber des Christenthums genug finden. Aber „züchtig, gerecht, und gottselig leben, Gott lieben über Alles, sich festhalten an das, was man hoffet;“ und dann Friede Gottes und Vergebung seiner Sünden und Kraft zu allen Guten, und dereinst Umgang mit Christus — ach! das zieht so wenig an, das ist so etwas Langweiliges, Unbrauchbares, daß man darum nichts thun mag.

Wir sehen endlich: Wahrheitsfönn, Aufrichtigkeit, Rindlichkeit, Wahrheit anzunehmen, wo man sie findet, und sobald man sie findet, wird auch ersodert. Der Mensch hat etwas



in sich, was ihm Wahrheit als Wahrheit und Lüge als Lüge erklärt. — Nenns Wahrheits-  
sinn, inneres Licht, gesunden Menschenverstand,  
Orakel Gottes, oder wie ihr wollt — kurz: es  
ist das Menschlichste und Göttlichste, was er  
hat — ohne das wär' er kein Mensch. Der  
Mensch kann diesem Wahrheitsinn widerste-  
hen; kann das doch als wahr behaupten, was  
er als unwahr fült; er kann ihm aber auch fol-  
gen. Ganz und immer folgt ihm wol der beste  
Mensch nicht; und der versunkenste Mensch  
widersteht nicht immer und ganz. Aber wem's  
gewöhnlich ist, ihm zu folgen; wer selten eine  
Perle verwirft, weil sie im Roth liegt; selten  
eine Wahrheit verwirft, wenn sie auch von dem  
schlechtesten Menschen ausgesprochen wird; wer  
nie etwas behauptet, weil er es oft behauptete,  
und nie etwas verwirft, weil er es oft verwor-  
fen hat; wer nie Prüfung der Wahrheit auf-  
giebt; sich nie wissentlich durch sein Herz oder  
durch Andere bestechen läßt, etwas ohne Unter-  
suchung zu verwerfen; der ist nicht ferne vom  
Reich Gottes, hat Talente, Anlage zu Christen-  
thum. So war Nathanael. Er hatte Vorur-  
theil gegen Jesus und glaubte doch an Ihn.

Co



So war Saul; er hatte Jesus verfolgt, und wurde doch ein Schüler Jesus. So waren die Schriftgelehrten. — Mit diesem Sinn muß Christenthum gefaßt werden, oder es wird's nie. Es ist durchaus nicht für Leute, die an Worten klauen, über jeden Ausdruck grübeln, eine Sache von zehn verschiedenen Seiten ansehen, ob sich nicht eine schiefe finden laße und hochaufjauchzen, wenn sie eine gefunden haben; nicht für Leute, die eine gerade Menschenempfindung weglegen, wenn man sie ihnen nicht handgreiflich beweisen kann. Für sie hat der einfältige Johannes und Petrus und Lukas nicht geschrieben, und der gerade, menschliche Jesus nicht geredet. Ohne Kindlichkeit wird gewis nie Einer ein Christ.

Auch das sehen wir noch, der Mensch muß sich durch Wahn und Schwärmerei nicht trügen; er muß sich nicht einbilden, zu wissen, was er nicht weiß, zu können, zu haben, was er nicht kann und nicht hat; oder er kommt nimmer zu Christo! Christenthum ist oft zu Schwärmerei gemisbraucht und hat Schwärmerei veranlaßt, die dann Thoren und Unmenschen

sehen



schen gemacht hat: aber ich wüßte keine Philosophie und keine Religion, die aller Schwärmerei so gründlich entgegen arbeitete, als gerade Christenthum — Es macht den Menschen aufmerksam auf das, was ihm fehlt; was er wissen möchte und nicht weiß, können sollte und nicht kann; haben müßte, und nicht hat; und unser ganzes Herz sagt dazu: Ja und Amen! Es sucht ihm seine Bedürfnisse nicht wegzunehmen, weg zu trösten, weg zu entscheiden; sondern befriedigt sie, oder verspricht Befriedigung. Es will den Menschen nicht bereden, er brauch' nicht zu wissen, was dereinst aus ihm wird; es sagt uns, was aus uns werden soll. Es täuscht den Menschen nicht mit dem Wahn, Sündenvergebung sey unnöthig; er brauch' keine Kraft zum Guten, keine Hülfe in Noth — O wartlich! Jesus war' auch nicht der Heiland des erwachten Gewissens, des nach Ruhe strebenden Herzens, des im Elend schwachtenden Menschen, wenn Er so spräche. — Nein; Er verspricht Sündenvergebung und Kraft zum Guten und Hülfe in jeder Noth, und darüber kann sich ja der Mensch nicht täuschen, ob ihm das worden ist, oder nicht! —

Aber



Aber wenn sich nun der Mensch in irgend einer Erdenweisheit Befriedigung seiner Bedürfnisse träumt; wenn er sich bereden kann: der eingeschränkte Mensch müsse nichts wissen, dem schwachen Menschen werde ja wol Vergebung werden, von ihm könne man eben nicht viel Gutes fordern, oder der Mensch sey nun eben bestimmt um zu schmachten im Elende; wenn er sich bereden könnte, das Wenige, was er weiß und kann und hat, sey viel, sey genug; so kommt er nicht zu Christo — Hätte der Schriftgelehrte gedacht, seine armseelige Schriftgelehrtenweisheit sey Alles, was der eingesehene Mensch wissen könne; er hätte nicht gefragt.

Aber auch nicht gesagt: wer das hat, der ist schon Christ; der hat schon Theil am Reich Gottes — durchaus nicht gesagt: ein Mensch mit hohem Bedürfniß, der sonst durchaus christlich ist, und ein Christ ist Einerlei. — Der Schriftgelehrte war kein Schüler Jesu; wer weiß, ob er's je ward. — Cornelius voll Wahrheitsinn, aber darum kein Christ; ebensowenig Nikodemus und Gamaliel. Man verwirrt alle Begriffe, wenn man das für Einerlei erklärt.



klärt. So wenig der ein Mahomedaner ist, der manche Eigenschaften hat, die Mahomet auch hatte, sondern nur der, der Mahomet für das hält, wofür er sich ausgab — so wenig ist der ein Christ, der ehrlich ist wie Jesus; sondern der Jesus für den eingebornen Sohn Gottes hält, weil Er sich dafür ausgegeben hat.

Auch ist's möglich, daß er darum doch kein Christ wird, ob er aleich alle Anlagen zum Christenthum hat — Manchmal mit seiner Schuld, wenn er Christenthum nicht genau prüft, und sich an verkehrten Vorstellungen seiner Lehren hält; wenn er von Einer Weisheit zur andern taumelt wenn er allein in einem edlen Menschen alles zu finden sucht — Manchmal auch wol ohne seine Schuld. Er hat keine Gelegenheit, Jesus Lehre besser kennen zu lernen; das Bedürfnis darnach wird nicht in ihm aufgeregt; er sieht Christusverehrer oder hört Vorstellungen von Christenthum, die es ihm verhasst machen müssen. Gott hat denn dabei seine weisen Absichten, die der Mensch nicht ergründen kann, die jüdischen Schriften erzählen, Was  
mas



malist sey kein Christ worden, so ehrlich und  
 kindlich wir ihn auch finden.

Aber wer bei der Aufrichtigkeit bleibt,  
 wird's wahrscheinlich — Und nichts ist natür-  
 licher als das! — Wenn nun so ein Mensch  
 etwas bedarf, das ihm die Weisheit der Wei-  
 sen, die Macht der Mächtigsten nicht geben  
 kann; wenn er sich ausstreckt nach Licht, Kraft,  
 Ruhe, Gewisheit, — und er hat so manches  
 gehört von der Lehre Jesu — er lies't und  
 prüft; wenn sein Wahrheitsinn fült, das ist  
 meinem Bedürfniß angemessen; so eine Reli-  
 gion ist wünschenswerth, wenn sie auch nicht  
 wahr wäre. Und wenn er liest, mit welcher  
 schlichten Geradheit die Evangelisten erzählen;  
 wie umständlich, wie ungespannt, unbesorgt  
 und Misverstand ihr ganzer Ton ist; wenn er  
 sich ihre Geschichten, Aeussierungen, Lehren,  
 recht denkt, die zu groß sind, als daß sie erdich-  
 tet seyn könnten; ich weiß, ihr Wahrheitsinn  
 ruft laut: — das ist wahr, so lügt, fabelt, er-  
 dichtet man nicht! — Und wenn er sich nun  
 überzeugt, sie haben in jenen Zeiten geschrieben,  
 in denen die Thaten geschehen seyn solten, haben  
 öffent-



öffentlich von Geschichten geredet, die nach ihrer Behauptung öffentlich geschehen waren, und das sey nicht widersprochen von den ärgsten Feinden nicht widersprochen worden. O! ich weiß es, wer auf diesem Wege fortgeht; der wird ein Christ. Wenigstens wirkt' es so auf das Volk, auf rohe Juden, auf Schüler Jesus, ob ihnen gleich Jesus manches sagte, was ihnen nicht gefiel. —

Und so wüßten wir ja nun, wie wir Sinn für Jesus, Talent zum Christenthum in uns zu wecken, zu nähren haben. Hält man's für der Mühe werth, andere Kräfte zu wecken, Andere Erdentalente zu bilden: warum nicht den Sinn, die Kraft, die uns über das Leben hinaus Vortheil bringen kann. Hältst Du es also für der Mühe werth, ein Christ zu werden, der nur einigermaßen diesen Namen verdient; ist Dir daran gelegen, Jesum wirklich zu verehren, wirklich etwas zu haben an Ihm — mache Dich mit Dir selbst bekannt, und mit dem, was Du bedarfst, um glücklich zu seyn für immer. Und wenn Du auch an dem Erdengenuß satt hast; es ist doch Thorheit, im  
Soms



Sommer nicht an den Winter, und im Leben nicht an den Tod zu denken, und an das, was auf dem Tod folgt. Daß Du sterben mußt, weißt Du; und daß Du fortlebst nach dem Tod, das lehrt Dich der Baum im Winter, das Saamkorn in der Erde, und die Raupe in der Puppe, die zum Schmetterling wiedergeboren wird — Ernst und ruhig frage Dich, was aus Dir werden solle und werden könne; und ob Du mit Veruhigung, Gewisheit weißt, was aus Dir werden wird? Sicher wirst Du ohne Bibel nein! antworten müssen; sicher wird der Wunsch in Dir entstehen, daß Du doch Einen sprechen mögest, der in jener Welt gewesen sey, wie man so gern' Einen aus dem Lande spricht, in dem man wohnen soll. Und da sich Jesus dafür ausgiebt — laß ruhig seine Geschichte; bedenke, was Er sprach, wie Er handelte, wie's Ihm gieng. Halte Dich vorerst an das Klärste, Unwiderleglichste, was sich Deinem Herzen als Wahrheit aufdringt; forsche denn weiter nach dem Uebrigen, was Dir fremd und sonderbar scheint. Vergiß nicht; daß Er von einer Welt redet, in der Du nie warst, von der Du nichts weißt; und sieh



zu, ob Er nicht Beweise gegeben hat, daß Er dort war, also etwas davon sagen kann. Lies nicht, um zu wissen, zu grübeln, anzunehmen, zu verwerfen; lies, um Gewisheit zu haben über Dich und Dein Schicksal. — Probire nicht Alles an Anderer Weisheit, sondern an Deinem Gewissen, dann in innerstem Wahrheitsinn — und sieh! Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes! Du hast Augen zu sehen, Ohren zu hören, Sinn für Wahrheit. Du wirst die Wahrheit erkennen; und die Wahrheit wird Dich frei und ruhig und glücklich machen.

Die Leser dieser Schrift haben schon etwas an Jesus; für sie ist also dieser Rath überflüssig. Aber es leben vielleicht Andere in ihrem Kreis, die sie schätzen, und denen Jesus nichts ist. Hier ist der Weg, wie Er ihnen etwas werden kann.



## 4.

Wie kann Jesus einem Menschen  
wichtig werden?

Ein Fragment, über Joh. I; 35 — 51.

Es ist wichtig, zu wissen, wie ein Mensch mit einem Menschen bekannt, wie er ihm nahe ward. Oft zeigt sich dabei die Weisheit der Vorsehung im schönsten Lichte; es zeigt sich, wie Gott für das innere Wesen eines Menschen sorgt, es durch andere Menschen zu heben, zu beleben, und zu veredeln weiß. Oft ist's auch uns ein Wink, wie wir edeln Menschen nahe kommen, was sie uns seyn, und wodurch sie es werden können. Je wichtiger uns der Mensch ist, je mehr er uns gab, geben kann; je mehr die Bekanntschaft mit ihm unserem ganzen Wesen einen anderen Schwung gab: je merkwürdiger ist es, die Art zu wissen, wie sich die Bekanntschaft anfang. Und so muß es ja natürlich noch weit wichtiger seyn, zu wissen, wie  
etwa



etwa ein Mensch Jesus nahe ward. Keiner kann so viel geben, wie Er; durch keinen Menschen kann unser Wesen so erhöht werden, wie durch Ihn. Gibt je die Bekanntschaft mit einem Menschen Anstos für die ganze Lebenszeit, so ist es gewiß die Bekanntschaft mit Jesus. Hier zeigt sich die Vorsehung mehr als bei irgend etwas in ihren schönsten Lichte; hier wirds offenbar wie Jesus für unser Inneres sorgt; und hier ist Wink für uns, wie auch wir Jesus nahe kommen können, was Er auch uns seyn kann.

Jesus sagte einmal zu den Juden: „es kann niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater der mich gesandt hat,“ und mich dünkt, das bestätigt sich durch die Geschichte jedes Menschen, dem Jesus nahe ward. Er blos aus sich selbst fühlte das Bedürfniß nach Jesus nicht; suchte Jesus nicht. Es wurden Bedürfnisse in ihm geweckt; Jesus wurde seinem Herzen nahe gebracht. Er ward so berührt, daß er Jesus Kraft oder Weisheit, oder Liebe empfinden mußte. Natürlich ist dieser Zug verschieden, wie die Menschen verschieden sind.



sind. Auch dieß Einzige haben Gottes Führungen, daß sie sich nie wiederholen, nie erschöpfen, daß unendliche Mannichfaltigkeit bei ihrer Einheit ist. Wie das edle große Menschenwesen, immer neu und immer dasselbe, sich selbst immer gleich bleibt und nie einförmig wird! Hier sind einige Beispiele, wie Menschen zu Jesus gebracht wurden, wie sie Jesus anzog und festhielt.

Johannes wurde von seinen Schülern für den größten Lehrer gehalten, den es irgend geben mochte: sie hatten zu ihm das unbeschreiblichste Zutrauen, das Kinder, und kindliche Menschen immer auf einen großen Mann haben, der sich ihnen mittheilt in Weisheit und Liebe. Selbst die Schüler Jesus wollten ihrem Herrn manchmal das Vorbild Johannes anführen; er sollte sie beten lehren, wie Johannes seinen Schülern lehrte. Und Johannes zeugte so laut und stark und bestimmt von der Größe Jesus. — Der große Johannes sagte: „Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber Einer nach mir, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ Er erklärte seinen Schü-



Schülern gerade zu, es sey der Jesus, von dem er ihnen gesagt habe: „nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, und er existirte ehe als ich.“ — Er zeigte auf ihn mit den Worten: „sehet das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Natürlich, daß das seinen Schülern den höchsten Begriff von Jesus gab; natürlich, daß sie mit Jesus bekannt zu werden suchten, von Jesus alles erwarteten, da ihr so großer Lehrer ihn so weit über sich fühlte. Auf sein Zeugniß folgten ihm auch seine Schüler nach; Einer davon, Andreas sagte es seinen Bruder Simon. Einer ihrer Bekannten Philippus sagt es seinen Freund Nathanael. — Zeugnisse von Menschen die sich schätzten und liebten, führte jene Leute zu Jesus hin. — Und so geht es auch noch jetzt unter uns. Es giebt Schriften, Lehrer, auf die Du viel hältst, in denen Du Nahrung für Kopf und Herz findest. Du denkst wol gar, es gäbe nichts Geistigeres, Hebenderes, belebenderes als sie. Und diese Schriften, diese Lehrer bekennen Dir, daß sie Jesus ihre tiefste Weisheit zu danken haben, daß Er ihnen das Licht gebe, womit sie erleuchten, die Kraft wor-  
mit



mit sie stärken; daß sie sich leer, todt, unweise  
 gefüllt hätten ohne Ihn. — Er sey der wahre  
 Lehrer. Bei ihm finde man unendlich mehr,  
 als bei anderen, menschlichen Lehrern. Und  
 darum werden sie nicht müde, von Ihm, von  
 seiner Größe zu zeugen. Und so wendest Du  
 Dich auch zu dem Jesus; nimmst auch die Bi-  
 bel zur Hand; suchst auch Weisheit, Kraft,  
 Trost, da wo der sie geschöpft haben will. Was  
 dem Edlen, Großen etwas war, denkst Du,  
 das könne jawol auch Dir etwas seyn. Es  
 wirkt auf Dich; führt Dich zu Jesus hin! —  
 Und nicht bloß Dich. — Du hast Kinder, Ge-  
 schwister, Freunde; Du redest auch mit ihnen  
 davon, machst auch sie aufmerksam auf den  
 Jesus, auf die Bibel, von der so viel gerühmt  
 wird. Auch sie lesen darin, und Jesus wird  
 auch ihnen wichtig. Auch sie sagen wol: „Ich  
 suche bei keinem Andern mehr, Weisheit, Auf-  
 schluß und Trost; Er hat Worte des ewigen Le-  
 bens.“ Aber wir sollen auch nutzen diese Ge-  
 legenheit, wie jener Nathanael sie nutzte.  
 Wenn viele bedeutende Menschen für einen  
 Menschen sehr eingenommen sind; so denkt  
 man doch wohl, es könne etwas an ihm seyn,  
 Is Bdch. E sie



sie müssen etwas finden an Ihm. Und so müßten wir auch denken, wenn so viele Schriften so herzlich von Jesus zeugen. — Nicht, daß man sich gleich an Ihn hänge; aber wir sollten seine Lehren prüfen, für der Mühe werth halten, seine Geschichte zu lesen, seine Worte zu bedenken, sie zu vergleichen mit unsern Bedürfnissen. — Und dann wird uns mehr.

Jenen Schülern wurde gleich mehr. Petrus und Nathanael ward ein Blick in sich selbst gegeben; ein Wink von dem, was sie seyn und werden könnten. „Kephais, ein Fels solst du heißen!“ sagte Jesus zu Simon. „Siehe da, ein rechter Israelite ohne Falschheit!“ sprach Er zu Nathanael. Das Wort drang durch ihr ganzes Wesen, wie natürlich Petrus fühlte sich noch nicht so; er fühlte noch Schwäche genug: aber die Möglichkeit, so etwas zu werden, fühlte er doch in sich. Nathanael war sich dieser Redlichkeit bewußt; auch bei den Zweifeln die er noch gegen Jesus hatte. Beide erkannten den Scharfblick und Tiefblick Jesus, der tiefer in sie hineinsah, als sie je in sich hinein gesehen hatten; der ihnen etwas zutraute, was sie kaum sich selbst zuzutrauen vermochten.



mochten. Und dieß Gefül seiner Betsheit festelte sie an Ihn. Gewiß war's Petrus unverseglicht, das Wort. Gewiß fiel's auch ihm ein, als ihn Jesus ansah, als er ihnen nicht Petrus, sondern „Simon, Jonas Sohn“ nannte. Gewiß schwebt' es dem Nathanael vor, wenn ihr etwas zur Falschheit verführen wolte. Und so ist es auch jetzt unter uns. Wenn ein Mensch anfängt, auf Zeugnisse Anderer hin, von Jesus zu lesen, auf seine Worte zu merken, sie anzuwenden auf sich; so geschieht es oft, daß ihn ein Wort tief in der Seele trifft. Es ist der Lehre Jesus eigen, daß Bekanntschaft mit ihr uns bekannt macht mit uns selbst. Freilich mit unsern Fehlern, Verkehrtheit, aber auch mit unserm Guten. Hundert Menschen, die sich selbst ein Räthsel waren, nicht wußten, was sie konnten und sollten; die entweder so furchtsam, oder so hängtlich sind, daß sie nicht weiter kommen, wurden durch Jesus Worte erleuchtet, daß sie sich nun selbst verstanden, über sich selbst ruhig, oder so unruhig wurden, wie es zum Arbeiten an sich gehört. Da liest man oft ein aufmunterndes Wort; und das wissen wir ja aus den Zeiten unserer Jugend, wie das wirkt;



wie es einen Funken in uns wirft, der unser Inneres entzündet. Oft aber auch ein tödtendes Wort, wenn man zu sicher war, das uns zeigt, wie weit wir noch zurück sind. Und auch das soll man recht brauchen; nicht bei seinen alten Vorurtheilen stehen bleiben, sondern sich ehrlich dem Eindruck überlassen, den Eindruck festhalten, den so ein Wort auf uns macht. Wenn ein Mensch uns etwas Wichtiges, auf fallend Wahres sagt, und wir haben auch Zweifel gegen ihn, wir lassen ihn doch vorerst in seinem Werth. Wir denken, es muß doch etwas in ihm seyn weil er das gesagt hat. Und so sollten wir von Jesus denken, wenn wir so ein treffendes Wort der Wahrheit hörten.

Jesus ließ Nathanael auch gleich mehr erwarten. „Du glaubst, weil ich Dir das gesagt habe; Du wirst noch Größeres, als das sehen. Wahrlich von nun werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn.“ Nicht buchstäblich ward dem Schüler dieses Wort erfüllet, wie sich ja wohl von selbst versteht; auch nicht gleich kam die Erfüllung: aber nach weniger Zeit kam sie in vollem Maaß.

Sie



Sie sahen die unsichtbare Welt in Verbindung mit der sichtbaren; Gott in Verbindung mit Menschen. — Nicht nur Jesus in der Verbindung, daß Er Weisheit, und Kraft und Aufschluß erhielt, als ob Er dort wäre, sondern auch sie würden in dieß „himmlische Wesen versetzt.“ Auch ihnen wurde Weisheit und Aufschluß, als ob sie ihnen Engel aus dem Himmel gegeben hätten; auch ihnen wurde Kraft, die nur der Vater im Himmel geben kann. Und so geht's auch mit uns in dieser Zeit. Freilich werden wir nicht Engel sehen; jene Schüler sahen sie ja auch nicht buchstäblich. Aber wenn ein Mensch sich selbst kennt; wenn ihm der Blick auf sich durch die Bibel gedöfnet ist: dann wird ihm auch Ahndung, daß er noch unendlich mehr in der Bibel finden werde. Ihm ist's, als sehe ers vorher, durch sie werde ihm die unsichtbare Welt aufgeschlossen, er fülts, daß ihm täglich mehr entgegen leuchten werde die Größe und Herrlichkeit Jesus. — Wir wissen ja, wie es uns mit manchen Büchern und Menschen gieng. Wir lasen eine Stelle aus dem Buche, und es war uns, als müßten wir's haben; wir ahndeten, es wird uns sehr viel



viel sehn, ohne grade einen bestimmten Grund  
 angeben zu können für die Abndung. Wir ler-  
 sen's, und es giebt uns mehr als wir nur ge-  
 dacht, und geahndet hatten. Wir sahen einen  
 Menschen, sprachen ein paar Worte mit ihm,  
 und er zieht uns unaussprechlich an. Die  
 Worte sind uns unvergeßlich; wir finden in-  
 mer mehr darin, je mehr wir sie bedenken.  
 Wir können's nicht entwikkeln; aber uns ist, als  
 ob der Mensch uns mehr als Andere seyn, ha-  
 ben, geben, beleben könne. Wir werden be-  
 kannt mit ihm, und er ist uns noch mehr, als  
 wir dachten. So ist's mit Jesus, seinen Wor-  
 ten, seiner Geschichte! Nur ein paar Aeuss-  
 rungen in seinem Leiden, nur ein paar Worte,  
 züge aus seinem Leben; etwas das wir eben  
 jetzt recht fühlen können. — Und wenn es uns  
 anzieht; es ist als sagt es uns unser Herz:  
 „Du glaubst, weil dir das gesagt ward, aber  
 es wird dir etwas Größeres werden.“ Und  
 hey Gott! wir werden Größeres finden für  
 Kopf und Herz, in Leid und Freude als wir je  
 gedacht hätten. Nur müssen wir auch nutzen  
 jenen ersten Eindruck. Wenn mirs mit einem  
 Menschen, mit einem Buch so ist; — ich suche  
 das



das Buch zu bekommen, mit dem Menschen bekannt zu werden. Ich lasse mich nicht abschrecken, wenn er Andern nichts ist; wenn gar Andere gegen ihn sind; wenn mir selbst Manches an ihm nicht recht ist. Ich lese weiter in dem Buche, suche den Menschen näher kennen zu lernen; und meine Skrupel schwinden gewiß nach und nach. So laßet's uns auch machen mit Jesus und seinem Wort. Thiere und Naturmenschen finden oft durch inneren Trieb, was ihnen Arzenot seyn könnte, der gesunde Mensch fühlt, was ihm innere Arznei für sein Wesen seyn kann. Dem Trieb sollten wir folgen, nehmen und genießen; und gewiß werden wir finden, daß Er „erquicket und Ruhe geben kann für unser Herz.“

Vielleicht denken manche Leser das Alles gehe uns nichts an. Wir seyen ja Christen, und brauchens nicht zu werden. Freilich äußerlich sind wir das. — Der Name Jesus, Manches von seinen Lehren ist uns nicht fremd. Aber nicht alle sind Christus Verehrer, die getauft wurden; so wenig Alle ächte Israeliten waren, die beschnitten waren. Wichtig muß uns doch Jesus seyn, wenn wir seine Verehrer heißen wollen.



wollen; und ist er uns Allen wichtig? Wir müßten Ihn lieb haben; und liebten wir ihn Alle? Fälen sich wohl Alle unglücklich, wenn Jesus nicht wäre; wenn sie von ihm nichts lernen, seine Verehrer heißen, seinen Trost, seinen Aufschluß nicht hätten? Frage sich jeder selbst, und dann weiß Er, ob ihm Jesus nahe ist.

Daß wir denn doch nicht bloß von Ihm lesen sondern zu der Quelle hingiengen, aus der alles Licht geschöpft ward, das uns etwa erleuchtete, und alle Kraft die uns stärkte, und aller Trost der uns etwa aufgerichtet hat. Sicher würden wir dann finden, daß Er habe „Worte des ewigen Lebens!“ daß denn doch Jeder zu seinem Lehrer, oder von seinem Christlichen Lieblingschriftsteller sagen könnte: „Jetzt nehm' ichs nicht mehr bloß auf Dein Wort an; ich habe selbst geglaubt und erkannt, daß Er der große Wohltäter ist, den die Menschheit bedurfte“ — Dann — ja dann haben jene Lehrer oder Christliche Schriftsteller gewirkt, wie sie wirken sollten. Unser Name, und Zollikofers und Hermes und Rosenmüllers und Lavaters und Less und Sturms Name muß abnehmen, und Er muß wachsen, wenn Christenthum zunehmen soll.



## 5.

Warum wol die besten Menschen am  
meisten nach Erlösung seufzen?

Einige Ideen, durch die Geschichte Luk. 2; 36 — 38  
veranlaßt.

Durch frommen, guten Sinn zeichnen sich alle  
die aus, die zur Zeit der Geburt Jesus auf den  
Messias warteten, und es wird ausdrücklich  
gesagt, wenn etwas von ihnen erzählt wird.  
Fromm und untadelhaft in ihren Wandel wa-  
ren Zacharias und Elisabeth. Gut und fromm  
war Maria, deren Seele so voll von den  
Verheißungen auf den Messias war, wie ihr  
Herzenserguß gegen Elisabeth zeigt. Gut und  
fromm war Simon; in ihm wol schon der heil-  
ige Geist. Gut und fromm diese Hanna; die  
nicht vom Tempel kam, und Gott diente mit  
Fasten und Beten Tag und Nacht. Andreas  
und Philippus und Nathanael waren gute  
Menschen; und sie wurden gleich in Bewer-  
gung gesetzt durch die Nachricht, wir haben  
Me:



Messias gefunden; den von welchen Moses geredet hat. — Und so durch die ganze Bibel durch. Und wenn auch jene Menschen nicht immer bestimmt den Messias Helfer vor Augen hatten, immer wars doch Vergebung der Sünde, Wegnahme ihrer Folgen, immer Hülfe, Rettung, Erlösung, wornach sie schachteten. Nicht der rauhere Esau, sondern der frömmere Jakob sagte: „Herr; ich warte auf dein Heil!“ Nicht der hilfbedürftige lichtbedürftende Saul, sondern der bessere David sagte: „Meine Seele wartet von einer Morgenwache zur andern.“ — „Ich harre Herr auf dich. Du wirst mich erhöhen.“ — „Ach! daß der Herr aus Zion käme und sein gefangen Volk erlösete!“ — Und wenn alle Völker rings um Gottes Volk satt waren und jubelten und jauchzten — Das Volk Gottes rief: „Hüter ist die Nacht bald hin?“ Und wenn der große Haufe des Volks an keine Rettung und Hülfe Gottes dachte, und sich ruhig in seine Lage, Gefangenschaft, Sklaverei, Entfernung vom Tempel, und Gottes Offenbarung schickte — Gerade die Auserwählten des Volks, die Propheten, die klagten und seuffzten; — gerade aus dem Besten seuffzen.



es heraus: „Ach! daß du den Himmel zerriffest und führest hernieder!“ Und daß es noch jezt so ist; daß gerade die besten Menschen sich am Meisten sehnen nach Hülfe, nach Licht, Kraft, Trost, Ruhe, Freiheit, die nur Er geben kann: Das sieht jeder, wer sehen kann und will. Und ein Anderer würd' es nicht sehen, wenn man mit Fingern darauf wiese.

Offenbar wollt' es auch Gott, daß es so werden sollte. Er selbst führte die gute Menschen so, daß Sehnsucht nach einem Helfer in ihm erwachen und bis zum höchsten Grad von Stärke kommen mußte. Er selbst erzeugte so große Erwartungen in ihrer Seele und ihr Schicksal war so wenig dieser Erwartung gemäß, daß sie sich nothwendig nach höherer Hülfe ausstrecken mußten. Joseph, wäre ja wol ruhig bei seiner Heerde geblieben; hätte sich an der väterlichen Liebe und einem bunten Rock begnügt. Aber eine hohe Ahndung mußte seine Seele erfüllen, und nun kam er in Sklaverei und Gefängniß — Wenn er ein Mensch war, so mußte er warten und schmachten nach Erlösung. Moses heftiger Sinn hatte sich abgekühlt;

ru



ruhig wurde er am Horeb. Aber nun würde er berufen, Gottes Volk aus Egypten zu führen; es durch die Wüste zu leiten, wo alle Tage Hülfe nöthig war, die nur Gott schicken; Bedürfnisse, die nur Gott befriedigen; Weisheit, die nur Gott geben konnte. Er kannte ja nichts Anders, als sich sehnen nach mehr als er hatte. David war ja ruhig bei seiner Heerde, bei Harfe und Gesang. Ihm fiel wol nie ein, mehr zu werden als er war. Aber da wurd' er gesalbt — an Sauls Hof gebracht, benedict, Sauls Schwiegersohn, verfolgt, nirgends des Lebens sicher: Da drang ihm ja Alles die Klage und Bitte um Hülfe ab; da mußt' es ja aus seinem Herzen herausquillen: „Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele Gott zu dir.“ Auch vor dem öffentlichen Auftret Jesu ließ er Sehnsucht nach dem Messias durch Johannes aufregen, die ja wol bei dem großen Hauffen warlich nicht aufgeregt war. Johannes mußt' auf Sinnesänderung bringen, und auf Thaten, Früchte dieser Sinnesänderung; damit man fühlen möge, wie nöthig Der sey, der Sündenvergebung und Kraft zum Guten geben will. Dem Judenvolk wurde  
durch



durch strenge Gebote und den übrigen Menschen durch ihr Gewißen scharf befohlen, was sie thun und laßen sollten; blos damit sie fülten, „durch Gesezes Werk werde kein Fleisch gerecht“ — damit es wahr aus ihnen heraus wüñsche: „ich elender Mensch wer wird mich erlösen von diesem Todesleib?“

Und so die besten Menschen noch heut zu Tage. Und wenn sie auch Licht und Weisheit wie Andere haben; sie brauchen mehr Licht; sie werden in Tagen gesetzt, wo all ihre Weisheit nicht zureicht. Und wenn sie auch Kraft haben, sich in manchen Umständen zu helfen; es kommen Umstände wo all ihre Kraft nicht zureicht. Alles, damit ihnen höherer Hülfe Bedürfnis werde — damit sie sich sehnen und ausstrecken nach dem Helfer der der Menschheit so lange versprochen war.

Gut muß es seyn für den Menschen, weil es der Allweise gerade bei seinen liebsten Jünglingen so veranstaltet hat: und wenn wir nur nachdenken, so liegt die Ursache so nahe, daß man sie kaum übersehen kann. Nur bei dem Gefühl seines wahren Bedürfnisses ist der Mensch  
ein



ein recht gesunder Mensch; wer sie nicht mehr fühlt, ist krank an Seel oder Leib, an Kopf oder Herzen, wo er denn so gefühllos worden ist. Für gesund kann man doch den Menschen nicht halten, der es nicht fühlt, daß man Speise und Trank für seinen Leib bedarf. Für einen ausgezeichneten Verstand hält man doch wol den nicht, der durchaus nichts wissen und lernen mag: Dem tiefen Gefühl eines Menschen macht's eben keine Ehre, wenn er keinen Freund, nichts für sein Herz bedarf, wenn er ohne Liebe recht gut glücklich seyn kann. Der Kranke muß erst seine Krankheit, der Verständige seine Unwissenheit, und der Unreine seine Unreinheit fühlen; damit muß es anfangen, wenn es je anders mit ihm werden soll. Der gesündeste, stärkste Mensch fühlt am öftersten Hunger; der Verständigste am Meisten seine Unwissenheit; der Keinste seine Unreinheit; der Mensch muß erst wissen, was er seyn sollte, eh' er nur einen Schritt thun kann, um zu erreichen sein Ziel.

Aber noch mehr. Alles kommt darauf an, daß uns der Retter, Helfer, Erlöser, Jesus wichtig



wichtig werde; daß Er unserm Herzen nahe sey.  
 — Ist Er ihm nicht nahe, so thun wir Alles  
 mit Widerwillen oder gar nicht, oder nur äußerlich zum Schein. Ist Er uns nahe, so  
 thun wir Alles gerne und ganz, Alles aus  
 dem Innersten des Herzens. — Wodurch könnt'  
 Er aber unserm Herzen nahe werden, was  
 könnt' Ihm mehr unsere Liebe gewinnen, als  
 wenn wir erst fühlen, daß wir Ihn brauchen,  
 und daß Er das hat und geben will, was wir  
 bedürfen; wenn Gefühl unser Bedürfniß Ihn  
 uns unentbehrlich gemacht hat? Nur der recht  
 Hungrige weiß den ganz zu schätzen, der ihm  
 Speise und Trank gab. Nur der, der unter  
 den Schmerzen einer schwehren Krankheit schmachtet,  
 achtet und liebt recht den geschickten Arzt. —  
 O! wenn wir's tief fühlen, wie oft wir Verges-  
 sung bedürfen; wenn wir uns recht sehnten  
 nach einem Sündenvergeber: dann wird unser  
 ganzes Herz voll Liebe zu dem werden, der sein  
 Blut für uns vergoß. Wenn wir unsere Kräfte  
 am Gutwerden versucht, gerungen, gekämpft —  
 und recht herzlich geseufzt haben: „ich elender  
 Mensch, wer wird mich doch erlösen von diesem  
 meinen Todesleib?“ — Dann werden wir auch  
 recht



recht herzlich sagen: „ich danke dir Gott, durch Jesus Christus.“ So ist's mit Trost, Freiheit, Ruhe, mit Allem!

Aber so sehen wir, wie wenig sich der Mensch darauf einbilden darf, wenn er wenig Bedürfnisse fühlt, wenn er über Ohnmacht und Unreinheit nicht zu Klagen hat; wenn's ihm ist, als bedürfe er kein Wesen, wie Jesus ist. Auch zu Laodicea waren Leute, die sprachen: „ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und sie wußten nicht, wie arm, elend, nakend, blind und blos“ sie seyen. Warlich, Der ist nicht sehr gesund, der keinen Hunger fühlt; Der ist nicht weise, den nicht seine Thorheit manchmal ankelt; Der hat kein sehr zartes Gewissen, wer es nicht fühlt, daß er der Sünden sehr viele that. Der, der ehrlich über Unmenschlichkeit, Schwachheit, Unreinheit klagt; ehrlich sich sehnt nach dem, der Weisheit und Kraft geben, reinigen kann und will: Der hat's auch noch nicht ergriffen. Aber er ist doch auf dem rechten Weg, um das zu werden, was er werden soll. Wenn der Kranke so betäubt ist, daß er weder Schmerz fühlt, noch nach Arzenei verlangt; warlich dann stehts



stehts nicht gut mit ihm. Er ist schon viel besser worden, wenn er seine Krankheit fält, und nach Arznei verlangt. — Und doch ist dieser Zustand der Gefällosigkeit jetzt so häufig. — Unser Zeitalter hat manches Gute, Brave, Vorzügliche vor Anderer Zeit: aber im Ganzen genommen, giebt's so wenig Sinn für Jesus, so wenig Gefül von seinem Werth und Unentbehrlichkeit, wie man es je gefunden hat. Sollte man die Meisten auf ihr Gewissen fragen, sie würden gewis antworten; wir wären glücklich und ruhig, auch wenn Er nie gelebt hätte auf der Erde. Ein großer Theil denkt gar nicht an Recht und Unrecht, Reinheit, Tod, und wähnt, das Alles werde sich von selbst geben, wenn man sterben müsse! Ein Theil ist zufrieden mit bloß äußerlicher Ehrlichkeit, und Erfüllung der äußerern Pflichten der Religion, und sie vergessen ganz, was Jesus sagt: „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines himmlischen Vaters.“ Kein Buchstabe, kein Punkt vom Gesetz, wird wegfallen, bis es alles geschehe.“ Sie haben vergessen, was sie thaten, welche Folgen mancher

is Vdch. D ihrer



threr Sünden hatte, und so denken sie, es sey auch vergessen von Gott. Sie bereden sich, der Mensch könne nicht Anders seyn als sie sind; sie nennen Alles Andere Ueberspannung, Schwärmeret, und thun, als sey's damit widerlegt.

Der Redliche sagt wol, wenn ich nun so gefüllos bin? wenn ich nun nicht empfinde die Bedürfnisse, die mich zu Jesus treiben sollen? wenn ich nun kein Verlangen, keine Sehnsucht nach Ihm habe — kann ich mirs geben? Oder soll ich heucheln, was nicht in mir ist? Das Letzte nicht, aber das Erste Allerdings. Hast Du schon genützt die mannigfaltigen Mittel, die Gott anwendete, um dies Gefül in Dir zu wecken? Sterben keine Menschen um Dich her? Und sagt Dir nicht jede Leiche, daß auch Du zu Erde werden mußt? Wenn Dir das lebendig wird, sollte sich nicht der Wunsch in Dir regen zu kennen jenes Land, Dich vorzubereiten auf das Land, in dem Du leben und wohnen, glücklich oder unglücklich seyn solst? — Gab Dir Gott nicht ein Gewißen, das Dir sagt, was Du thun solst; das Dich warnt, bestraft, und Dich



Dich so oft bestraft hat? Hörst Du's so oft, wie Du soltest? Hörst Du es an und aus, und folgst ihm, wie einer Gottesstimme in Dir? Hast Du nicht diese Bibel, die Dir sagt, was Gott und Jesus von Dir will; und kannst Du sie lesen und sagen: „Das hab' ich Alles gehalten von meiner Jugend auf.“ Trafen Dich nicht manche Schicksale, die Dich mit Dir selbst bekannt machten, Dir zeigten wie sehr Du Hülfe, Trost bedarfst? O! wenn Du das treu brauchst; Du wirst mehr erlangen; wirst fühlen was die Menschheit an Jesus hat, und was auch Du an Ihm haben kannst.



## 6.

Anstos, den man an dem Außerordentlichen nimmt.

---

Wenn ein Mensch mit schwachen, stumpfen Augen neben einem Andern mit scharfen Blick geht; oder wenn er durch ein Fernrohr sieht das dem Andern fehlt; von Dingen spricht, die er, und nicht der Andere sieht, so begreift sichs, wie der Andere daran irre werden, sich an dem Menschen stoßen, ärgern kann, sobald er zu wenig Glauben an den Menschen oder zu viel Glauben an sich selbst hat. Spricht jener ja von Dingen, die er sahe, und ich Kurzsichtiger sehe sie nicht! Gerade so ist's mit gewöhnlichen und außerordentlichen Menschen. Der Große sieht so viel weiter, empfindet so viel mehr, handelt so Anders! Wo wir nichts entdecken, da liegt für ihm so viel Irrthum und so viel Wahrheit; wo wir nichts fühlen da fült er so scharf und tief; wo wir keine Hand rühren mögen da ist er in Bewegung und Thätigkeit.

Und



Und der Mensch denkt so leicht — Alle müßten nur so viel erkennen, wie der große Haufe erkennt; nur so viel fühlen, wie der große Haufe fühlt; er macht sich so leicht einen Maasstab, wornach er Alles messen will — Und wenn er das nicht so findet; so ist ihm gerade der erhabenste, außerordentlichste Mensch der räthselhafteste Mensch; er wird irre an ihm, er ärgert sich an ihm.

Aber doch ist's ein Elend, wenn es so ist und ein Glück, wenn es Anders ist. Der Mensch, der so leicht an einen Menschen irre wird, ist wenig und bleibt wenig. Er wird immer weniger, eingeschränkter, argstinniger. Er verschleißt sich selbst jeden Sinn, wodurch ihm mitgetheilt werden könnte. Ein gewöhnlicher Mensch kann das nicht, und am Außerordentlichen stößt er sich ja! Er richtet immer mehr, spricht immer mehr ab. Wie ein Mensch unfähig wird zu dem erhabensten, geistigen Genuß, wenn er sich an einem schönen Gesicht durch einen Flecken, an einem Gemälde, durch einen kühnen Schatten, an einem Gedicht durch ein kühnes Bild irre machen läßt, so der Mensch  
der



der sich am Außerordentlichen stößt. Aber ein Glück ist's, wenn er das nicht thut. Er bekommt täglich mehr Sinn für wahre Größe und Erhabenheit, für das Eigenthümliche, Einzige eines Menschenwesens; Er lernt sein wahres Verhältniß zu Größe kennen; kann empfangen von großen Menschen, kann mehr werden durch sie. Oft waren große Menschen an einem Ort. Es gab Halbweisse, die nichts an ihnen hatten, und es gab kindliche Seelen, die sich an ihnen labten und erquickten, denen sie geben und mittheilen konnten.

Und eben so natürlich ist es, daß man sich an Jesus ärgerte, und noch jetzt ärgert. Er sah mit so anderem Blick auf Menschen und Menschenwerth, auf Menschengesinnung, und Menschenthaten, auf Zeit und Ewigkeit; empfand Glück und Unglück, Thun und Leben so Anders — Groß und wichtig war Ihm, was Andern klein und unwichtig schlen, und unwichtig was Andere für groß hielten. Kalt ließ Ihn so vieles, was Andere in Bewegung setzte; und Ihn setzte in Bewegung, was Andere kalt ließ — Er fand Frömmigkeit, wo andere Verzehrte



Lehrtheit, und Verkehrtheit, wo Andere Frömmigkeit fanden — Pharisaer hieß Er Heuchler, und Zöllner und Sünder nahm Er zu Schülern; einer allgemein verachteten Weibsperson vergab Er die Sünde, und den allgemeinen geschätzten Simon beschämt Er. — Ehre, Reichthum, wornach Alles strebte, war Ihm nichts, und Beifall Gottes wornach Niemand strebte, war Ihm Alles. Er hatte so einen andern Milt auf Alles, einen andern Maassstab für Alles, daß Er nothwendig ärgern mußte — Und bei uns ist's nicht Anders. Er sagt: „Trachtet am Ersten nach Gottes Reich und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige All zufallen;“ und wir sagen: „Trachte doch Jeder zuerst nach Erdenglück — dann kommt das Uebrige von selbst.“ Er sagt: „wer mein Schüler werden will, der verleugne sich selbst,“ und wir sagen: „genieße doch Jeder, was zu genießen ist; und entfliehe jedem Leiden, so gut er kann!“ Er redet viel von seiner Größe, und wir sehen Ihn nur niedrig und verachtet — Er verspricht seinen Geist, dessen Wehen man fült, dessen Wirkung man aber nicht begreift — und wir wollen von nichts wissen, was man nicht begreifen kann. Er

spricht



spricht von Erhörung des Gebets, und wir reden immer von dem Plan Gottes, der nicht geändert werden kann. Er sagt, wir würden durch Glauben an Ihn selig, und wir wolten durch eigene Tugend selig werden — Kein Wunder, daß uns seine Lehre ein Anstos ist.

Aber doch ist's ein Unglück für einen Menschen, wenn er sich an Jesus stößt und ein Glück, wenn man's nicht thut. Zwar ist's wol Anfangs nicht anders möglich, und tausendmal besser, als wenn Jesus einen Menschen ganz gleichgültig läßt. Es muß „ein Feuer angezündet werden“ und Jesus wünsche, „daß es nur schon brennen möge.“ \*) Es muß „hingelegt werden in Zion ein Stein des Anstoßes, ein Fels der Aergerniß.“ \*\*) Ein Wesen, an dem ich Anstos nehme, ist mir doch mehr als ein andres, das mich gar nie irren, an dem ich keinen Anstos nehmen kann. Aber Anstos darf und muß nicht bleiben; sonst kann Jesus einem Menschen nie etwas seyn, die Lehren, die Worte, die Verheißung, die Verheißung Jesus können nie auf Ihn

\*) Luk. 12: 49.

\*\*) Röm. 9: 33.



Ihm wirken. Der Mensch erkennt am Ende Jesus ganz; und wie sein Sinn für Jesus, so für Alles Sittliche Große und Erhabene, wo es sich irgend finden mag. Die Pharisäer sind ein fürchterliches Beispiel, was aus Menschen werden kann, die sich an Jesus ärgern. Wol dem, wer sich nicht an Ihm stößt; der es vorerst stehen läßt, und nicht über das urtheilt, was er nicht versteht, und sich destomehr an das Andere hält, was ihm einleuchtet. Er kann von Jesus empfangen, Licht, Kraft, Trost, was er bedarf. Ihm wird auch das Dunkle immer klärer, er versteht, was er vorher nicht verstand; er erfährt recht, was man an Jesus hat, gelangt zu einer Weisheit, zu einem Sinn für's Gute, Große, zu einer Ruhe, Kraft, einem Ueberblick, daß man ihn anstaunen muß. Die Schüler Jesus sind treffendes Beispiel, was aus dem einfältigsten schwächsten Menschen werden kann.

Und am natürlichsten ist's wol, daß der Mensch sich manchmal an Wegen der Vorsehung, an seiner eigenen oder an der Führung seiner Geliebten stößt. Zwar ist's unerträglich

cher



Her Gräbelsinn, wenn Jemand ohne Drang  
 und inneres Bedürfnis sich anmaaste, Gottes  
 Wege zu meistern; wenn er sich ausgedacht hat,  
 so und so müsse Alles gehen; Das Ende müsse  
 es nehmen; und nun Alles unweise findet, was  
 Anders geht! das Maulwurfsauge, das einen  
 Welttheil übersehen will! der Knabe, der nichts  
 als den Garten seines Vaters kennt, und dem  
 Himmelsheer Gesetze zu geben, sich anmaast!!  
 Aber wenn Leiden der fürchterlichsten Art auf  
 uns oder unsere Geliebten kommen; wenn uns  
 oder ihnen etwas Nöthiges fehlt; wenn Jahre  
 lang geharrt und gewartet und gebetet und  
 geflehet ward, und die Noth immer größer,  
 das Bedürfnis immer dringender wird; wenn  
 es uns ist, als sey Manches unersetzlich verloren;  
 als sey weniger Empfänglichkeit für Freude  
 mehr da; wenn wir Schaden sehen der gestiftet  
 und nicht wieder gut zu machen ist; dann wirst  
 natürlich der sinnlichere Theil unsers Wesens die  
 Frage auf: wo ist nun dein Gott? Dann ist's  
 zu entschuldigen, wenn es aus dem Herzen ruft!  
 „wirst Du denn ewig verstoßen, und kann ja  
 erzeigen? Ist's denn aus mit deiner Güte?  
 Hat denn deine Verheißung ein Ende? — Es  
 thut



thut mir weh im Herzen, und sticht meine Nieren, daß ich muß ein Narr seyn und nichts wissen, daß ich wie ein Thier seyn vor dir! (\*).

Und doch ist's Unweisheit und Unglücks-  
be sich an Gottes Wegen zu ärgern! Unweis-  
heit! sage ich! Wie thöricht wäre das Kind,  
das die Erziehung seines Vaters tadlen, ihn  
nicht für so weise, so gut halten wollte, weil  
die Erziehung ihm nicht gut scheint! Manches  
muß er ihm jetzt noch versagen; zu Manchem  
muß er es treiben; oft muß er ihm Weh ma-  
chen; und es kann und soll ihm weh thun, es  
kann und mag es klagen. Aber wenn es nun  
Mittel ausfinden wollte, loszukommen vom  
Vater; wenn es sich nun selbst erziehen wollte,  
welche Thorheit und welches Elend! Ein Mensch,  
der Anstos, Aergerniß an Gottes Wegen nimmt,  
wird immer mürrischer, verdrieslicher mit sei-  
nem Schicksal, entfernt sich immer mehr von  
Gott. — Entweder wird sein Leiden vermehrt,  
weil Gott seinen Plan nicht aufgibt; oder er  
wird sich selbst überlassen — Das größte Un-  
glück,

\*) Psalm 77; 8. 9. 73; 22.



glück, das einem Menschen Begegnen kann. Aber Weisheit ist's, wenn sich ein Mensch nicht an Gottes Wegen stößt. Er will nicht durchsehen, was er nicht durchsehen kann; und nicht über das urtheilen, was er nicht durchsieht. Er läßt sich von den weisesten und besten Vater führen, da wo er sich selbst doch nicht führen kann. Und gewis wird er dann gut geführt. Das Vaterherz fült doppelte Verbindlichkeit und doppelte Seeligkeit darinnen, wol zu machen dem guten, zutrauensvollen, folgsamen Kinde! Es rührt das Innere des Vaterherzens, wenn es dem Kinde sauer wird, wenn es sich selbst überwinden muß, wenn es die Thränen in den Augen verschluckt, den Schrei des Schmerzes zurückhält -- und doch thut, was der Vater will, ihm folgt, und ihm zutraut, es sey gut gemeint! -- Und wahrlich; so muß es ja auch dem seyn, der sich uns als Vater offenbaren ließ, als Vater bewiesen hat! Wir werden immer besser den Vater kennen; immer offener für seine Lehren, seine Kraft, seinen Trost werden; wir werden mehr Licht bekommen über das Dunkle unsers Schicksals. — Die Zeit wird kommen, wo wir „nichts mehr fragen; wo



wo wir einsehen, daß das höchste Liebe war, was wie Haß aussah; daß Gott da am meisten Vater war, wo man Ihn nicht für Vater hielt.“ Mit Ueberzeugung werden wir sagen: „Ich danke dir, daß du mich so geführt hast. Da du mich demüthigtest, machtest du mich groß!“

Und man hat ja wol Gründe genug, sich nicht an Jesus zu stoßen, und nicht an den Wegen Gottes. Der Mann, der aus fremden uns bekannten Welttheilen kommt; natürlich, daß er uns sonderbare, unbegreifliche Dinge erzählt — Aber er verliert dadurch unser Vertrauen nicht, wenn wir nur wissen, daß er dort war — Wie sollte es denn Jesus verlieren, der aus der uns sichtbaren Welt kam und von Dingen redete, die kein Auge je sah? — Wenn sich der Minister eines Königs uns offenbart, wie sollte man ihm nicht trauen? Warum denn dem nicht, der in des Vaters Schoos war, der uns des Vaters Plan offenbart hat? Thorheit wär's, sich's irren zu lassen, wenn er uns sonderbar, unbegreifliche Dinge sagt. Man hat ja wol Gründe genug, sich nicht zu irren an Wegen Gottes — Er, der Allwissende, Allesübersehende, Alles

rechts



rechnende muß ja wol Manches Anders sehen, als wir, die wir nur wissen, was heut' ist! Er, der Allgütige hat ja wol höhere Zwecke mit uns, als wir Schwache, Kurzsichtige begreifen mögen! Bei einem Wesen für andere, höhere Welt bestimmt, muß ja wol manches Anders seyn, als wenn es blos hier leben sollte! Und wie oft fanden wir's schon im Leben so, daß seine Gedanken zwar Anders waren als unsere Gedanken, aber auch höher als unsere Gedanken. Wie manches schien uns süß, und war Gift; schien uns bitter, und war Arzenei — Wie Manches schien uns zu bilden, und war Verderben, wie manches schien uns Verderben, und war Bildungsmittel für uns! Wie unglücklich wären wir manchmal gewesen, wär' Alles gegangen nach unserm Sinn; und wie glücklich oft, daß es nach Gottes Sinn gieng! Wie oft sahen wir ein, daß wir Thoren waren und daß Gott weise war! — In tiefer Ehrfurcht von seiner Weisheit und Liebe soll denn jeder Zweifel in uns sich auflösen in das Gefühl: „Was Gott thut das ist wol gethan!“



## 7.

Zweifel, Gewisheit und Erfahrungen.  
 Oder Jesus und Thomas.

Es giebt keinen drückenderen, muthraubenderen Zustand, als den Zustand des Zweifelns, und keinen natürlicheren, wohlthätigeren, menschlicheren Zustand, als den Zustand der Gewisheit, und doch muß der Mensch durch Zweifel zu Gewisheit kommen, Zweifel ist ihm unentbehrlich, wenn er recht unumstößliche Gewisheit haben will. So gut ein Winter vorhergehen muß, wenn ein Fröling werden soll, und gewis nimmer ein Fröling käme ohne Winter: so gut muß Zweifel seyn, wenn der Mensch von Zweifel geheilt werden soll; — und nimmermehr kommt er zu fester, bleibender Gewisheit, wenn er nicht durch Zweifel durchgegangen war. Zweifel ist Fieber, das freilich den Menschen erschüttert, ihn krank, ihn weh macht, das aber die Ursache der Krankheit wegschaft, Menschen zur Gesundheit verhilft. Gar mancher Mensch würde



würde nimmer so gesund, wenn er nicht im brennenden Fieber geschwächt hätte. Aber so unnatürlich es wäre, immer Fieber zu haben, so unnatürlich ist's, sich immer mit Zweifeln zu quälen. Wenn sich der Mensch nicht etwa im Zweifeln gefällt; wenn er nicht etwa gar eine gewisse Weisheit darinnen sucht; wenn es christlicher Zweifel an wichtiger Wahrheit ist: so zehrt er die Kräfte des Menschen ab, die er zum Handeln und Wirken brauchen soll. Er verdirbt ihm allen Genuß des Lebens; jede Süßigkeit der Freundschaft, verschließt das Herz vor aller Liebe, raubt ihm allen Muth — der Mensch bleibt kein Mensch mehr! Was thut also der weise Menschenfreund, der auf Menschen wirken kann? Ich denke, eben das, was der weise Arzt thun würde, und immer thut. Er regiert das Fieber nach seinen Zweck. Er läßt's zu der Höhe steigen, worauf es seyn muß, um zur Gesundheit zu helfen, und lindert es und hebt's denn ganz. Der Menschenfreund läßt den Zweifel bis zu jenem entscheidenden Punkt wachsen; und dann hebt er ihn und verwandelt ihn in Gewisheit. Wenigstens handelte Jesus gegen den Zweifler Thomas so!



Es giebt Menschen, die sich jedem gegenwärtigen Eindruck ganz hingeben; fürchterlich zweifeln, wenn sie zweifeln, herzlich glauben, wenn sie glauben. Sie sind voll Schmerz, wenn sie nicht glauben können, wie kein Anderer Schmerz fült; voll Jubel, wenn sie glauben können, wie keiner Jubel fült. Alle Hoffnung ist bei ihnen verlohren in trüben Stunden. Sie sind von Hoffnung hoch entzückt in Tagen der Heiterkeit. In ihrem Herzen kann Hölle und Himmel offen seyn. Unter diese Menschen gehörte Thomas. Schon vor dem Hingang Jesus nach Jerusalem war er niedergedrückt, wollte mit Ihm gehen um dort mit Ihm zu sterben. Und als Jesus todt war; schien Ihm Alles verlohren. Mochten ihm seine Mitschüler von Auferstehung reden was sie wollten; mochten sie ihm mit größter Zuverlässigkeit sagen, sie hätten Jesum gesehen: das half Alles nichts! — Er hatt' Ihn sterben sehen, aber lebend hatt' er Ihn nicht gesehen; da waren ihm alle Erzählungen leeres Wort. „Wir haben Ihn gesehen“ sagten sie Ihm — und „ich will mehr als Ihn sehen, meine Finger will ich in seine Nägelmale legen, meine Hand in seine Seite,“ sagt' er

18 Bdch.                      E                      ihnen.



ihnen. . . Aber als nun der Jesus hereintrat, und die Schüler grüßte, als Er sich zu ihm wandte, und ihm zeigte, daß Er Alles wisse, jedes seiner Worte, seine kühne Forderung gehört habe, — sie zu erfüllen bereit war: da war er auch ganz umgewendet; da hatt' er nichts weiter zu sagen, als: „mein Herr und mein Gott;“ Da lehr' und starb Er dem, dessen Leben er erfahren hatte. In dem weiten Persien und Medien hat Er das Evangelium von Ihm gepredigt, und er ward in Ostindien erstochen.

Und doch war's, dünkt mich, nicht Unglaube allein, was wir in Thomas finden. Alle zehn Schüler hatten Jesus gesehen; nur er nicht. Zwar durch seine Schuld; aber weh konnts ihm doch thun, und mußte es ihm thun, wenn er Jesus liebte. Wenn ich die Ankunft eines Freundes versäumt habe, soll mirs darum gleichgültig seyn, daß ich ihn nicht sah? Sollte Thomas zufrieden seyn, weil Andere Jesus gesehen hatten? — Ach! Erzählung, auch die glaubwürdigste fällt den nicht aus, der Ihn bedarf. Nicht genug, daß Ihn Andere erfahren haben; er will Ihn selbst erfahren. Wenn  
Er



Er Andern half, sie erhöheten, belebte — was hilft das mir, wenn Er mich nicht erhöhet, belebt. So wars in Thomas freilich Unglaube von gewisser Seite; aber auch wieder Zutrauen von gewisser Seite, dem Alles werden muß. Als Thomas sagte: „ich muß meine Hände in seine Seite legen — Auch ich muß Ihn sehen, auch ich ihn erfahren“ dacht’ er da wol: Von dem Allen wird mir nichts? dann hätt’ er gewis nicht so zuversichtlich gesprochen! Nein; in ihm war die Ahndung — auch er werd’ Ihn erfahren; Jesus werd’ ihn so überzeugen, wie er überzeugt seyn mußte; Er werde nicht weniger an ihm thun, als an den Andern; allensals mehr, als an den Andern, weil er mehr bedurfte. Sicher war so was in ihm; und sie war ihm nicht ungewis, die Erwartung, weil er sie herauszusagen wagte. Dazu kannt’ er wenigstens Jesus genug, um zu wissen, wenn er lebte, so offenbare Er sich ihm. So gut Jesus gesagt hatte, er werde auferstehen — so gut hatt’ Er gesagt, sie würden Ihn wiedersehen — Alle würden ihn sehen, und er hatt’ Ihn ja noch nicht gesehen — Ihre Herzen sollten sich freuen, und sein Herz konnte sich noch



nicht freuen! darauf konnt' und wollt' Er's wagen. Nicht weniger, sondern mehr als er versprochen hatte, that Jesus, das wußt' er gewis.

Sollten wir denn vor dem unglaubigen Thomas warnen? Zwar war er noch nicht so weit gekommen, daß er das Unsichtbare ergriff, als ers sichtbar war. Sein Glaube hatte nicht die Reife des Glaubens Jesus, der an Lazarus Grabe für Erhöhung dankte, da Lazarus noch todt darinnen lag. Aber ihm war es wichtig, ob Jesus lebe. Man wußte ihm nichts Wichtigers zu erzählen. Und ist's auch so mit uns? Härte man auch uns von Niemand wichtiger als von Jesu zu erzählen? — Nichts bedeutet anders, als, Er lebe, habe diesem, jenem geholfen; jener Arme oder Kranke habe Jesus Leben erfahren? Thomas wollte zur Gewisheit kommen, daß Jesus lebe, wollte Jesus an sich selbst erfahren. Und drängt das auch uns so? Wenn wir die Verheißungen Jesus lesen, von der Weisheit, Kraft, Hülfe, die man durch Ihn haben soll — Ist's auch uns nicht genug sie von den Aposteln zu wissen, ihre Ueberzeugung, ihr Glaube, ihre Freudigkeit

leit



keit zu lesen — sondern wollen wirs selbst erfahren? Wagen auch wirs zu sagen! wenn ich nicht seine Kraft, sein Licht, seine Hülfe an und in mir fühle — Hülfe, die allein Er mir schenken kann, so bin ich noch nicht, was ich seyn soll! — O, ihr Glücklichen, die ihr durch Lagen und Umstände dahin getrieben, gedrängt werdet; nach Erfahrung von Jesus zu dürsten; denen Bibel und Bibelverheißung heilig, aber nicht genug ist; die ihr glaubt, was die Apostel sagen, es aber selbst erfahren wollt, und in euren Umständen erfahren müßet, wenn ihr nicht unaussprechlich elend seyn sollt. Jesus hat Euch selbst Bedürfnisse erregt; und schon das ist Pfand, daß Er sie erfüllen werde; dazu wurdet Ihr geleitet, gebildet, daß Ihr sagen müßet; wenn ich nicht Hülfe von ihm erhalte, so lebt Er nicht! Ihr habt Thomas Sinn, und Euch wird werden, was Thomas ward; und es wird Euch dahin leiten, wozu es den Thomas leitete. Er glaubte dem ganz, lebte dem ganz, dessen Leben Er erfahren hatte. Und wärs auch so mit uns, wenn wir das Leben Jesus erfahren hätten? So Mancher erhielt so, manchmal Licht, Hülfe, Kraft, Trost.

Sprachs



Sprach auch so aus dem Innern unsers Besens, und zeigte auch unser Leben, daß Er unser Herr und Gott sey? Nicht herabsehen auf Thomas, sondern heraufsehen sollten wir an ihm, der so viel verlangte, und dem viel ward.

Ja wol ward ihm viel. O! wenn uns das würde, wenn wir so das Leben Jesus an uns selbst erführen, wie seelig wären wir! — Es ist wieder eine Weisheit und Liebe Jesu hier; es giebt wieder eine Errartung, an die ich nur erinnern, nur dem Sinn näher bringen, nicht entwickeln kann und mag. Acht Tage ließ Er den Thomas warten — und es waren lange, lange acht Tage, so kurz sie auch an sich seyn oder scheinen mögen. Hunderten hält' es viel leicht jetzt Versuchung, Unsinn, Schwärmeret geschienen noch zu denken: Ich werde meine Hände in seine Seite legen. — Aber auf Einmal, unerwartet, unvorbereitet, trat Jesus herein, und zeigte gleich, daß Er jetzt um Thomas willen hereingetreten war. Gerade als hätte Thomas das Ihm gesagt, was er den Schülern gesagt hatte, spricht Er: „Komm jetzt Thomas; du sollst deine Hände in meine  
Seite



Seite legen.“ Er war bereit zu thun, was der Schwache und Starke, der Kleingläubige und Kühngläubige in seinen kühnsten Augenblicken zu sagen, zu bitten, zu fordern gewagt hatte. Und so auffallend es war; so natürlich doch! — Es ist ja Liebe, wenn ein Mensch uns recht fühlen, erfahren, genießen will; wenn Erzählung von Andern, Erfahrung Anderer ihm nicht genügt. Es war also Liebe von Thomas, wenn er seine Finger in Jesus Nägelmale legte, und wann wandte sich Jesus von Liebe weg? — Er gab ihm mehr als er bedurfte. Thomas begehrt nicht mehr, seine Hände in seine Seite zu legen, da sah er ja den Jesus vor sich! Hörte Ihn ja seinen Namen nennen! eine Forderung erfüllen, die er nicht Ihm, sondern nur den Schülern sagt, die Ihn der Jesus in seinen Herzen gelesen hatte! — Das war Ihm genug; Er sank Ihm entgegen und stammelte: „Mein Herr und mein Gott!“ — „Jetzt glaube du“ sprach Jesus „da du mich siehest.“ Laß das nicht dein höchstes Ziel seyn. Nütze die Erfahrung dazu, wozu sie dir ward. Zum Pfand auch alsdann, wenn du nicht Hülfe siehst. Durch Sehen ward dein Glaube gebildet, dein Glaube



Glaube gestärkt: „aber selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Und wer möchte nicht vor Ihm niedersinken, an seinen Hals fallen? Wer liebt Ihn nicht, da Er so warten läßt und so giebt, so Durst weckt, und so Durst stillt? —

Auch Du, lieber Leser, ist vielleicht Jesus etwas. Eine Zeitlang hattest Du an seiner Lehre genug; aber nun kommst Du in eine Lage, wo Du Ihn, die Wahrheit seiner Worte, seiner Verheißungen, seine Hülfe, seine Kraft erfahren mußt; — mußt, wenn Du nicht unaussprechlich elend seyn sollst. Da ist sehr Wort freilich; Du hast nichts dagegen; aber das kann Dir nicht geben, was Du bedarfst. Seine Verheißung, Erfahrung Anderer sind gut, tröstlich für Dich; aber Du mußt sie auch selbst erfahren. Es ist nicht Eitensinn, nicht erkünstelter Wunsch; es ist Bedürfnis, wie Brod. Es wird Dir zugeredet, Du sollst Dich an Anderer Erfahrung, an bloße Bibel halten; und Du sagst, und mußt sagen: Nein; ich muß Ihn erfahren. Auch mir muß Er helfen, oder Er lebt nicht! Das und das muß mir geschehen! Nur so kann ich überzeugt werden!

Du



Du fällst, und sagst, weil Du's fällst, andern Christusverehrn, die Deinem Herzen nahe sind. — Nicht gleich wird Dir solche Erfahrung werden; Du mußt warten. Und so lang oder kurz es an sich seyn mag, es ist schrecklich lange für Dich — Stille wird seyn, als habe Ers übel genommen; als werde Alles nichts! — Und ehe Du's denkst; schnell wie die Erscheinung Jesus in der Grube offenbart Er sich Dir, und gerade so wie Du's bedurtest; richtet sich nach Deinen Worten, als ob Du Ihm vorzuschreiben hättest. Was Du gesagt hast, wird wahr, als wärs Offenbarung gewesen von Ihm. Keine Deiner Glaubensworte läßt Er zu Schanden werden. Und wenn Er kommt, fällst Du, daß Du nicht so viel brauchst, daß Er größer ist, als Dein Herz. Er überwältigt Dich so mit Liebe, daß Du hinsinkst; kein Wort hast, und herauszubringen vermagst. Und dann winkt Er Dir auf höheres Ziel; und wol Dir, wenn die Erfahrung Dir immer vorschwebt; [wenn Du Dich immer, auch im Finstern an Ihm hieltest; wenn Du das Unsichtbare ergreifst, als ob sichtbar wäre. „Seelig bist Du, wenn Du nicht siehest, und doch glaubest.“



## 8.

## Liebe.

Nach I. Joh. 4: 7 — II.

Wenige Worte, und tiefer, viel umfassender, herzerhebender Sinn! Wenige, einfache Worte; und sie offenbaren die Tiefen der Gottheit und der Menschheit; den Plan Gottes und Christus mit Menschen; Alles, was der Mensch soll, und wozu er bestimmt ist, und wodurch er es werden kann. Nehmet nur noch die Worte hinzu: „Laßt uns ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt;“ und Ihr habet die ganze Glaubenslehre und Sittenlehre Jesus, den Geist des ganzen Christenthums in der wahrsten, einfachsten, anziehendsten Gestalt, von der es dem Menschen, der ein Mensch ist, gezeigt werden kann. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir durch Ihn leben sollen. Darinn besteht die Liebe, nicht, daß wir Ihn liebten, sondern daß Er uns geliebt hat, und



und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Sehet da den Innbegriff dessen, was Christen zu glauben haben „Daß uns Ihn lieben, denn Er hat uns geliebt. Ihr Lieben laßet uns unter einander lieb haben, denn Liebe ist von Gott. Hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch unter einander lieben.“ Sehet da den Haupt Sinn, den der Christ haben, der ihn bei allen seinen Handlungen leiten soll. Ich will nicht die Worte Johannes zergliedern, so wenig wie er die Worte seines Herrn zergliederte; Ich will suchen in seinem Geiste zu schreiben, wie er im Geiste seines Heilandes schreibt. Nicht so, daß er seine Worte wieder hörte; sondern, daß er zufrieden wäre mit dem, was er hörte. Aber der, der dich beseelte, einsamer erhabener Mann, daß du durch dein Herz sahst, und durch Liebe weisse warst; daß du keinen höhern andern Namen mehr kanntest, als: der Jünger, den Jesus lieb hatte — der woll' auch mich beseelen, daß ich nicht ganz unwürdig von Liebe reden mag.

Durch Liebe wird der Mensch zum Menschen, der Christ zum Christen;  
Christ



Christus zu Christus, und Gott zu Gott.  
Das seh' ich in Johannes. Aber wol dem, der  
etwas im Herzen trägt, woran sich gleich diese  
Wahrheit anknüpfen kann. Ich fühle ihre  
Wahrheit; aber sie ganz zu entwickeln, das  
vermag ich nicht — und wer vermag?

Gleich Anfangs muß ich auf Gefühl der  
Liebe im Herzen hinweisen, und gerade bekenn  
en, daß ich Niemand etwas von ihr erklären  
kann, der nie Liebe gefühlt hat. Liebe! wer  
hätt' ein Wort dafür? Wer lernt nicht täglich  
neu an sich; wer staunt sich selbst nicht oft an;  
wer versteht sich selbst, wenn Liebe in ihm lebt?  
Und wer kanns in Worte fassen, was er auch  
von sich selbst versteht? Man kann tausend Wir  
kungen der Liebe nennen, wie man Wirkungen  
der Sonnenstrahlen nennt; aber dadurch weiß  
man noch nicht, was Sonne, und noch nicht,  
was Liebe ist. Diese Sonne in der Geisters  
welt! Sie ist, wie Gottes Geist; man „hört  
ihr Säusen wol,“ fühlt wol ihre Kraft, ihr Le  
ben, ihre Seeligkeit: aber man weiß nicht, wie  
Alles ward, und wie weit es geht. Liebe ist  
Theilnehmung am Andern, Berufen, Bersen  
ken



fen in den Andern; inneres Mitgefühl seines Weh's und seines Wols; inniges Verstehen seines Sinns und seines Herzens; inneres Streben, wegzunehmen sein Weh, zu erhöhen sein Wol. Es ist, als ob die Nerven übergiengen aus Einen Kopf in den Andern Kopf; als ob das Blut strömte aus dem Einen Herzen in des Andern Herz. Wo Liebe ist, da ist Umlauf von Sinn und Gefühl, wie der Umlauf des Bluts in unserm Körper ist. Wer Menschen liebt, der versteht, was sie wollen; ahndet aus ihnen heraus, was sie bedürfen, und giebt, hilft, schafft herbei mit einem Drang und Trieb, den er kaum für sich fühlen würde. Er vergißt sein Wol über Anderer Wol; sein Weh über Anderer Weh. Er giebt, und ihm ist woler, als bei allem Empfangen; er nimmt Lasten auf sich, und sie sind ihm keine Last. Er empfängt, indem er für Andere weggiebt, genießt, indem er für Andere verleugnet. Die höchste Liebe konnte für Andere blutarin werden, und erst dann fülte sie sich recht reich; sie könnte ihr Leben hingeben, und erst dann fülte sie rechtes Leben in sich. Andere sind unser Nagapfel, unser Kopf, unser Herz — die edleren Theile unserer selbst,



selbst, wenn wir lieben. Was sie nicht trift, bringt keine Gefahr; nur was sie trift, ist uns tödtlich. Die Liebe „verträgt Alles, glaubt Alles, hofft Alles, duldet Alles,“ und aus so wahrem innerem Triebe, wie der Hungerige ißt, der Durstige trinkt. Geben, Helfen, Erfreuen, Lassen abnehmen, auf sich wälzen, Alles vertragen, dulden, glauben, ist ihr so natürlich, wie uns Athmen ist. Das Alles ist Liebe; aber noch tausendmal mehr; und das ist Alles noch nicht das Eigentlichste, Tiefste. — Ach! ich hätte es nicht unternehmen sollen, sie zu beschreiben.

Diese Liebe macht den Menschen zum Menschen. Das fñhlt jeder bald, wenn er nur achtet auf sein Gefühl. Wenn Dir ein Mensch mit Menschengestalt entgegen kommt; wenn er Kräfte und Talente zeigt; aber Du siehst, wie gern' er drückt, und wehe thut, wie er so gar nicht zu erbitten und zu erweichen ist; wie er sein Weib, sein Kind, die Nächsten um sich her mißhandelt, und sich in dem Mißhandeln gefällt — zieht sich nicht Dein Herz, Dein innerer Mensch von ihm zurück? Fñhlt Du ihn Fleisch von Deinem Fleisch? Könntest Du Dich ihm



ihm anvertrauen, ihn lieben, wie man einen Menschen liebt? Nein; Dein Herz schließt ihn aus der Menschengattung aus; es sagt Dir leiser oder lauter, seine Gestalt habe Dich getäuscht; er sey kein Mensch, weil er keine Liebe hat. Der Mensch soll erkennen, verstehen, was erkennens; und verstehens werth ist. Und wodurch kann er das besser und Anders, als durch Liebe? Wer versteht die Natur in ihrer mannigfaltigen Sprache, in ihrem tiefsten Sinn, in ihrem heiligsten Behen besser, als der Mensch, der liebt? Wem duften die Blumen, wem singt die Nachtigal, wem rauscht der Strom, wem säuselt der Wind in den Wipfeln der Bäume, wem geht die Sonne hehr und heilig auf, wem beleuchtet der Mond traulich die Nacht? Wer versteht Menschen, und das Beste, Heiligste, Göttlichste im Menschen Anders, als der Mensch, der Liebe in seiner Brust trägt?

Und wer kennt Gott, wer hat je etwas von ihm gefühlt, als durch ein Gottesbild, dessen Göttliches er durch Liebe erkannt hat? Nur im Menschen kann uns Gott recht nahe werden; und nur dem liebenden Herzen ist ein Mensch  
recht



recht nahe. „Wer lieb hat, der ist aus Gott geboren;“ wer nicht lieb hat, ist nicht mit Gott verwandt, kennt Gott nicht.

Der Mensch soll wirken und leben; und was weckt und erhöht alles Leben mehr, als Liebe. Was kannst du nicht, wenn dichs drängt Menschenlasten zu erleichtern, Elends-  
thränen zu trocknen? Und was kannst du, wenn du sie erleichtert und getrocknet hast! Was thut nicht schon der Mensch durch Liebe? und ich möchte sagen: was thut er Großes, Edles ohne sie? — Der Mensch soll selig seyn; und wo wäre Seeligkeit ohne Liebe? Wer Liebe nicht kennt, weiß noch nicht, was Genuß und Glük ist; in ihm ist noch nicht der einzige Sinn geweckt, der recht genießen kann. Wer bei einer Oellampe lebte, und das für Licht hielt — wie wird der staunen und zum Erstenmal fühlen, was Licht ist, wenn er die Sonne sieht! Und wer ohne Liebe lebte und nun liebt — wie viel mehr wird der staunen, und zum Erstenmal fühlen, was Genuß, Glük, Seeligkeit ist. Der Mensch ist Gottes Bild, wenn er rechter Mensch ist; und nimmer ist er das ohne Liebe; denn Gott ist die Liebe.

Liebe







und mit Engelzungen redestest, und hättest der Liebe nicht, so wärest Du ein tönend Erz und eine klingende Schelle.“ Und wenn du den Geist der Bibel ganz und tief gefasset, die glänzendste Thaten gethan, um des Guten Willen das Bitterste gelitten hättest — und es ist keine Liebe in deinen Herzen; so wäre es nichts. Ja, der Mensch bedarf einen Erlöser: aber ohne Liebe ist Er ihm kein Erlöser; Ja, der Mensch kann und soll Theil haben an Gottes Reich: aber nur durch Liebe hat er Theil daran. In ihm muß es anfangen; Liebe muß es in ihm schaffen, sonst bleibt es ihm ewig ferne. — Aber rechne sicher darauf: in dem Herzen wohnt Christensinn, in dem Liebe wohnt. Es kann seyn, daß er kein Wort von Erlösung oder einem Erlöser weiß; aber er ist doch erlöst, so gut, wie erlöst, wenn Liebe ihn beseelt. Mag er auch vom Reich Gottes nichts wissen; es ist in ihm Gottes Reich, weil Liebe in ihm ist. Und wenn er den Namen Jesus nicht kannte, nie gehört hätte; es ist alles vorbereitet in seinem Herzen durch Liebe. Er ist Sein, gehört Jesus an; ist seinem Herzen nahe, so bald er Ihn kennt. Er, vielleicht der Letzte, kann der Erste



Erste seyn. Der Himmel wäre kein Himmel, wenn keine Liebe darinnen wohnte; er wäre es für den Einzelnen, Einzigen nicht, in dem keine Liebe ist. Die Erde und jeder Ort ist Himmel dem, der Menschen liebt. Wo Liebe ist, da ist Gott, und wo Gott ist, da ist Seligkeit — Wundert Euch nicht über das, was ich sage; ich rede nicht einmal so stark wie Johannes. „Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode — Er ist Todtschläger; und kein Todtschläger wird ewig leben. Wer liebt, ist von Gott geboren und kennt Gott.“

Liebe macht Jesus zu Jesus — Oder was in der Welt hätte Ihn Anders dazu machen können? Ihm war ja wol bei dem Vater! Er hatte ja Herrlichkeit Gottes, Er war ja mächtig genug! „Durch Ihn ist Alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist.“ Was könnte Ihn bewegen, Knechtsgestalt anzunehmen; sich den unzähligen Menschenschwachheiten, selbst Menschenversuchungen zu unterwerfen; mit sinnlichen, verkehrten, Wahrheitshasenden Menschen sich herumzutreiben? Was Ihn bewegen, sich von Heuchelei und Bosheit



so drücken, von dem Haß roher Menschen sich mishandeln, jeden Fleck seines Herzens auf die schmerzlichste Art sich verwunden zu lassen, wie Er von Freunden und Feinden verwundet ward? Was soll Ihn bewegen, all sein Gottesleben, seine Gotteskraft, selbst dem schrecklichen Gefühl, Er sey verlassen von Gott, sich zu untergeben; wie ein Betrüger, Verworfener sich tödten zu lassen am Kreuz? War Er ja nicht gezwungen! ließ Er ja sein Leben freiwillig! Warlich, wenn nicht Liebe ihn trieb; wenn sein Herz Ihn nicht drang, Retter, Helfer, Beredler unglücklicher Menschen zu werden; so wars Thorheit ohne ihres Gleichen, daß Er Himmelsglanz verließ, und sich tausendfachen Elend unterwarf; daß Er, die Quelle des Lebens, starb. Nur Liebe erklärte, und machts zu hoher Weisheit, die der Mensch anstaunt, und mit dankvollem Herzen verehren muß.

Liebe macht Gott zu Gott; und das ist sehr wahr, so sonderbar es auch lauten mag. Ich rede natürlich nur von Gott in Rücksicht auf uns; denn in anderer Rücksicht weiß ich nichts von Ihm; und Niemand. Ein Wesen wird



wird das, was es ist, nicht hauptsächlich durch das, was es kann, sondern durch das, was es will; nicht so sehr durch die mancherlei Kräfte, die es hat, als durch den Zweck, wozu es die Kräfte braucht. Es wird uns ganz ein anderes Wesen, wenn es durch die Kräfte zu schaden, und wenn es durch die Kräfte zu nutzen sucht. Bei gleichen Kräften können wir es hassen und lieben; kann es uns ein Bösewicht und ein Menschenfreund, ein Engel und ein Teufel seyn. Was es nun ist, wird es dadurch seine Liebe oder den Mangel von Liebe, das bestimmt unser Urtheil und unser Herz. So ist's auch mit dem Allwissenden, Allmächtigen, Ewigen, mit Gott! — Er könnte das Alles seyn; und Er wäre nicht Gott für unser Herz, wenn Er nicht liebte. Denn, was erwarten wir von dem Wesen, das wir Gott nennen, wie Gott verehren und anfaßen sollen? Wir suchen in Ihm den Schöpfer von Allem, den Erhalter, Leiter, Regierer jedes Schicksals, den Helfer, Retter in jeder Noth, wo kein Anderer helfen kann. Und von dem Allen wär' Er nichts ohne Liebe. Die Welt wäre nicht geschaffen; nichts Erleuchtendes wäre erleuchtet, nichts gewärmt-

tes



tes wäre erwärmt — nichts frohes jubelte — Gott wäre allein geblieben, hätt' Ihn nicht sein Herz gedrängt, Andere Wesen zu beglücken, und in ihrem Glück noch seeliger zu seyn, hätt' Er nicht geliebt — Nichts wurde erhalten und zum Guten regiert, ohne den Vater Sinn, der auf Alles sieht, Alles lenkt, Alles besorgt; ohne Liebe, die jedes Haar auf dem Haupte, und jeden Sperling auf dem Dache zählt. Und wo wäre für die Millionen, Hülfe, Rettung, Glück, wo wär' ein Vaterherz zu finden, ohne Helfensdrang, Beglückensdurst, ohne Liebe? Gott könnte immer allwissend, allmächtig, ewig, unermesslich — groß seyn — Er wäre kein Gott für uns, wär' Er nicht die Liebe. Sie allein macht Ihn zu unserm Gott. —

So sehen wir denn, daß Liebe den Werth aller vernünftigen freien Wesen bestimmt; daß sie durch Liebe wurden, was sie sind. Laßt uns denn dies heilige Gefühl in uns aufpflegen, wenn wir den Namen Menschen oder Christen verdienen, wenn wir auch nur Etwas von Gott und Göttlichem erkennen wollen. Es ist nicht unmöglich, Gott hat es uns sogar leicht gemacht.



macht. Er verbreitete Befugungsmittel und Nahrungsmittel der Liebe um uns her, die wir nur nutzen dürfen, um Liebe zu lernen. Nicht wie Pflanzen wachsen wir aus der Erde hervor, werden von der Erde genährt; Eltern verdankst du dein Leben, deine Nahrung und Bildung, damit du sie lieben müßtest, und auch gewis liebst, wenn dein Herz noch gesund ist. Mit der Vatersorgfalt, womit Er Milch schuf in der Mutter Brust, zu nähren deinen Leib; schuf Er auch Liebe in deiner Mutter Herzen, zu nähren den Keim göttlichen Lebens, Liebe. Du selbst giebst Kindern, Leben, Nahrung, Alles, damit du in ihnen nicht bloß unschuldige, reizende Geschöpfe, sondern wie Adam in seiner Eva, dein Fleisch und dein Gebein liebest. Sie werden dich immer lieben, je mehr du für sie sorgst und thust; in ihnen liebst du dich selbst. Nicht dir selbst gab Gott Alles, Mann; und auch dir Weib nicht Kraft, Ueberblick, Muth wurde dem Mann; Reiz, Lieblichkeit, Feinsinn, Gabe zu beleben, Herz und Sinn zu öfnen wurde dem Weibe, damit sie beide sich unentbehrlich würden, Eins in dem Andern und durch das Andere lebte, damit sie sich ein-  
ander



ander gäben, von einander empfangen, einander liebten. Er schuf dein Herz, daß es traulichen Umgang, Erguß seines Wesens, Freundschaft bedarf. Und bei seinen Ersten Menschen that Er Alles, um das Gefühl zu entwickeln: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey.“ O! nütze diese Anstalten Gottes, die den Keim zum ewigen Leben in dir beleben sollen. Hänge dich an deine Eltern, deine Kinder, was du gewis so leicht kannst; wähle dir ein Weib, nicht für deine Eitelkeit, deine Wollust, sondern für dein Herz. Bitte Gott, daß er dich einen Freund finden laße, und lieb' ihn selbstlos und treu. Hüte dich vor Allem, was Liebe in dem Menschen ersticken kann; Vor der Gefühl: tödtenden Wollust, bei der Alles Keim: menschliche eines Menschen von Innen heraus abstirbt; vor der Herz: austroknenden Eigensucht, die am Ende nichts mehr genießt, weil sie immer allein genießen will. Vor der erschlaffenden Empfinderei, die gewalthätig jede werdende Empfindung aus dem Herzen herauspumpt, und bald nichts mehr herauszupumpen hat. Alles, was Liebe scheint, und nicht Liebe ist, tödtet an Liebe, ist also Mord des göttlichen Keims,



Kelms, der in jener Welt zur Reife kommen soll.

Laſet uns Liebe nähren, Liebe aufpflegen um uns her, beſonders in dem Kreiſe, in dem uns Gott geſetzt hat. Beſonders in den Kindern, die uns Gott gab. Nicht genug, daß wir ſie nähren und kleiden, ermahnen und warnen; durch Liebe ihre Liebe zu weken; Anſtoß zu geben dieſem Gottesgefühl, wie jeder Kraft, nach Gottes Muſter: Das iſt unſer hoher Beruf. Nie ſollten wirs zurückweiſen das Kind, das uns ſein Herz entgegen trägt; das uns auf ſeine kindliche Art unterhalten, beſchenken, Freude machen will. Zu Allem iſt Uebung nöthig, wenn es etwas werden ſoll; gewis auch zu Liebe. Und ſo etwas iſt Uebung ihres Gefühls. Auch ihnen ſollten wir Freude machen, auch ihnen Freundlichkeit beweifen, damit Liebe zu ihrem Herzen genährt wird. Thuts uns ja wol, wenn wir Bäume pflanzen und ihre Frucht uns dann labt und erquikt; wie viel wozu muß es uns thun, Liebe in unſern Kindern, in Andern geweckt zu haben, die dann

die



die Sonne unsers Alters, und ein Theil der  
Seeligkeit in jenem Leben ist!

Laß uns denn lauter Liebe werden;  
Durch sie sind wir mit dir verwandt;  
Nur ihre Kindheit ist auf Erden,  
Sie reist in einem andern Land  
Wo wahrer Liebe Klima ist,  
Und du, der Liebe Urquell, bist.

---



## 9.

## Wie liebt Christus die Seinigen?

Beantwortet aus Joh. 15: 9.

Es wurde mir gleich ganz warm bei dieser Stelle, als sie mein Bruder am vorigen Sonntag las, und etwas darüber sagte. Manches darin blitzte mir Licht hell in die Augen, und ich fühlte die tiefe unleugbare, und doch so selten erkannte Wahrheit, die darin liegt — das muß ja wol die höchste Liebe seyn, mit der der Vater seinen Eingebornen liebt. Er, Urquell' aller Liebe, und Jesus der Nächste, Trauteste seines Wesens — wo könnte sich mehr Liebe zeigen, seyn, als hier? — Aber wie Anders zeigt sich und handelt diese Liebe oft, als wir denken und denken konnten? Wie oft schien sie nicht Liebe sondern Haß, und wurde manchmal selbst vor Ihm, dem Einzigen so gefüht? Und doch — wie fiel's am Ende in die Augen, daß es Liebe war, und wird am Ende noch sichtbar werden, wenn es vollendet ist, was vollendet werden sollte?



sollte? — Ich denke, da können wir recht lernen, was Liebe ist — wie Jesus Liebe zu uns ist. Da können wir verstehen lernen unsere Führung, und den Geist, aus dem Alles fließt, und das Ziel, wohin Alles geht. Laßet mich kunstlos hingehen, was die Stelle in mir aufregte.

Es ist eine alte Bemerkung — je edler ein Körper, ein Ding; je abscheulicher in seiner Verwesung: und ich möchte gleich hinterher sagen: je edler ein Ding; je abscheulicher, wenn es misbraucht, wenn es geheuchelt und aufgefleht wird. Angenommene Gelehrsamkeit, Kenntniß, Thätigkeit wird meist nur lächerlich: aber geheucheltes Mitleid, angenommene Frömmigkeit, Freundschaft, Liebe empört so ganz den, der Sinn für das Wahre hat, daß er wegzugehen muß von dem Heuchler, wenn er nicht lieblos und fürchterlich ausbrechen soll. Jesus konnte viel dulden, aber die Heuchler nicht; und jedesmal gab es eine derbe Antwort, wenn sich jemand unter dem Schein der Liebe zu Ihm näherte, und wenn Er nichts als Schein sah. Nie gab Er eine schneidendere Antwort, als da  
man



man Ihn unterm Schein warnender Liebe, als stehe Ihm Herodes nach dem Leben, entfernen wolle. „Es schickt sich nicht, daß ein Prophet sterbe außer Jerusalem“ sagt Er. — Und wehe dem, wer diesen Schein, wer falsche Freundschaft, falsche Liebe nicht mit Abscheu empfindet! Dreimal wehe, wer wol gar — bei jeder Frömmigkeit sich Frömmelei, bei jeder Freundschaft Eigennuz, bei jeder Liebe Wollust oder so etwas gleich Niedriges denkt. Er brandmarkt sein eigen Herz, indem er wahre Frömmigkeit, Freundschaft, Liebe lästern will; denn er bekennet klar, daß er nichts bessers, als Eigennuz, Heuchelei und Wollust kenne; daß in Ihm selbst nichts Anders als das seyn würde, wenn er von Frömmigkeit, Freundschaft, Liebe spräche.

Von mehr als Einer Sache gilt dies von Liebe. Ja; es giebt gar Manches in der Welt was Liebe heißt, und es wird in der Welt auf gar manche Art geliebt. Oft heißt Liebe — Sucht nach Vergnügen, Durst nach sinnlichem Genuß, Wollust. So liebt der Sterige den Obstbaum, nach dessen Obst ihn gelüftet, und dessen Nester er zerreißt. Er hat gegessen, aber  
der



der schöne Ast welkt dahin. Oft heißt Liebe,  
 — Sucht, jemand Fesseln anzulegen, ihn  
 einzuschmieden, weil man Jemand immer gern  
 am Bande führen will; weil auch etwa Stolz,  
 Eitelkeit, oder eine andere verkehrte Neigung  
 an Jemand fesselt. Oft heißt Liebe — Hin-  
 eingehen in alle Launen und Verkehrthei-  
 ten des Andern; nähren jede unnütze Leidens-  
 schaft; nähren und pflegen am Leibe, am aus-  
 fern Menschen, und vergessen, nicht achten den  
 innern Menschen. So verzärtelt eine thierische  
 Mutter ihre Kinder, und wenn man es ihr  
 vorwirft, sie verderbe das Kind: so versichert  
 sie uns: sie hab' es zu lieb! Sie mordet das  
 Beste, Göttliche an ihm; und das heißt Liebe!  
 Oft heißt Liebe gar, Jemand drücken, quä-  
 len, all' seine Launen an ihm auslassen, und  
 ihn bloß darum immer um sich haben wollen,  
 damit es uns an so keinen Gegenstand fehle.  
 Kein gemißbrauchteres, geschändeteres Wort als  
 Liebe; denn jede Verkehrtheit, deren Gegen-  
 stand im Andern ist, muß Liebe heißen, und soll  
 Liebe seyn. O! du reines heiliges Gottesfeuer,  
 wie bist du verkannt, entweiht! Wie manche  
 stinkende Flamme der Eigensucht, Wollust, Eis-  
 tels



telkeit, wird untergeschoben! Wie manches heilige Gefühl wird zertreten, verlästert, weil man nichts bessers kennt, als die Thierbrunst, die man in sich fñlt! Wie wär's, wenn Gott oder Jesus uns so liebte? Wenn Er unser Wesen zerstörte, um sich eine gute Stunde zu machen! Wenn Er uns so einkerkerte, Fesseln anlegte, wie oft vorgebliche Liebe thut? Wenn Er blos pflegte an unserm Leib, und verderben ließ den bessern Theil unserer Selbst? Zwar wäre das wol Manchem ganz recht; und es ist, als würd' auch mancher Mensch so geliebt. Aber so liebt Jesus nicht die Seinigen; Er liebt sie, „wie sein Vater ihn liebt.“

Und wie liebt Ihn der Vater? Wir finden vorerst: Er zeichnet Ihn aus durch Gaben und Kräfte und Vorzüge wie Er noch nie einen Andern ausgezeichnet hat. So einzig ist sein Wesen, wie Er Einzig in dem Herzen Gottes ist. So ein anziehendes, viel versprechendes, aufmerksames, reinauffassendes, stillbewahrendes, so ein beobachtetes, nachdenkendes, lieber volles, liebeverbreitendes Kind gabs wol kaum, wie Jesus war! So wichtig war keinem die Erzählung seiner Eltern, das Lesen der heiligen Schrift.



Schriſt, wie Ihm! So rein hielt ſich kein Jüngling; — ſo feſt gieng keiner ſeinen Gang, ſo ſtät bereitete ſich keiner vor zu dem, was er werden ſollte. — Und ſeine Weiſheit, ſeine Kraft, ſeine Liebe! Seine Lehren, ſeine Thaten, ſein ganzer Geiſt! — Wie der Himmel über die Erde erhaben iſt; ſo war Er erhaben über die gewöhnlichen Menſchen ſeiner Zeit und aller Zeit. Nie hat ein Menſch ſo geredet wie Er; nie ein Menſch vor Ihm ſolche Thaten gethan. Nie hat ein Menſch ſo geliebet wie Er. Keiner hatte je ſolche Gaben und Kräfte, und keiner brauchte je ſeine Gaben ſo wie Er ſie gebraucht hat. Nie hatte man Gottes Kraft leiſer und ſchneller durch einen Menſchen wirken ſehen, wie ſie durch Ihn wirkten. Nie Gottes Weiſheit aus einem Menſchenmunde ſo reden hören. Nie Gottes Liebe in einem Menſchen ſo geſüßt, wie in Ihm. Aus Allem, was Er that, ſprach's heraus für Jeden, der Sinn hatte: „Das iſt mein lieber Sohn, an dem ich Gefallen habe.“ Und ſein Schickſal — denkt Euch etwas recht Niedriges und etwas recht Erhabenes, und Ihr findet's bei Ihm. Denkt etwas noch ſo Großes, was nicht in Ihm



Ihm lag; — und etwas recht Schändliches, was man nicht Ihm nachgesagt hätte. Es giebt keine Schande, die Ihm nicht Menschen anthaten; und keine Ehre, die Ihm nicht Gott erwies. Er lag in einem Stall, und Engel freuten sich seiner. Unter Thieren war seine Wohnung, und Fremde verehrten Ihn wie einen König. — Er mußte flüchten in ein fremdes Land, und es kam eine Gottesoffenbarung wegen seiner Flucht. — „Er hat den Teufel!“ und „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ — „Hosianna, dem großen Davids Sohn!“ und „Kreuzige Ihn! kreuzige Ihn!“ Das wurde beides von Ihm gesagt — Wie ein Missethäter ward Er gefangen; und mit Einem Wort warf Er zurück, die Ihn gefangen nehmen wolten. Wie ein Verfluchter starb Er, und die Sonne verlor ihren Schein, als Er starb. Von Gott fällt Er sich verlassen, und Er ward erhöht wie ein Liebling Gottes. — So wurde keiner verachtet und keiner geehrt, keiner gehaßt und keiner geliebt wie Er. Seine ganze Lebensgeschichte trüge billig die Ueberschrift: „seelig, wer sich nicht an Ihm ärgert!“

18 Bdch.

G

Und



Und eben so waren seine Schüler! Er liebte sie, und behandelte sie, wie Jhn der Vater geliebt und behandelt hat. Auch sie waren ausgezeichnet durch Thaten und Kräfte; sie wußten, was kein Anderer weiß, und konnten, was kein Anderer kann. — Keiner hatte die Freimüthigkeit, Unerfrohenheit, wie sie hatten. Und ihre Schicksale, wie ausgezeichnet, wie sonderbar waren sie! Bald waren sie hier, bald dort, bald unter Juden, bald unter Heiden; bald unter rohem Volk, bald unter Gelehrten jeder Art! — Bald wurden sie wie Götter verehrt, bald wie Missethäter gestäupt; bald aufgeführt im Triumph, bald heruntergelassen an der Mauer; bald geliebt, daß jedes Herz ihnen entgegen wallte; bald gehaßt, daß jeder Mund schäumete von Wuth. — „Wie der Vater Jhn geliebt hat, so liebte Er sie!“ — Und eben so gehts noch jetzt. Es läßt sich so wenig darüber sagen, das nicht mißdeutet, mißbraucht werden könnte. Aber so viel ist gewis: wo du einen Menschen findest von ausgezeichneten Gaben und Kraft; wenn er in Lagen kommt, daß das Alles recht gebraucht, ausgebildet werden kann und fast ausgebildet werden muß;



muß; wenn er Freuden hat, so hoch, wie sie Tausende nicht haben, und Leiden so viel, wie sie fast Niemand hat — wenn Er geliebt und gehaßt wird, wie nicht leicht Einer um ihn her, und doch nichts Unrechts thut, um Liebe zu erwecken — nichts vorseztlich thut, um sich Haß zuzuziehen; wenn er handelt, daß es die Achtung aller Menschen nach sich zieht, — und dann wieder, daß Niemand begreift, wie er doch so handeln könne, und doch Alles bei ihm aus einem Grunde fließt; wenn dabei der Mensch Sinn für Jesus hat; weiß und glaubt, daß Er ihn so führe (oder wenn er auch diesen Sinn noch nicht hat,) denke nur sicher, Jesus liebt Ihn, wirkt auf Ihn, arbeitet an seiner Beredlung, an seinem Glück. Es kann seyn, daß er zurückfällt, wie Judas; Es kann seyn, daß es hier noch nicht erscheint, was aus ihm werden solle — Aber sicher „liebt Ihn Jesus mit der Liebe, womit Ihn der Vater geliebt hat.“

Und sehen wir weiter in die Geschichte: worinn offenbaret sich mehr diese Liebe? — Was freilich des Menschen Kopf schwer begreift,



wogegen sich des Menschen Herz sträubt, was uns eher alles Andere als Liebe scheint. Er ließ Ihn leiden, wie kein Anderer litt. Sein Leiden war so Einzig in ihrer Art, wie seine Person Einzig war. Er wurde dadurch so ausgezeichnet, wie Ers durch seine Gaben war. Je mehr ein Mensch ist; je weiter und größer sein Sinn; je tiefer sein Gefühl; je reizbarer sein Herz; je schärfer kann ihn alles treffen; je schmerzlicher verwunden — je leidensfähiger ist es auch. Ein ungewöhnlicher Mensch kann so tief, und über solche Dinge leiden, daß der gewöhnliche Mensch gar keine Begriffe davon hat — Und je allumfassender ein Mensch ist; von je mehr Seiten kann er getroffen werden. Denkt selbst, was Jesus leiden mußte, der mit seinem Herzen sein ganzes Volk, ja alle Menschen umfaßte und dies Volk so versinken sah, der dem Volk so viel Gutes gönnte, und doch mißhandelt wurde von diesem Volk — der jede Schiesheit, verkehrte Handlung so schmerzlich fühlte, und Opfer der Verkehrtheit werden mußte; Der sich allein an Gott gehalten hatte, und Stunden hatte, wo Er sich verlassen fühlte von Gott. — Und Jesus selbst fühlte das Alles als



als „Kelch, den Ihm der Vater reichete;“ wußte, daß das Alles geschehen müsse nach des Vaters Plan — und was Gott an Jesus that, war doch wol nichts Anders, als Liebe.

Anders giengs auch seinen Schülern nicht; die Knechte hattens nicht besser, als der Herr; die Schüler nicht besser, als ihr Meister. „Sie wurden verfolgt mit einer Wuth wie kaum die ärgsten Bösewichter verfolgt werden können; sie mußten Schmach leiden, entbehren, sich lästern lassen wie Wenige.“ — Ein Schauspiel waren sie der Welt, und den Engeln und den Menschen; — „Bis ans Ende litten sie Hunger und Durst, waren naket, und wurden geschlagen und hatten keine gewisse Stätte. Sie arbeiteten und wirkten mit ihren eigenen Händen. Man schalt sie und sie segneten; man verfolgte sie; und sie duldetens. Man lästerte sie; und sie flehten. Sie waren stets wie ein Fluch der Welt, und ein Hergopfer aller Leute.“ \*) Und eben so gehts noch jetzt. Zwar ist nicht gesagt, daß Jeder, ein Liebling Jesus sey, der viel

\*) I Cor. 4: 9, 11 — 14.



viel leiden muß. So Mancher erndtet bloß, was er säet; leidet die Folgen seiner Thorheiten, seiner Verkehrtheiten, seines Lasters. Aber wenn ein Mensch auf der Bahn seines Lebens von Einem Leiden aufs Andere stößt — Leiden, die Er sich nicht zugezogen hat, die er nicht ändern kann; wenn er sie vielleicht gar um seiner Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit willen tragen muß, und sie durchaus nicht abschütteln kann, ohne gegen Rechtschaffenheit, Christenthum, ohne wie ein Unmensch zu handeln; — wenn er sich durch unverschuldetes Leiden auszeichnet, wie durch Gaben und Kräfte — merke wenigstens auf einen solchen Menschen. Jesus arbeitet an Ihm; bildet an Ihm. Er soll mehr werden als ein anderer Mensch; Er „liebt ihn mit der Liebe, womit Ihn der Vater geliebt hat.“

Bis jetzt freilich sollte der Mensch denken, es sey eben kein so großes Glück um solche Liebe. Gewöhnlich sind Menschen mit ausgezeichneten Schicksalen minder ruhig minder glücklich als Andere. Und wenn Leiden Zeichen der Liebe seyn soll — welcher Mensch dankte nicht für diese



diese Liebe! — allerdings wäre das auch recht und natürlich, wenn es so bliebe. Der Mensch ist zu Glück geschaffen; so schuf ihn Gott. Er kann nicht Anders, als nach Glück streben, so lang' er ein Mensch bleibt. Wäre größeres Leiden nicht Mittel, unentbehrliches Mittel zu großem Glück; müßte nicht durchaus mit Thränen gesäet werden, um mit Freuden zu erndten — wie könnte Leiden Zeichen der Liebe Jesus seyn? Wie könnte Gott und Jesus die besten Menschen zurücksetzen gegen die gewöhnlichsten Thiermenschen, die meist in harmloser Ruhe hinleben? — Aber so ist's! Jedes Leiden öffnet einen Sinn, reinigt, veredelt ein Gefühl, weckt oder übt eine Kraft — und jeder geöfnete Sinn ist und giebt Empfänglichkeit zu Glück. Der Mensch ist nun Einmal gebildet, durch Leiden eines höhern Genußes fähig zu werden, wie er gebildet ist, mit Schmerzen geboren zu werden auf die Erde, und durch den schauervollen Tod geboren zu werden zu einer bessern Welt. Selbst für Jesus gabs keinen andern Weg, als daß Er „der Herzog der Seeligkeit durch Leiden vollkommen gemacht würde.“ \*) Also: Jesus ward

\*) Ebr. 2; 10.



ward auch erhöht, wie kein Anderer erhöht wird. Schon während seines Erdenganges hatt' Er eine Ahndung dieser Größe. Es war höchstes Versprechen an seinen Schülern: „Er wollte sie zu sich nehmen, auf daß sie da seyen wo Er ist.“ Er wußte, daß er Todte erwecken, mit großer Kraft und Gewalt „zum Gericht kommen, und daß Ihm dem Menschen sohn gegeben seyn werde alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Und seine Auferstehung, seine Erhöhung in den Himmel, die Kraft, die Er auf die Seinigen vom Himmel herabsandte — das zeigte schon genug, daß Er erhöht und beglückt, nach seinem Herzen beglückt war, daß Er selzig machen, zu Gott führen, Harmonie herstellen kann, in der ganzen Schöpfung, was seine Seeligkeit immer war.

Und eben so waren seine Schüler! Schon hier mitten unter allen Leiden füllten sie diese Erhöhung ihres Wesens. „Sie hatten überall Trübsal, aber sie ängsteten sich nicht. Es wurd' ihnen bange, aber verzagten nicht; sie wurden unterdrückt, aber kommen nicht um; ob der äußere Mensch verwesete, so würde doch  
der



der Innere von Tag zu Tage stärker.“ Ihre Trübsale, zeitlich und leicht, verschafft ihnen eine ewig und höchst wichtige Herrlichkeit.“ Sie rühmten sich der Trübsale, weil sie wußten, daß Trübsal Geduld bringe, Geduld aber Tüchtigkeit, und Tüchtigkeit Hoffnung, die Niemand zu Schanden werden läßt.“ Zwar war's noch nicht erschienen, was sie seyn sollten; aber wenn es erscheinen würde, dann sollten sie nichts weniger als Ihm gleich seyn, und Ihn sehen, wie Er ist.“

Und so ist's noch jetzt. Sie bleibt nicht diese Abwechselung von Schicksale, die freilich so übt, aber auch so ermüdet. Es bleibt nicht, das Leiden, das am Innern nur reinigt, aber so hart zu verwunden scheint; — so wenig Aprils sturm und Gewitterschwüle und Geburtsschmerzen und Todesangst dauert. Hoher, himmlischer Frühling, neues beseeligendes Leben wird daraus geboren. Selbst im Leiden wird dem Christen oft schon Ahndung, Vorgefühl dieses Glücks; Oft schon hier wird ihm, was kein Anderer erfährt; Aufschluß, wie ihn kein Anderer hat; Kraft und Genuß, wie ihn kein Anderer kennt.



kennt. Oft wird ihm schon hier Freude, die „kein ander Auge gesehen kein ander Ohr gehört, die in keines andern Menschen Herz gekommen ist;“ Himmel auf der Erde, Schauen und Genuß Gottes in seinem Bilde dem Menschen! Und das Alles mit dem gebildeten Sinn, — wie kann er's fassen? mit dem geöffneten Herzen, — wie kann er's fühlen? mit der reinen, heiligen Stimmung, — wie kann er's nutzen zu höherem Genuß, der ihm nicht fehlt! — Ja, Jesus batete „nicht bloß für seine zwölf Apostel, sondern für Alle, die auf ihr Wort hin an Ihn glauben würden, daß sie Alle Eins seyn sollten, mit Ihm, wie Er Eins ist mit dem Vater; — und Er wußte, daß Ihn der Vater liebte.“

Sehet, so liebt Jesus! Er giebt Anlage zu hohem Glück; setzt in Lagen, Umstände, daß jede Anlage ausgebildet werden kann und ausgebildet werden muß. Er läßt sich verkennen, tödten, Härte und Haß sich vorwerfen — und schweigt, bis es vollendet ist sein geheimes Werk der Liebe; bis der Mensch erfährt, daß Er ihn fast zwang zu dem hohen Glück, und gepreßt von Wonne vor ihm niederstürzt, und stammelt: „Dank, daß du mich so beglückt hast! du hast mehr



mehr an mir gethan, als ich verstehen konnte, du warst größer als mein Sinn und mein Herz.“

Aber so sollten wir auch lieben die Menschen in unserm Kreise, wie Jesus die Seinigen, wie der Vater Ihn liebte. Ich denke ja doch, er ist Muster, das unsere Nachahmung verdient. Freilich können wir nicht so erhöhen, wie der Vater, wie Jesus, aber reinigen, veredeln können wir, und können's stärker, je nach dem mehr wahre Liebe unser Herz erfüllt. Und jede Reinigung, jede Veredlung ist Stufe zu höherem Glück. — Ja, es ist recht gut, wenn wir unseren Brüdern Freude machen; irgend Einem seiner Sinne, seinem Herzen wol thun. Wol zu machen ist ja der Liebe Natur! Aber magst du von Liebe reden, so viel du willst; und für den Augenblick dem Andern wol machen, so viel du willst . . . du liebst ihn nicht rein und göttlich, wenn du nicht hauptsächlich für den inneren, bessern Theil seines Wesens sorgst; wenn dir seine Veredlung nicht mehr als Alles am Herzen liegt. Freilich mußt du mit Liebe darauf wirken; freilich nicht weh thun ohne die größte Noth — wie könnte auch Liebe das?



das? sticht sie sich ja in ihr eigenes Herz! —  
 Aber wenn es seyn muß; wenn der innere  
 Mensch unsers Bruders nicht Anders als auf  
 eine schmerzliche Art geheilt, gerettet werden  
 kann; wenn irgend eine Leidenschaft, Verkehr-  
 heit in ihm ist, wenn er aus Verblendung einen  
 unrechten Weg geht und es ist unser Beruf,  
 ihn zu bilden — — Laßt uns lieben, wie Jes-  
 us uns liebet — — Laßt uns ihn allenfalls weh  
 thun, um ihm wol zu thun. Wer ergreift  
 seinen Nächsten nicht bei den Haaren, um ihm  
 das Leben zu retten, ob es gleich schmerzt? —  
 Wer schnitt ihm nicht einen Krebsknoten aus,  
 wenn ers vermögte? Und wer wollt' ihm nicht  
 weh thun, damit er gut und rein bleibe und sich  
 bilde zum höchsten Genuß, zu ewigem Glück?  
 Seeligkeit ohne ihres Gleichen ist's schon, set-  
 nem Freund hier ein Glück zu machen, ihn hier  
 zu versorgen, oder etwas abzuwenden, was ihm  
 sein Glück zerstören könnte. Und Gott! was  
 muß es seyn ihm Himmelsglück zu bereiten; ihn  
 dort zu versorgen; etwas abgewendet zu haben,  
 was sein ewiges, ewiges Glück stören kann!

Wie kann der Mensch im höhern Sinn,  
 Gottesbild werden, als durch so eine That!



## 10.

## Gottes Verhalten gegen seine Zöglinge.

Nach Jerem. 31: 3.

Oft, wenn der Mensch auf sich, auf Menschen und Dinge um sich her sieht; auf die Thorheit, Blindheit, Verkehrtheit, auf den bösen Willen so vieler Menschen — wie so vieles Anders geht, als es der Gute dachte, und so vieles gelingt, was nach unserer Meinung gar nicht gelingen mußte — oft fragt sich der Mensch kindlich und still: was soll's doch mit dir, mit dem Guten, mit dem ganzen Menschengeschlecht? Es giebt nehmlich gewisse nüchterne, kindliche Augenblicke, wo der Mensch sieht, als ob er zum Erstenmal sähe, hört, als ob er zum Erstenmal hörte; wo Gewohnheit den Eindruck der Dinge auf uns nicht so abgestumpft hat, wie sie's im alltäglichen Menschenleben thut. Und da finden wir die Guten meist schwach und blind, und die Bösen stark und klug. Wie es gehen sollte, so gehet's nicht; was aber zu fürchten ist, das

ges



geschieht. Man ist selbst durch tausend Fesseln gebunden, und kann darum das nicht seyn, was man sonst wol könnte; und man soll doch oft gerade das, was man nicht kann. Man trägt eine Sehnsucht in der Brust, die durch alles Erdenwesen nicht befriedigt wird. So gebunden, so unbefriedigt, so gedrückt durch das Mißverhältnis ihres Wollens und ihrer Kraft kennt man Viele, die besten Menschen um sich her. Und die sinnlichen Alltagsmenschen leben harmlos und glücklich hin, wie die Vögel in der Luft. Oft dünkt uns da das Menschengeschlecht zwecklos hingeworfen auf die Erde; es scheint uns am besten, auch sinnlich und thierisch zu werden, wie so Viele — könnte man's nur! — Oder, da man's nicht kann; da nun doch Einmal dieser Durst, dies Streben unerstickbar in uns ist, so scheint uns wol, als habe der Urheber unsers Wesens selbst nicht gewußt, was er mit uns wolle. Und da enthält doch die Bibel die Einzige Weisheit, die uns dieses Räthsel auflöst. Der ganze Plan Gottes, den sie uns vorlegt, die Geschichte Einzelner Menschen, die uns darin erzählt wird, und so viele hundert Stellen, die sich darauf beziehen, sie lehren uns,  
was



was das Menschengeschlecht soll, und warum das Leben mancher Menschen bis auf einen gewissen Punkt ein so unauslöschliches Räthsel ist. Besonders ist mir kürzlich eine Stelle aufgefallen, die mit wenigen Worten äußerst auffallend Alles sagt, was man darüber zu wissen braucht.

„Von je her hab' ich Dich geliebt, und habe dich zu mir gezogen aus lauter Zärtlichkeit.“ Das war eben die Stelle, die mir so auffiel, in Einem der niederdrückenden Augenblicke des Staunens über Menschengang und Menschenschicksal, über das Schicksal des Guten in der Welt. Und noch mehr fiel mir die Verbindung auf, in der diese Stelle steht. Zu Israel läßt sie Gott durch seine Propheten sagen. Zu Israel, das noch zu Babel in der Gefangenschaft seufzte. Und nicht etwa am Ende der Zeit, da sie bald herauskommen sollten. Nein; Jeremias hatte hinschreiben müssen, sie sollten sich nur Häuser bauen, und Weinberge pflanzen; denn die Zeit fang' erst an. Bisher hatten sie sich noch nicht recht zu Gott gewendet: sondern sich bald auf diesen, bald auf jenen Menschen verlassen. Wenn sie sich erst von ganzem  
Herz



Herzen zu Gott wendeten; dann werd' Er sich von ihnen finden lassen. Schemaja, ein Lügens prophet, der nur immer baldige Befreiung verkündigte, ohne Blick auf Gott, und ohne Auftrag von Gott, schrieb nach Jerusalem, beschwehrte sich über Jeremias Brief, und rieth Zephania, dem Aufseher des Tempels, nichts geringers, als den Jeremias ins Tollhaus setzen zu lassen. Diesem Schemaja wurde Strafe Gottes angekündigt, und in dieser Lage mußte Jeremias dem Volk schreiben: „ich habe dich immerfort geliebt, und darum hab' ich dich zu mir gezogen aus lauter Liebe.“ Warlich, so muß Liebe Gottes auch weh thun können; so muß sie oft aussehn, als sey sie nicht Liebe — so ist es ja wol der Mühe werth, zu lernen, wie Gott mit seinen Zöglingen verfährt.

An allen Menschen erzieht Gott oder läßt an ihnen erziehen durch die tausenderlei Werkzeuge und Mittel in seiner Hand. Sie werden erzogen durch die Natur außer ihnen, und durch das Gewissen in sich; durch Schicksale, die sie treffen, und durch das, was Andere um sie her trifft — durch Eltern, Lehrer, Freunde und







lung, und ununterbrochene Wachsamkeit nöthig. Er weiß, es ist so viel, was sie verderben kann, außer ihnen und in ihnen; so muß ja vorgebeugt werden daß nichts seinen Zweck verfehle. Und freilich muß da Manches Anders gehen, als man denkt.

Einmal finden wir: Gott sondert seine Jüglinge von rohen, ruchlosen und vom sinnlichen, weltgeistigen Menschen ab, durch die sie verführt werden könnten. Abraham mußte seinen Vater und seines Vaters Haus verlassen, als der Götzendienst dort einriß. Seine Familie wurde durch ihren herumziehenden Hirtenstand; — das Volk Israel wurde durch Beschneidung und Speisegesetze und bestimmte Vorschriften abgesondert gehalten von andern Völkern; es wurd' aus Egypten geführt, als ihm der Egyptianer Geist gefährlich ward. Joseph lebte ein stilles Hirtenleben; David wurde in der Einsamkeit, bei seiner Heerde, und in Wüsteneien unter Wenig seiner Getreuen gebildet. Und so giengs mit allen Jüglingen Gottes in der Bibel, und so gehts mit ihnen noch jetzt. Entweder es ist etwas in ihnen, was sie von rohen, grob: oder  
fein:



fein; sinnlichen Weltmenschen entfernt. Eine gewisse Schüchternheit, scheinbare Einfalt, Schiesheit, daß sie da verkannt werden müssen, wo kein guter Sinn herrscht. Andere haben wol etwas, was sie zurückstößt, daß sie nicht aushalten können unter solchen Menschen. Oder sie werden durch Lagen und Umstände von ihnen entfernt gehalten. Ihr Stand, ihr Aufenthalt, ihre häusliche Verbindung hält sie von rohen und weltgeistigen Menschen zurück. Wer beobachten kann, der findet's gewis auffallend genug.

Oft werden sie auch abgesondert gehalten, weil ihnen nicht erlaubt ist, was sich Andere erlauben, weil ihnen strenge Gesetze gegeben sind. Sehet auf die Israeliten, wie sie durch Vorschreibung und Verbote eingeeengt waren. Was alle Andere um sie her thaten, durften sie nicht thun; was alle Andere Völker aßen, durften sie nicht essen. Fast uneingeschränkt überließ man sich der Wollust, der Nachsucht, der Härte gegen die, deren Schicksal man in der Hand hatte; aber das durften die Israeliten nicht! Man bekriegte, wen man zu über-



winden hofte; aber das durfte Israel nicht. Jedes Götzenopfer, war ein rechter Schmaus für alle Sinne: aber das durfte das Opfer bei den Israeliten nicht seyn — Nicht als hätte Gott darauf gerechnet, daß sie nun durch die strengen Gesetze gebessert werden sollten. Nein; Er wußte wol, daß dadurch die Lust nach dem Verbotenen nur noch mehr rege werden würde; aber eben das wollt' Er! „Das Gesetz mußte zwischen einkommen, damit die Sünde desto mächtiger würde;“ damit es offenbar werde, was in dem Menschen liegt, und er zur Erkenntnis seiner Sünde komme. — Und so gehts mit allen Jünglingen Gottes bis auf diesen Tag. Weltmenschen brauchen eine Menge Mittel, ihr Vermögen zu vermehren; ihnen sind Viele davon nicht erlaubt. Sie wenden mancherlei an um sich empor zu schwingen — Der Jüngling Gottes darf vieles davon nicht. Sie suchen Alles auf, wo man seine Sinne vergnügen kan — Der Jüngling Gottes darf das nicht thun. Er muß wälen und sich prüfen, ob es verderbe an ihm. Sein ängstliches Gewissen, seine Eltern, seine Hausgenossen, sein Stand, seine Geschäfte, seine Verbindungen legen ihm

Ger



Gesetze auf, die ein Anderer nicht hat. Er scheint nicht der Zögling, das Kind, sondern der Knecht zu seyn im Hause Gottes.

Und nicht, als giengs ihnen leicht hin, wenn sie Eins von den Gesetzen übertreten. Mein, so genau nimmts Gott mit Niemand, wie mit ihnen; so folgt nirgends die Züchtigung auf der Stelle nach, wie hier! Was für Verdruss hatt' Abraham davon, daß er Gott helfen wollte sein Versprechen erfüllen! Wie übel bekams Jakob, daß er seinen Bruder überlistete? Und Mose, daß er mit seiner Kraft das Unrecht seines Volks rächen wollte? Wie übel giengs Israel jedesmal, wenn es Gottes Geboten nicht gehorchte, wenn es sich zu Abgötterey verführen ließ? Wie übel jedem Einzelnen, wenn er ein Gebot Gottes übertrat, und selbst Mose und Josua, als sie nur in ihrem Innern etwas abwichen von Gott? Und warlich, es geht ihnen nicht besser bis auf den heutigen Tag. Der Zögling Gottes weiß es auch schon aus eigner Erfahrung, daß er nicht thun darf, was Andere thun; daß er sich auch dem gerechten Eifer nicht überlassen, sich selbst nicht helfen, kein zweideutiges



tiges Mittel brauchen — kurz daß er sich Tausenderlei nicht erlauben darf, was sich Alle um ihn her erlauben, weil sie ungestraft bleiben, und weil er dafür gezüchtigt wird. Sie müssen so oft von Anderer Willen abhängen, wie Israel in Egypten. Sie scheinen nichts weniger als Lieblinge Gottes in den Augen dessen, der Gott nicht recht kennt.

Aber sie erfahren auch Schutz, Segen, Hülfe Gottes, wie sie kein Anderer erfährt; und die Rückerinnerung daran hält sie auch im größten Druck. Selbst im tiefsten Leiden, wird ihnen, was keinem Andern wird, und was kein Anderer versteht; und es wird ihnen so, daß sie fühlen müssen, es sey Gottes Geschenk! — Was ward' Abraham, als er Gott gehorchte, und seiner Väter Wohnplätze verlassen hatte? Was wurde Jakob auf seiner Reise und bei Laban? Was Joseph in Potiphar's Haus und im Gefängniß? Was ward' Israel in der Wüste? Die Wolke, die es leitete, das Manna, wodurch es gespeiset ward, das Wasser, das aus dem Felsen quoll, der Schutz gegen seine Feinde — welche Zeichen von Got-

tes



tes Nähe, von Gottes Hülfe, von Gottes Väterlichkeit! — Und nur im Elend konnte die Hülfe zu einer so süßbaren Gottes Hülfe; nur in der Wüste konnte das Brod zu einem Manna, zu einer Gottesgabe werden. Und du, Zögling Gottes, durchgehe die ganze Geschichte der Israeliten und du wirst finden, daß ihr Gang dein Gang ist. So wirst du gedemüthigt und so erhoben; so von Gott verlassen und so sichtbar von Gott beschützt; so schweigt dir Gott, und so tritt Er dir hervor; so wirst Du mit oder ohne Deine Schuld an dem Abgrund geführt, und so zurückgerissen vom Abgrund; — so dürr und leer und todt und so glaubensvoll, liebevoll und lebendig wirst auch du seyn, wie die Israeliten gewesen sind. Was Egypten und Wüste und Manna und Kanaan ist, das erfährt der auf die anschaulichste Art an sich selbst, der von Gott erzogen wird.

Und was wäre die Quelle dieser ganzen Handlungsart? was kann sie Anders seyn bei dem, der sich Vater aller Menschen nennt, und ja wol vorzüglich Vater seiner Zöglinge ist, als Liebe? Kommt bei dem guten Vater mit seinen  
 Kin:



Kindern irgend etwas aus einem andern Zweck? Liebt Er nicht am Meisten, wenn Er hart scheint, wenn Er auf seinen Sinn besteht, wenn Er den Kinde gegen sein Herz weh thun muß? Warum thät Er sich, seinem eigenen Herzen wehe, thät Ers nicht aus Liebe zu dem Kind? Ja; wären die Menschen gesund, so könnte ihnen alles erlaubt seyn: aber der Kranke braucht Lebensordnung, Arznei und Diät. Wären die Menschen schon erzogen zu ihrem Vaterland; so bedürfte es keiner besondern Uebung: — aber da sie's nicht sind, so ist Uebung nöthig, brech' auch manchmal der Schwels aus. Selbstucht, Schwäche und nicht Liebe ist es ja vom Vater und Mutter, wenn sie etwas geschehen lassen, was dem Kinde schädlich ist, weil es das Kind will; wenn sie es nicht zum Lernen, zum Arbeiten, zu nöthiger Uebung anhalten, weil das Kind lieber spielen mag. Läßt sich erwarten, daß Gott so selbstüchtig, so schwach sey? — Nein es ist Liebe, wenn er seine Zöglinge so behandelt, ihnen so strenge Gesetze vorschreibt; sie so absondert, ihnen nichts hingehen läßt. Und mich dünkt, das füllt sich auch recht in der Geschichte der Israe-



Israeliten. Nur über das Vergehen des Geliebten ereifert man sich sehr — ein fernes Wesen läßt uns gleichgültig, wenn es sich auch vergeht. Und wie Gott sich über die Israeliten ereifert! Wie menschlich, wie väterlich Er sich giebt! — Auch die Folge zeigt, daß es Liebe war. Abraham und Joseph, Mose und David, sie wären das nicht worden, was sie wurden, ohne diese Erziehung Gottes. Wie hätte Joseph und David so regieren lernen; wie hätte sich Moses Hefigkeit so abgekühlt, wie Abrahams Glaube so entwickelt, ohne diese Leiden, dieß Warten, diese peinliche Uebung ihrer Kräfte, ohne diese Absonderung von Allem, was verderben konnte an ihren Sinn? Und bei Israel! — es war nur ein kleiner Liebeszweck erfüllt, als es in Babylon vom Gögendienst abließ, und nun wenigstens äußerlich fest an der Verehrung des Einzigen Gottes hing. Und doch wars viel; denn nun war doch Ein Volk, das diese Grundlehre aller Religion aufbewahrte für die ganze Welt. Größer und herrlicher wird sichs noch zeigen zu seiner Zeit, daß der Zweck Gottes auch bei seiner Erziehung Liebe war.

Und



Und das ist sein Ziel bei der Erziehung aller seiner Zöglinge, so streng und anerkennend sie auch scheinen mag! O! wenn Du acht giebst, was sich in Dir entwickelt durch diese Absonderung, diese strenge Gesetze, dieses Genau nehmen Gottes, durch diese Leiden und Freuden, die Gott schickt — wenn du daran denkst, wie du vorher an Gott glaubtest und wie du jetzt glaubst; was dir sonst Bibel und Gebet und Christus war, und was sie dir jetzt sind; — wie leichtsinnig du sonst warst, und wie sorgsam du jetzt fragst, ob es auch Gottes Wille sey; wie wenig du ehemals bei einer Freude an Gott dachtest, und wie herzlich du ihn jetzt dankst. — Ich weiß, dann sagst auch du: „Gott hat mich immer geliebt, darum hat Er mich zu sich gezogen aus lauter Güte.“ Selbst diese innere Dürre, dieß Schweigen Gottes, das schreckliche Gefühl seiner Ferne ist Wohlthat und Liebe von Ihn! Wer weiß den Werth des Brods besser zu schätzen, als der Hungerige? den Werth des Wassers besser, als der Durstige? Und wer weiß Nähe Gottes und Gefühl seines Lebens besser zu schätzen, als der, der Ferne erfahren hat? Auch unserer inneren Mensch



Mensch hat eine Hülle, die abgestreift werden muß; und das geschieht durch scheinbaren Tod. Auch er wird mit Schmerzen geboren, wie Alles Große, Edle geboren wird. — Freilich fragt denn der Mensch in dieser Dürre, Tod, was doch Gott wol an ihm lieben könne; da er sich selbst unerträglich sey. Er findet's weit natürlicher, zu glauben, alles sey Strafe Gottes und nicht Liebe! — Warum Gott den Menschen liebt? Weil Er Gott ist, und lieben muß, weil Liebe sein Wesen, seine Seeligkeit ist. — Warum Gott den Menschen liebt? Weil der Mensch lieben kann, das vielleicht der Seraph nicht kann, und weil Gott weiß, wozu ein solches Wesen fähig ist. Er liebt den Menschen, weil Er diesen Gottesfunken in ihm kennt, und wie tief er verborgen liegt, und wie schwer er zu entwickeln ist. Er liebt den Menschen, weil Er gerade an einem solchen Wesen ein Gottes-Meisterstück von Erziehung machen kann. Liebt ja schon der edle Mensch ein Wesen in dem Maasse mehr, als er viel für ihn that — Wie sollte Gott den Menschen nicht lieben, für den Er sein Bestes, Liebstes gegeben hat?

Und



Und wer Liebe kennt, der ahndet ja wol schon den Zweck; weiß gewis, was er ist und seyn muß. Wann hat Liebe einen Andern, als an sich zu ziehen, mit sich zu verbinden, Eins zu werden mit dem Andern? Das ist denn auch Gottes Zweck! Er will sich zu genießen geben, sich mittheilen den Menschen. Sie sollen haben von dem, was Er in Fülle hat, und nur zum Mittheilen hat. Das ist denn der Zweck auch seiner Liebe, Menschen zu sich zu ziehen aus lauter Zärtlichkeit! — Und so etwas ist eigentlich Bestimmung des Menschen. Durch einen Stärkern stark, durch einen Größern groß, durch einen Keineren rein, durch ein Gottesbild Gott ähnlich zu werden; dazu ist der Mensch offenbar gemacht. Er ist nichts und wird nichts aus sich selbst; Alles durch höheren Anstoß, durch fremde Einwirkung; durch Vater und Mutter und Lehrer; durch Menschen, die mehr sind, wie er. Weinstock, Epheu ist er, der nur an etwas Stärkerem sich in der Höhe halten, gedeihen und reifen kann. Durch irgend ein geistiges Wesen muß auf den Menschen gewirkt werden; das fällt der Mensch wol. Und darum dieser Gesellschaftstrieb; dar-  
um



um diese leise, aber tief liegende Sehnsucht nach  
Umgang mit höheren Geistern — mit einer  
Gottheit! Der Vogel zum Fliegen bestimmt,  
fladdert wenigstens empor, wenn er auch keine  
Flügel hat. Die Blume streckt sich auch aus  
dem Gewächshaus nach der Sonne hin, durch  
diese allein recht gedeihen kann.

Und eben hier liegt auch der höchste Ge-  
nuß, den es für den Menschen giebt; ich sage  
für den Menschen, nicht für das Thier, das  
der Mensch hier mit sich herum trägt. Um-  
gang mit großen, edlen, göttlichen Menschen  
ist ihm hoher Genuß; und wenn sie ihn zu sich  
ziehen, ihm ihr Wesen öffnen, und ihm mitthei-  
len von ihrer Herrlichkeit — wann fühlt er sich  
seeltiger, als dann? Warum liegt Glük, in  
Zertheit, Freundschaft, Liebe, als weil man  
da das Göttliche an einander genießt, weil sich  
da das Göttliche öffnet? Was muß es denn  
seyn, wenn Gott uns zu sich zieht, wenn Er  
sich uns mittheilt? Wenn ein Stral der Son-  
ne uns schon so erwärmt und belebt, was wird  
die volle Sonne erst? — Ohne Zweifel ist's  
höchster Genuß für den Menschen „in Gott  
zu



leben, zu weben und zu seyn, wozu der Zögling Gottes gebildet wird.

Und eben durch diese Handlungsart erreicht Gott seinen Zweck, eben dadurch zieht er den Menschen zu sich. Gott wird ihm unentbehrlich; wird ihm lieb und täglich lieber, je mehr er zur Erkenntniß kommt. Den Schwachen liebt man nicht; darum läßt ihn Gott nichts hingehen. Den Harten liebt man nicht; darum läßt Gott den Menschen oft Schutz und Hülfe erfahren. Nie wird rechter Sinn in uns geweckt für das Treflichste in seiner Art, wenn man sich ans Mittelmäßige gewöhnt, oder sich wol gar am Schlechten sättigt. Darum so viel Absonderung, so strenge Vorschrift! — Im gewöhnlichen Menschenleben schläft man leicht ein; Darum kommen ungewöhnliche Schicksale. So wird der Mensch hingezogen zu Gott! Und frage dich selbst mitten in Leiden, in der allerschlimmsten Zeit deiner Bildung, konntest du Gott entbehren? Fültest du dich nicht unwiderstehlich hingezogen zu Ihm? Und war es auch so, als du hinlebstest, ohne zu wissen, wie oder wozu? — Ich weiß, wer etwas von solcher

Er:



Erziehung erfahren hat, der erkennt's auch in den schlimmsten Tagen: „Er hat mich geliebt und mich zu sich gezogen durch seine Wege.“

Daß denn doch ja kein Bögling Gottes denke und sage — es sey Strafe Gottes, daß er so hart gehalten werde; Zeichen, daß Gott ihn nicht liebe! Man sollte denken, der Bibelkenner müßte das ganz Anders aus seiner Bibel wissen: aber im Leiden vergift sich's doch. Und so will ich's ihm heute wieder ins Herz rufen. In der Babylonischen Gefangenschaft sagt Gott zu Israel: „Ich habe dich immer geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Daß wir's denn doch nicht vergessen, was uns dies Wort und jede Geschichte der Bibel lehrt. Gott läßt nicht ab; Er läßt dich nicht los, bis Er seinen Zweck mit dir erreicht hat. Ja! du kannst Ihn entfliehen, aber Er sucht dich auf. Du kannst dich Ihm widersetzen; aber desto stärker wirkt Er nur auf dich ein. Du mußt rein und gut, Ihm ähnlich, und zu Ihm gezogen werden. Das mag gehen wie es will! Ein kleiner Zug ist dir Pfand von einem großen



großen — Züchtigung und Strenge ist die Pfand, daß du sein bist.

Und so freue dich denn des Wegs, den dich Gott führt; jedes Schicksals, das dich trifft. Es gehört zu dem großen Erziehungsplan deines Vaters, wodurch Er dich zu sich ziehen, und dir seine ganze Liebe zu genießen geben will. Nuz' es gut, höre seine Stimme, werde durch dein Schicksal, was dir dein Herz sagt, das du dadurch werden sollst. Und dein innerster Durst nach Göttlichem wird befriedigt, alle Leere in deinem Wesen wird ausgefüllt; du kommst in das Element, in das Klima, in das du gehörst. Ja; wenn du zurücksiehst auf seine Leitung, und daran denkst, was sie aus dir machte; so singst gewis aus dir heraus, was aus jenem Dichter sang:

Herr, für die Leiden dank ich dir,  
Dadurch du mich geübt;  
Und für die Freuden, welche mir  
Dein milder Segen giebt. —



## II.

Wie offenbart sich Jesus? Und was lernen wir daraus?

Ideen, durch die Geschichte, Joh. 21; 1—7 gewest.

Es ist sehr wichtig, wie sich ein Mensch andern Menschen zu erkennen giebt; was er thut, wie er sie vorbereitet, eh' er sagt: ich bins! Und am besten, wenn ers gar nicht zu sagen braucht; wenn man ihn an seiner Handlungsart errathen kann und erräth. Man weiß dann leicht, wie schief oder wie grade der Mensch ist; wie er sich am liebsten giebt, was er am liebsten für uns seyn will. Man kennt seinen Geschmack, sein Vergnügen, sein Herz. Man weiß, worinn er seinen größten Werth setzt. Man weiß viel von ihm! Kündigt er sich durch Prahlerei, durch Gespräng' an; so sieht man ja wol leicht, daß ihm das Aeusere eben nicht gleichgültig ist. Erregt er Furcht, so ist ihm gewis nicht hauptsächlich um Liebe zu thun. Forscht er vorher aus, was man von ihm halte, so ist er nicht der offene,

18 Bdsch. gerade



gerade Mensch, der Allen Gutes zufrant, weil er selbst gut ist. Geht Wolthat, Freudemachen vor ihm her — natürlich macht er dann gerne wol. Und wol ihm, wenn er selbst uns dann noch lieber ist, als Alles, was er vorher that und gab! wol ihm, wenn wir fühlen Alles sey nur schwache Ankündigung Seiner, und wenn wir alle Ankündigung vergessen, über ihn selbst!

Solche Ideen waren eben in mir rege, als ich auf die obengenannte Geschichte stieß? Hier hat sich Jesus offenbart! das fiel mir gleich auf. Sie that mir wol die Art, wie Er sich offenbart hat, und ich denke, sie soll meinen Lesern auch wol thun.

Ich setze voraus, Ihr habt jetzt eben diese Geschichte gelesen, und Alles von der Seite angesehen, wie sich Jesus offenbare. Und da geht Euch gewis, wie mir, ein Licht auf über Manches, was Euch dunkel war. Er läßt's erst fehlen und die Seinen schwächen, wenn's auch Andern nicht fehlt. Die, die Alles haben sollen, haben eine Zeitlang weniger als Alle. Die sich um Jesus nicht kümmern, nach Ihn nicht fragen, blos für sich ihr Wesen in der Welt



Welt hin zu betreiben, scheinen weit besser daran, als sie. Elieser ist reicher als Abraham, Josephs Brüder habens besser als Joseph, wer im ganzen Lande hatt' es nicht besser als David? — Und wenn sie sich auch alle Mühe geben, alles Mögliche thun — es ist und wird nichts. Kein Segen ist in ihrer Arbeit; sie scheinen gerade vergessen von Ihm! — Freilich sind sie's nicht! Er tritt Ihnen nahe, ist nahe; aber sie erkennen Ihn nicht! Sein Auge sieht auf sie; und sie glauben's nicht! — Der Liebesplan ist schon lange gemacht; aber sie ahnden nichts davon. Ja; statt zu geben, fodert Er noch; statt abzunehmen, legt Er auf; statt sie abzuleiten vom Gefühl ihres Mangels, Drucks ihrer Einengung, macht Er's ihnen recht auffallend, daß es stechen, recht weh thun muß! Gerade jetzt fordert Er Sachen, wozu das gehört, was ihnen fehlt. Barmherzigkeit, wenn sie arm sind; Arbeit, wenn sie sich schwach fühlen; ruhiges, stilles Verragen, wenn Alles in ihnen unruhig ist und tobt. . . . Und wenn ihnen denn auch Anweisung wird, was sie zu thun hätten, wie ihnen geholfen werden könne; wenn sie durch irgend eine Gottesstimme darauf



geleitet werden; so ist das so was Muthraubens des, Unwahrscheinliches, daß sie sagen mochten: ach! das hilft ja nichts! — Gebet, Stillehalten, Geduld, das haben sie schon so lange gethan und vergebens gethan! Aber wenn sie es doch befolgen; dann wird ihnen, was sie erwarteten, und mehr als sie erwarteten. Ihnen wird Fülle, und an der Fülle erkennen sie erst Ihn. Viel ist's was sie oft wünschten; aber es geht über alle ihre Wünsche, was ihnen wird. Viel, woran sie arbeiteten; aber das ist mehr, als sie je zu erarbeiten hofften. „Sie werden trunken von den reichen Gütern seines Hauses; mit Wollust gesättigt wie mit einem Strom.“ Hat ja jeder große Mensch seine Art, wie er giebt, wie er erfreut — Jesus hat auch seine Art! Jeder Große überrascht mit Gaben und Freuden, wenn er einmal geben und erfreuen will. Jesus nicht minder! So macht' Er bei Speisung der fünf Tausend, bei Martha und Maria, als Er der Maria und als Er den Elfen erschien. Jeder große Mensch giebt ja mehr, als er versprach — Jesus auch. Durch: gehet alle Geschichten der Bibel: die Geschichte Abrahams, Josephs, Davids — ob nicht Man: gel



gel erst recht fülbar war; ob nicht die Menschen  
sahien vergessen zu seyn, ob Er nicht noch von  
Ihnen foderte, und ob sie nicht mehr erhielten,  
als sie je gedacht und geahndet hatten. So hat  
er immer gehandelt! und so handelt sein Ebens  
bild, Jesus Christus!

Laß dich's denn nicht irren, wenn es so  
kommt, daß du dir selbst nicht, und kein Freund  
und kein Mensch dir helfen kann. Und wenn  
sie Alles noch so gut meynen, noch so weise ein-  
richten; sie sollen dir nicht helfen. Menschens  
weisheit muß zu Ende seyn, wo Jesu Weisheit  
anfängt — Menschenkraft zu Ende, ehe Jesus  
seine Kraft zeigt. Wo Freunde noch helfen könn-  
nen, da ist seine Stunde des Helfens nicht da.  
Er heilte nicht die Augenkrankheit, die jeder heil-  
ten konnte; Unheilbare Krankheiten heilt Er.  
Gerade denn, wenn Freundestrost und Mens-  
chenhülfe nichts mehr ist; dann ist's ein Zei-  
chen, daß Er uns helfen wolle. Gerade darum  
kann dir kein Mensch mehr Freude machen,  
weil Er dich erfreuen will.

Laß dichs nicht irren, wenn du in Tagen  
kommst, daß du deinen Mangel, dein Bedürf-  
niß



niß recht stechend fülßt; wenn die Weisheit mangelt, und gerade Zeitläufte kommen, wo du am Meisten Weisheit bedürftest; wenn die Freiheit fehlt, und gerade Lagen kommen, wo du Viel Freiheit bedürftest; wenn die Kraft fehlt, und sich gerade jetzt Umstände ergeben, daß dir ungewöhnlich Viel Kraft nöthig wäre. Denke nur sicher, das ist der Weg, auf dem sich dir Jesus offenbaren will. Nur darum hat Er ja Bedürfnisse aufgeregt um sie recht vollauf zu befriedigen — Nur darum hat Er dich in die Lage gesetzt, um sie recht stechend zu fülen, weil ihre Befriedigung nahe ist. Johanneß kam nicht eher, als bis Jesus schon da war. Du sollst recht schmerzlich fülen, was dir fehlt, damit du es recht wolthätig fülßt, was Er dir geben will.

Laß dichs nicht irren, wenn Er Sachen von dir fodert, die du eben wegen deinem Mangel, deiner Bedürfnisse nicht ausführen kannst; wenn Er auslegt, da du Abnahme bedarfst; wenn Er Geduld fodert, da dich Alles zur Ungeduld reizt; wenn du Andere erfreuen sollst, da doch kein Funke Freude in dir



dir ist; wenn du viel ausführen sollst, da die gerade alle Kraft, irgend etwas auszuführen fehlt. Es ist das bestimmteste Zeichen, daß Hilfe nahe ist. — Du sollst dann nicht, was du nicht kannst; nicht in deiner Schwachheit ausführen, was du nicht vermagst. — Ihm sollst du mit Wahrheit sagen; ich kann nicht! — und dann kann Er! — dicht hinter der Frage: „habt Ihr nichts zu essen?“ kam unmittelbar der Befehl: „werfet das Netz aus, auf der Höhe!“

Aber dann folge pünktlich Dem, was dir gesagt wird, um zu dem Licht, der Kraft, Weisheit, Hilfe zu gelangen die du bedarfst — Jesus selbst kommt natürlich nicht zu dir. Wußten ja auch jene Schüler nicht, daß es Jesus war. Die Umstände zeigen dir, was du sollst; ein Wort aus der Bibel drückt sich dir so tief ein, oder das Wort eines Freundes. — Und wenn dir auch noch so widersinnig vorkommt; und wenn dir auch ist, als könn' es nicht helfen: — Verliere den Muth nicht — laß dich nicht verdrießen, noch einmal fortzubeten, fortzuarbeiten, fort zu verleugnen — Nur das ist  
der



der Weg um Ihn zu erfahren. Hätten seine Schüler gesagt: Wir werfen das Netz nicht aus; so hätte Er sich ihnen nicht offenbart.

Dann offenbart Er sich dir aber, und nach deinen Bedürfnissen — Jesus ist nicht so Einsseitig, daß Er nur gewisse Gaben Allen anböte, und denen nichts gäbe, die gerade das nicht brauchten. Nein; Er ist Aller Heiland, Aller Helfer, wie jeder einen Heiland, Helfer bedarf. — Den Blinden giebt Er das Gesicht, den Betrübten Trost, den Hungrigen Brod, den Liebenden, traurenden Schwestern, den geliebten Bruder wieder — Thomas ließ Er die Finger in seine Nägelmale legen und den Fischern giebt Er Fische, und der schmachtenden Maria ein Wort der Liebe. Er wird dich erleuchten, worüber du Licht, — dich stärken, worinn du Kraft, dir helfen worin du Hülfe bedarfst; heiße das nun weltlich oder geistlich, sens für Seel oder Leib, klein oder groß — Ihm ist nichts klein, nichts groß. Der Leib ist Ihm theuer, wie die Seele, das Herz wie der Kopf. Wenn du es nur rein bedarfst, dir nicht selbst geben kannst, und es bei Ihm suchst — Er ist gekoms



gekommen, daß alle Mähseelen erquikt werden, und daß Alle „Leben und volle Sättigung“ haben.

Und an der Fülle, dem Ueberfluß, an dem Geben über Denken und Erwarten wiesst du Ihn erkennen. Ja; Er giebt auch im Kleinen — etwas Licht, Kraft, Hülfe — Manna in der Wüste — aber bei voller Offenbarung ist er größer als unser Herz. So hat Ers immer gemacht; so macht Ers noch, auch Dir! Wenn die Gabe noch nicht deine Erwartung übertrifft; wenn das Glük, die Freude noch nicht das Herz sprengen will: so ist Ers nicht! Aber wenn du staunst, und nicht weißt; was du sagen, wie du's sagen sollst; wenn du nieder stürzest im Taumel von Dank und Bounne, weil dir ein Glük ward, das du dir nie geträumt hattest — dann ist Ers! dann sage nur sicher. Das ist der Herr! Er befriedigt deine Bedürfnisse; weckt neue Bedürfnisse, die du selbst nicht kanntest, und sie werden immer befriedigt, um neue zu wecken, und nur geweckt, um neue zu befriedigen — das ist seine Art!

Wenn



Wenn Er uns denn nur lieber ist, als die Gabe, die dir durch Ihn ward! Wenn wir nur dies am höchsten schätzen an der Gabe, daß sie Offenbarung, Gabe von Ihm war! — Ja; wir können uns auch dieser Gabe freuen. Ein Ring aus des Geliebten Hand, — Fest von dem bereitet, der uns am Nächsten ist; Das will ja wol thun! Und eben, weil uns der Geliebte so lieb, der Nahe so nahe ist, thut uns doppelt und dreifach wol. Aber wenn wir nun noch wärmer an Ihn hängen, Ihn noch inniger lieben, für Ihn auch gern etwas thun und leiden wollen, weil wir erfahren, daß Er auch für uns lebt, für uns ein Jesus ist: — dann wird jeder Genuß der Gabe uns mehr zu Ihm ziehen, und jeder Blick auf Ihn wird uns die Gabe lieber machen dann wird Alles, was uns auf Erden ward, nur schwacher Vorschmack der Freiheit des Genusses, der Wirksamkeit der Seeligkeit seyn, die dort unsrer wartet. Dann geht Alles, so wie Ers gerne will. . . .

---



## 12.

## Jesus, das Belebungsmitel für unsern Geist.

Nach Joh. 6: 51.

„Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel kommen, wer von diesem Brodt essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brodt, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“

So sprach Jesus zu den Juden, die nicht wußten, was sie an Ihm hatten; die den Geist seiner Worte und seiner Handlungen nicht verstanden. Er mußte sich selbst erklären, von seinem eigenen Werth für die Menschen zeugen, weil ihr Sinn zu stumpf war, um es zu sehen; und Er that's aus Liebe. — Schon oft hatte Er's merken lassen, daß Er nur darum hauptsächlich Wunder that, um sich Zutrauen zu erwerben bei einem Volk, das nicht glaubte, wenn es kein Zeichen sah. Wunder waren bei

Weis



Weitem das Größte nicht, was Jesus that: bei Weitem nicht der wichtigste Beweis der Gotteskraft, die in Ihm lag. Freilich sichtbarer Ausdruf dieser unsichtbaren Gottesmacht: aber die Sachen, die Er ganz in der Stille that: die Veränderungen, die Er in der Geisterwelt vornahm, und die gar kein Aufsehen machten, waren oft größer als jene Andere, die von dem ganzen Volk angestaunt wurden. „Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder stehe auf, und wandle?“ fragte Er, und winkte schon durch die Frage darauf daß Sündenvergeben das Schwerere sey. Wunder waren nur kleine, äußere Proben seiner unsichtbaren Gotteskraft, nur Lockungen für das Volk, damit sie hören, sehen und fühlen sollten den Geist und die Wahrheit in seinen Worten; damit es ihnen leichter werde zu glauben: — wie Er manches Elend wegnahm, so könne Er alles Andere wegnehmen, wie Er manche Bedürfnisse befriedigte, so könne Er alle befriedigen. Diese Idee wird regt in dem, der dies Kapitel liest. Als nun das Volk Ihn wieder aufsuchte; hängen Hluth an dem Aeußern, und wieder umsonst gespeiset seyn wollte:



wollte: Da redet er ihnen von dem Inneren, von der unsichtbaren Kraft, die in Ihm sey; — Da weist Er sie darauf, was Er mit solchen Wundern wolle, — zeigte, daß Er die wichtigsten Bedürfnisse der Menschen befriedigen, daß Er dauerhafte Lebenskraft mittheilen könne. Es bedürfe ja nemlich nicht viel Erklärung, das Bild, das Er hier von sich braucht. Jesus ist Brod für die Menschen. So nöthig, wie uns Brod ist; so nöthig ist Jesus, außer dem „kein Heil und keine Seeligkeit zu erlangen ist.“ So wenig der Mensch leben mag ohne Brod, ohne Speise; so wenig kann Er leben für die Ewige Zeit; so wenig kann innere Lebenskraft in ihm wohnen, ohne Jesus. Er ist Brod, das vom Himmel kommen. Irdisches Leben zu erhalten, ist Brod aus der Erde genug; aber fürs himmlische, eigentliche Menschenleben, für innere Belebung, um zu seyn, was Gott wollte, sein Bild; dazu wird Brod erfordert, das vom Himmel kommt! Und, Er mußte sich aufopfern, um uns Alles zu seyn, was wir bedurften; Er mußte sein Erdenleben hingeben, um uns zu beleben — das sagen diese Worte Jedem Unbefangenen, der Brod und Fleisch kennt,



kennt, und weiß, was es den Menschen  
ist. —

Daß der Mensch Manches bedarf, was er  
nicht in sich hat; das fñlt ja wol Jeder unter  
uns; daran erinnert ihn Brod und Fleisch  
das hier genennet wird; das sehen wir an der  
Thätigkeit, an dem Streben der Menschen,  
um sich zu verschaffen, was ihnen nöthig ist. —  
Und so wie der Mensch Bedürfnisse hat für den  
Leib, so hat er sie auch für seine Seele, für  
Kopf und Herz. Er mag Manches wissen, ler-  
nen, erkennen, und hauptsächlich, das Erkens-  
nenswertheſte, Gott! Er muß etwas haben,  
dem er dankt, das er verehrt, zu dem er sich  
wendet, wo man sich zu schwachen Menschen  
nicht wenden kann. Den Unedlen ergreift oft  
Furcht vor dem höhern Wesen, wenn er sie  
fült seine Macht; den Edlern oft Dank und  
Sehnsucht, wenn er sie fült seine Liebe. Alle  
Völker der Erde, wenn sie nur noch Menschen  
sind, haben irgend eine Religion, Gottesvereh-  
rung, so verkehrt sie auch seyn mag. Um et-  
was zu haben, das sie verehren können, vereh-  
ren sie lieber Feuer, Sonne und jede Kraft der  
Natur;



Natur; lieber irgend ein nützliches, oder schädliches Thier, schnitzen sich lieber selbst einen Götzen aus Holz, ehe sie lebten ohne Gott — Freilich fühlt mancher Rohsinnliche das Bedürfnis nicht; der Ungesunde fühlt auch das Bedürfnis nach Speise nicht mehr; dafür wird auch sein Leib täglich schwächer. Der innerlich Kranke fühlt nicht mehr das Bedürfnis eines Gottes; — dafür wird er auch täglich schwächer, sein innerer Mensch. Wenn man alle Menschen essen, sich Speise zu bereiten, auch die ekelhaftesten Sachen essen sieht, wenn sie nichts anders haben; natürlich schließt man, daß ihnen Speise nöthig sey. Und wenn man alle Menschen nach irgend einer Art von Gottesverehrung greifen, das stumpfste Bild verehren sieht, wenn ihnen etwas Bessers fehlt; so schließt man eben so sicher, daß ihnen Religion, Gotteserkenntniß, Gottesverehrung, Bedürfnis sey.

Ohne Jesus aber giebt's keine wahre, lebendige Gotteserkenntniß, die dem Menschen genug thun könnte. Aus den Werken Gottes läßt sich freilich viel merken; und  
der



der aufmerksame Beobachter merkt sich auch. Aber das erregt nur mehr Durst, den Urheber des Alles zu kennen. Eben wenn wir von einem Manne recht vortrefliche Bücher lesen, recht künstliche, anziehende Werke sehen; dann streben wir destomehr, ihn selbst zu sehen, oder sein Bild. Die Werke befriedigen nicht unser Bedürfnis, sie weken es nur recht, unser Bedürfnis. — So ist's auch mit Gott! In der Natur sind zerstreute Züge von Gottes Weisheit, Gottes Macht, Gottes Liebe: aber nirgends sind sie in Eins zusammengefaßt! nirgend ist ein Bild dieses Wesens, in dem wir uns die Gottheit denken, in dem wir den Mächtigen, Weisen, Liebevollen selbst, fühlen könnten. Was war Quell aller Abgötterei, als eben diese Bedürfnisse nach einem Gottesbild? Zwar hat Gott den Menschen dazu gemacht. Einer soll dem Andern Bild des Allgütigen, Allweisen, Allmächtigen seyn. Aber der verunedelte, verunreinigte Mensch konnt' es nicht mehr ganz und allein seyn. Wir bedürfen ein Wesen, mächtig und weise wie Gott, und uns nahe und Liebevoll, wie ein Freund — ein Wesen, wie Jesus ist.

Ohne



Ohne Jesus giebt's kein wahres  
Vertrauen auf Gott. — Auch das bedarf  
der Mensch, wenn er nicht unglücklich seyn soll.  
Er müßte in so manchen Lagen des Lebens keine  
Hülfe wollen — kein Licht in Dunkelheit, keine  
Kraft in Ohnmacht, keine Stütze wenn er nie-  
dersinken will; das heißt: er müßte kein Mensch  
seyn, oder müßte sich selbst in allen Umständen  
helfen, erleuchten, stärken können, was er offen-  
bar nicht kann; oder er bedarf einen Allmächtigen,  
Allweisen, Allgütigen, auf den er sich ver-  
lassen darf in allen Umständen des Lebens. —  
Aber was gehört dazu, um Jemand vertrauen  
zu können? Es muß einer Macht, Kraft ge-  
nug haben, uns helfen zu können, und uns  
nahe genug seyn, daß er auch verstehe unsere  
Lage, höre unsere Worte, daß wir uns ihm hin-  
geben können wie wir sind. Fehlt Eins; so  
vertrauen wir ihm nicht. Aber wie sollt' Er  
uns nahe genug seyn, der Unsichtbare, Niege-  
sehene, der Große und Erhabene, vor dem wir  
uns wie Würmer fühlen in seinem unermesslichen  
Reich? Unser Verstand kann Ihn nicht erre-  
chen; unser Herz Ihn nicht erfassen — Uns  
fällt es unmöglich, nur zu denken, daß Er sehe  
18 Bde. R auf



auf Einzelne unter uns! — Nein; Er müßt uns nahe treten in Menschengestalt, sein Stellvertreter müßt unser Bruder werden, wenn wir uns Ihm hingeben sollten mit dem Vertrauen, das man nur gegen seines Gleichen hat.

Noch weniger findet wahre Liebe zu Gott statt ohne Jesus, sein Bild. Wo Liebe entstehen soll, muß eine Person seyn, die liebenswürdig, wenigstens für mich ist. Die herrlichsten Thaten, Werke, Worte, Schriften — sie können Hochachtung, Ehrfurcht, Bewunderung erregen; aber um Thaten, Werke, Worte willen lieb' ich ein Wesen noch nicht. Das Wesen selbst muß mir erscheinen; ich muß mit einem Bilde von ihm bekannt werden, wenn ich es lieben soll. — Und ich muß von ihm berührt werden; es muß mich treffen, muß von irgend einer Seite Fleisch seyn von meinem Fleisch. — Bei aller Erhabenheit muß es Aehnlichkeit mit mir haben, oder es findet keine Liebe statt. In einem so liebenswürdigen Wesen wie Jesus müßt uns die Gottheit erscheinen; menschlich müßt es denken, menschlich fühlen, menschlich handeln, und doch so rein.

so



so edel, so göttlich, wie Jesus handeln, wenn der Mensch — Gott lieben sollte; die höchste Empfindung deren eine Menschen und Engelsnatur fähig ist. — Mich dünkt, jeder gerade Mensch füllt, daß Jesus unentbehrlich für den besten Theil unsers Wesens, daß Er lebensdiges Brod sey, das vom Himmel kam.

Aber das nicht allein; Er ist auch Belebungs- und Nahrungsmittel für die Menschheit, wie es nie Eins gab, und nie Eins geben wird. Und da frage Keiner, in welchem Sinn Er es sey. Ob hier von Leben für den Leib oder für den Geist geredet werde? — Wie man's irgend nehmen, ob man Leben für Leib oder Geist, Kopf oder Herz, zeitliches oder ewiges Leben verstehen mag — in jedem Sinn ist's wahr: — Er ist Brod des Lebens; Leben für die Welt! Von Allem hat Er schon Proben auf Erden abgelegt, und es wird sich ganz zeigen am Ende der Dinge. Schon hier sahen die Blinden, hörten die Tauben, giengen die Lahmen. Wo eine Hand, ein Fuß, ein Auge, Ohr, irgend eine Kraft im Menschen, oder der ganze Mensch todt war, und man vertraute auf ihn, da gab Er Leben.



Wo Kraft fehlte, theilt' Er Kraft mit, wo tragend ein Sinn erstorben war, belebt' Er den Sinn! Und wie manchen erstorbenen Geist hat Er geweckt, wie manches todte Herz belebt! Wie manchem Menschen neues Leben eingehaucht, für Reinheit, Liebe, unsichtbare Welt, was vorher auf Ihn so wenig wie auf einen Todten wirkte! Wir wissen ja Alle, was Er an seinen Schülern, an jenem sündhaften Weibe, an Zachäus, an jenem Mörder neben Ihm in der Todesstunde — und Gott weiß, an wie viel Andern that. Aber das Alles waren nur schwache Strahlen der Gotteskraft, die in Ihm war; nur Vlitke der Alles; erleuchtenden, Allwärmenden Sonne, die an einen dunklen Ort fielen, um zu bewegen die Kinder der Finsterniß, daß sie hineingehen und die ganze Gottesgüte der Sonne genießen. Er war nicht gekommen, zweien oder dreien, funfzig oder hundert das Leben zu geben. Wie wenig wäre das gewesen für den, der Abglanz, ausgedrücktes Ebenbild der Gottheit war! Die Millionen aller Menschen, die gelebt haben, leben, und leben werden, belebt Er auch, wenn sie nur Leben von Ihm wollen; belebt sie in jedem Sinn



Sinn ihren Geist und ihren Leib, ihren Kopf und ihr Herz, für diese und für jene Welt; belebt sie besonders für das, was eigentlich Leben genennet zu werden verdient, für die höhere, unsichtbare, ewig daurende Welt; für Wirkung, Besitz, Genuß, der nimmer vergeht. So wenig der Mensch des Hungertodes sterben kann, der Brodt isst; so wenig wird der Mensch todt seyn, todt bleiben an irgend einem Theil seines Wesens, der sich an Jesus hält. „Wer sein Fleisch isst, der wird leben in Ewigkeit. Wer an Ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wahrlich, wer an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben.“

Und wodurch Er das hauptsächlich bewirke, das hat Er uns auch gelehrt. — „Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich gebe für das Leben der Welt.“ Sterben muß Er, auf daß wir leben; Opfer werden für uns, auf daß wir nicht geopfert würden. Sein Blut



Blut mußte Er veralegen, damit Er glücklich machte Aller Welt Ende. Was irgend die Bibel von dem Tode Jesus sagen, wie sie es für die verschiedenartigen Menschen, für die mannigfaltigen Bedürfnisse, für den vielfachen Druk der Sünde sinnlich machen mag, daß Jesus die Sünde mit all ihren unseeligen Folgen weggenommen haben; — Wir seyen mit Gott versöhnt, rein gemacht. Sein Blut sey Lösegeld, Opfer gewesen; das ist in dem Einzigen Wort begriffen: Er hat uns das Leben gegeben. Tod ist gänzliche Gefülllosigkeit, Entkräftung, Abstumpfung unseres Menschenwessens; ist höchstes Elend. Und je weiter es reicht; je mehr es den ganzen Menschen umfaßt; je länger es dauert: je tiefer schrecklicher, unheilbarer das Elend. Leben, Kraft, Thätigkeit, Gefühl, Genussfähigkeit ist höchstes Glück: und je weiter es reicht; je mehr Alles wirken, Alles genießen kann, und je dauernder Wirksamkeit und Genuß ist: je höher ist das Glück! Todt war der Mensch in jedem Sinn des Worts; ganz todt. — Jesus starb, um ihn zu beleben; das ist Innbegriff, Mittelpunkt des Evangeliums.

Wie



Wie das zugeht? — Und wenn ich darauf kein Wort zu antworten weiß, und wenn ich nichts davon verstehe; wird es darum weniger wahr? Dürsten wir uns weniger darauf verlassen? — Ist Brod und Fleisch nicht Nahrung für Alle, obgleich die Wenigsten verstehen, wie es nährt? Erquikt der Wein nicht, wenn man nicht begreift wie? Wolltest du keine Arznei nehmen in Krankheit, bis Dir's klar wäre, wie sie auf die Krankheit wirkt? — Nirgend hat sich die Bibel darauf eingelassen, uns zu erklären, wie der Tod Jesus uns belebe, warum gerade sein Tod nöthig war; so wenig sich der weise Arzt darauf einläßt. So klar und bestimmt und zuversichtlich wie möglich, und für das mannigfaltige Gefühl von den unglaublichen Folgen der Sünde hat sie's gesagt, daß Jesus durch seinen Tod davon befreien wolle; und das mit genug! O! des armseeligen Grübelgeistes, der diese Worte nicht annehmen will, bis er begreift, wie's zugehe! O! des undankbaren, verdrehten Herzens, das, statt sich der Wohlthat zu freuen, erst lange fragt: warum der Tod Jesu nöthig war? — Der, der durch Proben zeigte, daß Er beleben könne, und beleben wolle,

der



der sagt' uns, daß Er sich hinopfere, um uns ganz zu beleben. Ihn das verdanken, sich auf sein Wort verlassen, Ihn darum lieben, ist wahrlich besser, als alles Wissen — Indeß kann es uns ja nicht so widersinnig seyn, wenn wir darauf achten, wie Lebenskraft gegeben und erhalten wird. Auch das Korn muß sterben, eh' es Brod werden — uns nähren kann. Auch das Thier muß getödtet werden, eh' es ein Nahrungsmittel wird. Kein Geschöpf kann leben ohne den Tod eines andern Geschöpfs. Und so oft ist's im Innern nicht Anders! Wer recht viel für Andere thun will, muß sich selbst ver-  
geßen. Wer viel wirken will in der Welt, muß gar manchmal Opfer werden für die Welt. Wie Mancher küßte seine Lebenskraft ein, indem er Andere belebte! Wie Mancher muß sein Vergnügen entbehren, damit es dem Andern wol werde! Es muß viel hingegeben werden aus Liebe, wenn viel werden soll; aber dann wird dem viel, der es hingab — das scheint Grundsatz zu seyn im Reiche Gottes: — So gab Jesus sein Fleisch, sein Leben für das Leben der Welt, und ist jetzt Lebensquelle worden für die Welt.



## 13.

Die natürlichsten Betrachtungen eines  
Christen, bei dem auffallenden Elend,  
das er von seinen Mitmenschen hört.

Nach Luk. 13: 1—9.

Es war schon eine schlimme, bedenkliche Zeit, als Jesus sich so äußerte. Wer tief und weit sah; wer die Römer, und den Charakter des jüdischen Volks kannte; wer mit einem Jesus' Auge auf ihren sittlichen Verfall blickte: der mußte schon fürchten, was hernach so schrecklich geschah — ihren Untergang durch ihre Verdorbenheit. Die Römischen Statthalter waren meist Menschen, denen ihr Ansehen, ihre Bereicherung, ihre Gunst beim Cäsar, aber nicht der Juden wahres Glück am Herzen lag. Sie drückten, so viel sie drücken konnten; bereicherten sich, wo sie es irgend ungestraft thun durften. Immer willkürlicher, gesetzloser, unerträglicher ward' ihr Regiment. Und der alte Freiheitsgeist, der alte Nationalstolz regte sich



in den Juden noch. Aber nicht auf Gott war ihr Blick gerichtet. Nicht von Gott erwarteten sie Hülfe. Sie fiengen an, sich zu widersetzen, zu empören, im Einzelnen, Gewalt mit Gewalt abzuwenden. Sie waren nicht so gesinnt, handelten nicht so, daß sie Hülfe von Gott erwarten konnten; sie wolten sich selbst helfen. Und da glengs ihnen denn, wie es hier den Galiläern gieng. Vermuthlich hatten sie auch sich widersetzt, und sie sollten dafür gestraft, gefangen genommen werden. Und sie flüchteten sich in dem Tempel, an einen Sicherheitsort, der den Juden heilig war. Aber Pilatus kehrete sich daran nicht. Sie wurden im Tempel gefangen genommen, während einer Opfershandlung ließ er sie tödten, ihr Blut wurde mit Opferblut vermischt. Menschen, in denen der nemliche Geist war, wie in jenen Galiläern, Juden, denen es nur an Muth oder an Gelesenheit fehlte — urtheilten nun über diese Galiläer — was sie wol gethan, wie sie sich wol versündigt hatten, weil das ihnen widerfahren sey. Und man weiß ja wol, was jeder solche Beurtheiler alsdann sagt, oder wenigstens denkt: ich danke dir Gott, daß ich nicht so bin wie der  
Ger



Gestrafte! Und da saate denn Jesus denen, die um ihn waren und dem ganzen Volk: „Meynet Ihr denn, diese Galiläer wären die Schlimmsten aller Galiläer, weil es ihnen so gieng? Ich sage: nein! Wann Ihr euch nicht bessert; so wirds Euch noch Allen so gehen!“

Es ist ganz gewöhnlich, daß man die Schicksale des Menschen zum Maasstab seiner Tugend macht; daß man wähnt, es müsse durchaus ein sehr böser, verkehrter Mensch seyn, über den ausgezeichnetes Unglück kommt — und das ein guter, gottgefälliger Mensch, dem im Irdischen Alles nach Wunsch geht. Wißen wir ein Vergehen von einem Menschen, und ihn trifft ein Unglück — wie leicht sagen wir: „Da sieht man's! Gottes Strafgerichte bleiben nicht aus!“ Selbst wenn uns Druß und Leiden befällt, sagen wir leicht: „womit hab' ich denn das verdient?“ — Fast ganz allgemein war dieser Sinn unter den Juden; und besonders unter den Sadduzäern, die nur lebten für diese Welt, und kein Glück kannten, als in dieser Welt. Ein Armer, Unglücklicher, war ihnen ein von Gott verworfener; ein Reicher, Glücklicher war ihnen



ihnen ein von Gott gesegneter Mensch. Die Juden waren dessen so gewis, daß selbst Jesus Schüler bei jenem Blindgebornen fragten: „Hat dieser gesündigt, oder seine Eltern? —“ Nach dieser Denkungsart war's leicht zu vermuthen, was man geurtheilt haben wird, als jene Galläer so gestraft wurden. — Ihnen war eine so ausgezeichnete, fürchterliche Strafe worden. Im Tempel, unterm Opfern wurden sie getödtet; die heiligste Freystatt der Juden war ihnen keine Freystatt. Um ihrentwillen hatte sich Pilatus über Alles weggesetzt, was irgend den Juden heilig seyn mochte: Wie konnte der Jude sich da enthalten, die Hände über dem Kopf zusammen zu schlagen und laut zu klagen über die entsetzliche Gottlosigkeit solcher Menschen, denen Gott so etwas geschehen ließ? „Hier könntet Ihr's allenfalls meynen,“ sagt Jesus, weil jene Leute nicht ohne ihre Schuld zu dieser Strafe kamen! aber sehet auf andere, die nichts dazu können. Vor Kurzem fiel ein alter Thurn bei Siloa ein und achtzehn kamen um — Denket Ihr denn, daß sie die größten Sünder waren? Es fiel dem gesunden Menschenverstand auf, daß dazu kein Grund war.

Das



Das letztere Beispiel widerlegte dies Urtheil über das erstere, so wie Jesus zu widerlegen pflegt.

Und wir wollen's uns gesagt seyn lassen jetzt, da auch in Europa, in Deutschland das Elend so ungleich vertheilt ist. Frankreich ist so unglücklich; Niemand ist seines Eigenthums, seines Lebens einen Tag sicher. Alles soll kämpfen und kriegen fürs Vaterland — Ein großer Theil Deutschlands seufzt unter der Last des Kriegs, und hat schon so lange geseufzt. Manche Gegenden sind so hart mitgenommen, daß kein Unterhalt, kein Eigenthum für sonst wohlhabende Familien mehr da ist. Manche Menschen sind keinen Tag, keine Nacht ihres Lebens sicher. Und wir haben von der ganzen Last des Kriegs fast noch gar nichts empfunden; da möchten wir wol auch denken, jene Leute seyen vorzügliche Sünder; und der Wahn möge in unser Herz einschleichen, wir seyn besser als sie, weil Gott uns so vorzüglich verschont hat. Wahr ist's: oft sind Gottes Gerichte auf dieser Erde schon sichtbar. Ein Mensch, eine Stadt, ein Land erndtet oft auf eine schreckliche Art,  
was



was es geküet hatte. Aber auch über gute, fromme Menschen kommt oft entsetzliches, ausgezeichnetes Elend. Pharaos wurde gestraft; aber kurz vorher mußte Israel leiden; und wer weiß, wie manches unschuldige Kind, wie manche unschuldige Mutter, die ihr Kind verlor — Die Kanaaniter wurden gestraft, als das Maas ihrer Sünde voll war; aber auch Israel wurde gerüchtigt, ob sie gleich Volk Gottes seyn und bleiben sollten. Der schuldige Hofbediente Pharaos war im Gefängniß: aber auch der unschuldige Joseph war im Gefängniß. — Gewis sind viele Volkstyrannen in Paris durch Volkswuth gemordet; aber auch der unglückliche König, der nie ein Tyrann war, der nur immer sein Volk erleichtern und beglücken wollte. Nicht auf die Schicksale allein dürfen wir also sehen; sondern auf die Thaten und Gesinnungen hauptsächlich, wodurch sich der Mensch ein Unglück zugezogen hat. Nicht das macht einen Menschen zum bösen Menschen, eine Stadt, ein Volk, zur bösen Stadt, zum bösem Volk, wenn es besonders ausgezeichnete Züchtigungen erfährt; sondern das, wenn es ausgezeichnete Züchtigung verdient, wenn all das Elend Erndte

ist



ist von seiner Saat. Und auch hierbei irrt man sich noch nicht. Es ist gar nicht gesagt, daß das die Schlimmsten sind, denen die Züchtigung frühe kommt. Im Gegentheil! Nach früherer Züchtigung läßt sich der Maasstab der Liebe Gottes geben. Die Seinigen straft Er bald und gleich, wenn sie fehlten. Israel erhielt gleich seine Strafe und Mose und David und alle, die Er erziehen will bis auf den heutigen Tag. Aber von den Gottlosen sagt Er: „Das thust du, und ich schweige, darum meynst du, ich sey gleich wie du, aber ich wills dir unter die Augen stellen!“ .. Lange hatte Pharaon gedrückt, lange hatten die Kanaaniter gefrevelt; lange war in jenem unglücklichen Land alle Menschlichkeit mit Füßen getreten worden, ehe Strafgerichte Gottes kamen. Und auch hier gehts nicht nach Willkühr. Gott weiß ja wol am Besten, was sich aus einem Menschen machen läßt; ob frühe Züchtigung bei ihm hilft, oder nicht. Er läßt sie kommen über den, bei dem sie hilft; und verschwendet sie nicht an dem, bei dem sie vergebens wäre. Er schweigt, bis das Maas seiner Sünde voll ist. — Aber darum sagt ja wol Jesus mit Recht: sie waren nicht



nicht, die größten Sünder, jene Galiläer, jene die der Thurm erschlug. . . Und mit Recht, sage ich: das sind nicht die größten Sünder gerade, die, die jenes Land bewohnen, die unter dem Druck des Krieges seufzen. Unglück allein ist noch kein Beweis ihres Verfalls.

Aber sollen wir denn gar nichts fühlen bei solchen Gerichten? Und sollten's jene Juden nicht, da Dinge geschahen, die sonst unerhört waren? Es war doch so natürlich, daß sie auf das Schicksal jener Galiläer aufmerksam wurden; und es ist so natürlich, daß wir aufmerksam werden auf das, was auch in diesen Zeiten geschieht. Freilich sollen wir das, und Jesus selbst winkt ja genug und sagt es genug, was uns dabei einfallen soll: „Wenn ihr nicht Buße thut; wenn Euer Sinn nicht anders wird, so wirds Euch gehen, wie's Ihnen erging.“ An sich selbst sollten sie dabei denken; einsehen, daß gleicher Sinn sie erfülle, der Jene erfüllte und daß Gleiches und noch Ärgeres Schicksal sie treffen würde, wenn sich ihr Sinn nicht änderte. Welch wahres, tief eindringendes Wort Jesus! — Ja; das war gerade der Geist, der dem Jüdischen Volk sein  
Gei



Gericht zuzog. Sie wollten sich an Gott nicht halten, und doch respektirt seyn als Gottes Volk. Sie wollten sich ihrer, jetzt rechtmäßigen Obrigkeit widersetzen, und den, der ihr Schutzherr seyn konnte und wollte, setzten sie doch aus den Augen. Frei wollten sie seyn von Druk, und doch dessen Leitung nicht folgen, der allein von Druk befreien kann. Die Ohnmächtigen wollten sich mit ihrer Macht dem mächtigsten Volk der Erde widersetzen! — Da war's kein Wunder, daß ihr Druk täglich ärger wurde; daß endlich ihr Gericht kam. Und wie pünktlich das Wort Jesus erfüllt ward. Dort wurden achtzehn beim Einsturz eines alten Thurns erschlagen; und da der Sinn des Volks der nemliche blieb — wie viele tausend wurden begraben unter den Trümmern des Tempels und der Stadt! Hier wurden einige Galiläer im Tempel unterm Opfern getödtet; und wie viele tausend brachten sich unter einander im Tempel um! Das Blut floss im Tempel, daß man darinnen wadete: so erzählt uns Josephus. — Ach; es war ein kurzes aber fürchterliches Wort Jesus: „Wenn ihr euch nicht bessert werdet ihr auch so umkommen.“

18 Bsch.

2

Und



Und solche Empfindung soll sich auch in uns regen, solches Nachdenken soll auch uns erfüllen, wenn wir ausgezeichnetes Unglück am Andern sehen. Wenn wir gefragt haben: woher kam es? und gefunden haben: es ist nicht Züchtigung, Leiden von Gott geschickt, um zu veredeln eine Seele, um sie zu erheben über die Erde; sondern Erndte eigener Saat; Folge der Verkehrtheit, des Lasterfinns, der Nachlosigkeit, die sich Menschen erlaubten. — Wir sollen nicht dabei stehen bleiben, an den Andern zu denken, und seine Laster zu befeuern; und in der Stille Gott zu danken, daß wir nicht so sind, wie er; stark und tief sollen wir's uns ins Herz sagen: sieh! das ist Folge des Lasters, des Ungehorsams, besonders gegen Gott! Solche Folge hat jedes Laster, früh oder spät. Wenn wir sehen, wie der Unmäßige seinen siechen Körper umherschleppt, kaum mehr auf den Beinen stehen, kein Glied still halten, kaum mehr Othem herausziehen kann; so sollen wir uns sagen: sieh! das ist die Folge der Unmäßigkeit; und wenn du dich ihr überlässest, wirds dir eben so gehen wie ihnen. Wenn wir sehen wie der Wollüstling vor der Zeit alt wird, gegen Alles Edele, Gei-



Geistige Stumpf, unfähig zu jeder anstrengenden Arbeit, unfähig zu jedem reinen Genuß ist — sieh! sollen wir uns sagen, das ist die Folge der Wollust; und wenn du dich ihr überlässest, wird dir's gehen, wie's Jenem geht. Wenn wir sehen, daß der Zankstüchtige alle Augenblicke Verdruß hat, alle Menschen sich zu Feinden macht, keine Woche ruhig seyn kann, daß jedermann ihn meidet; so sollen wir uns sagen: siehe! das wird dich auch treffen, wenn du zankstüchtig bist. Wenn wir den Betrüger entlarvt, beschimpft sehen, so daß Niemand ihm mehr traut, Jeder ihn verachtet; — siehe! sollen wir uns sagen, dahin führt endlich der Betrug, und das wird auch dein Schicksal seyn, wenn du betrügst. Siehst du vor Augen, daß der Aufrührer die obrigkeitliche Gewalt auf sich zieht, daß er beschimpft, mishandelt, unglücklich gemacht wird, und seine Familie mit ihm; sieh! sollst du dir sagen, so gehts dem Aufrührer und auch dir, wenn du Einer wirst. Jedesmal, wenn du Elend siehst, das Folge von Vergehung ist — O! bleib mit deinem Blick nicht bei dem Elenden, sondern laß dir die Wahrheiten tief ins Herz bringen: „Was der



Mensch säet, wird er erndten; wer aufs Fleisch säet, wird vom Fleisch das Verderben erndten.“ Auch du wirst das Verderben erndten, wenn du aufs Fleisch säen wirst.

Gott! wie schauerlich hat es Jesus in dem Gleichniß dargestellt, was endlich aus dem Menschen, der Stadt, dem Volk wird, der sich durch den Reichthum der Güte Gottes nicht auf andern Sinn bringen läßt; den keine Warnung mehr warnt, keine Ermahnung ermahnt, keine Drohung schreckt! Ein Mensch hatte einen Feigenbaum in seinem Weinberge, suchte Frucht darauf und fand sie nicht! Ich bin drei Jahre lang gekommen, (sprach er zum Weingärtner,) und habe Frucht gesucht und habe sie nicht gefunden: Haue den Baum ab, was hindert er das Land? „Laß ihn noch dieses Jahr stehen, (sagt' der Weingärtner) ich will um ihn graben und ihn bedüngen, ob er etwa Frucht bringt; wo nicht, so haue ihn darnach ab.“ Wer erkennt nicht gleich in dem einfachen Bilde das jüdische Volk, und das, was an ihn geschehen war, was noch geschehen sollte; und sein trauriges Ende? Ja; Gott hatte lange Früchte bei ihm



ihm gesucht, wie Er sie erwarten konnte; besonders in den drei Jahren, da Jesus lehrte und wirkte mit Gottesweisheit, Gottesliebe und Gotteskraft. Er hatte vergebens gesucht; und Gericht sollte über es kommen; es sollte nicht mehr Gottes Volk seyn. Aber Jesus, der an ihm gearbeitet hatte, wollte noch einmal alles thun. Mit unwiderstehlichen Gründen wollt' er belehren, mit unwiderstehlicher Liebe zu den Herzen reden; mit ganz unleugbarer Gotteskraft wirken. Wenn denn auch das geschehen war; wenn der letzte Versuch mißlang; dann möge Gericht kommen, das schon so lange hatte kommen sollen! Und wir wissen, wie fürchterlich es gekommen ist.

Aber das Gleichniß trifft nicht bloß das jüdische Volk; es trifft jedes Land, jede Stadt, jeden Menschen, an dem Gott wirkt. Ja; es ist eine gewisse Zeit jedem Land, jeder Stadt, jedem Menschen bestimmt, wo noch an ihm gearbeitet, wenigstens gewarnt, getragen — auf sein Herz gewirkt wird; und wenn die Zeit herum ist, dann folgt unausbleibliches Gericht. Lange hatte Gott auf Pharaon gewirkt, ihm  
durch



durch die auffallendsten Thaten zu erkennen gegeben, hier sey eines höheren Gottes Kinger! Selbst sein Diener, sein ganzes Volk sagten's und mahnnten ihm, er möge nachgeben. Aber als er nicht nachgab, kam Verderben über sein Haupt. Lange hatt' Er Geduld mit Saul. Er hatte selbst auf ihn gewirkt; durch David auf ihn wirken lassen, hatte sein Herz erschüttert: aber als Alles vergebens war, da kam dann das Verderben über sein Haupt. Lange hatte Jesus Geduld mit Judas gehabt; Er hatte gewarnt, ermahnt, offenbare und leise Winke gegeben. Wer konnte leicht jener Klage der Liebe widerstehen: „Der mein Brod mit mir aß, der tritt mich mit Füßen!“ und wie jener frage: „Und Du verräthst mich mit einem Kuß?“ Aber als er nicht hörte, sich immer verhärtete; da kam das Verderben über ihn. — Wie oft war Israel gewarnt worden vor der Babylonischen Gefangenschaft! wie manche Propheten kamen zu ihm! Es wurde geschrekt, gerührt, — ihm wurde gedroht, verheißen. — es kamen kleine Gerichte über es: aber als Alles vergebens war, da kam es hin, nach Babylon. Wie oft waren die Juden gewarnt vor der Zerstö-

stü-



Abrechnung Jerusalems! wie oft durch Jesus, wie  
 oft durch seine Apostel! — Vorzüglich mußten  
 sie sich verblenden, um Jesus nicht zu erkennen  
 für das, was Er war. Aber als Alles verge-  
 bens war; wurde Jerusalem zerstört. Die Na-  
 tion hatte als Nation ein Ende. Und so gehts  
 mit jedem Volk, jeder Stadt, jedem Menschen.  
 Ueber Länder kommt allgemeines Verderben,  
 Irreligion und endlich Gericht. Ueber Einzelne  
 Menschen manchmal auch Gericht; meist aber  
 Verstockung. Sie fühlen nichts mehr von Got-  
 tes Ermahnung, Gottes Warnung, Gottes  
 Stimme an ihr Herz. Abgehauen, von seiner  
 wahren, belebenden Wurzel, losgetrennt ist ihr  
 innerer Mensch. Und je länger das dauert;  
 je fürchterlicher kommt das Gericht. Wenn  
 Gott zu unseren Herzen redet; wenn Predigt,  
 oder Bibel, oder Freuden, oder Schicksale des  
 Lebens uns ermahnen, umzuwenden auf einen  
 bösen Wege; zu lassen, was wir thaten, zu  
 thun, was wir unterließen. Laßt uns folgen  
 dieser Stimme, wie wir Gottes Stimme fol-  
 gen müssen, wenn sie vom Himmel herabredete.  
 Glaubet gewiß, es giebt eine Zeit, wo man  
 nicht mehr hören, nicht mehr folgen kann; wo  
 alle



alle Reue, alle Sinnesänderungen unmballich oder zu spät ist, wie Judas Beispiel klar zeigt. Wer der Stimme seines Herzens widersteht, der widersteht Gottes Stimme; und es wird ihn schwehr werden, hinten auszuschlagen gegen den, der ihn treibt. Heute, an dem Tage, da wir Gottes Stimme hören, laßt uns nicht verstoßen unser Herz.

Und so laßt uns denn hinblicken auf jenes unglückliche Land, und es vergleichen mit uns, und lernen an seinen Unglück, was zu unserm Frieden dient. Jenes Land war längst sittenlos, und am sittenlosesten die Hauptstadt, die auch jetzt am elendesten ist, und am meisten Elend verbreitet um sich her. Religion wurde immer weniger geachtet; selbst Priester spotteten ihrer und sagten laut, daß ihnen Alles nur Spielerei sey. Die Großen drückten auf die schlechterliche Art, und jeder Kleinere noch ärger, so bald er nur konnte. Unerträglich war das Joch; und endlich zerbrach es das Volk. Aber Freiheit hatten sie darum nicht. Sie findet sich nicht bei einem sittenlosen Volk. Jetzt wüthete Aufruhr, Wuth, Grausamkeit, Mordsucht. Die, die geherrscht hatten, waren gefallen; Andere



bere wollten herrschen, und sie erlaubten sich  
 jedes Mittel. Was erlaubt sich der Mensch  
 ohne Sittlichkeit, Religion, ohne Gott nicht?  
 Welche laute Warnung für die Großen, nicht  
 zu drücken die, die niedriger sind als sie; nicht  
 zu kränken die heiligen Menschenrechte, die man  
 nicht ungestraft kränken darf! Und that das kei-  
 ner unter uns? Drückte nie Einer um sich her --  
 Kein Richter seine Parthei, kein Hausherr sei-  
 ne Knechte und Mägde, kein Vater seine Kin-  
 der, kein Mann sein Weib! O! wahrlich, wenn  
 sich unser Sinn nicht ändert, es wird uns eben  
 so gehen, wie es ihnen gieng! Welche laute  
 Warnung vor Aufruhr, vor Empörungsg Geist,  
 der zu so fürchterlichen Greuelthaten führt! Und  
 ist nichts von dem Sinn in uns? Machen wir  
 nicht manchmal Versuche, uns zu widersetzen,  
 die Obrigkeit nicht zu ehren, die von Gott so  
 gesetzt ist! Wahrlich, wenn sich unser Sinn nicht  
 ändert; es wird uns nicht Anders gehen, als  
 jenem Land. Welche laute Warnung vor Sit-  
 tentlosigkeit, Achlosigkeit, Irreligion! -- Und  
 nimmt sie nicht offenbar auch unter uns zu?  
 Macht man noch so viel aus Gott und seinem  
 Wort, als man ehemals daraus machte? Wird  
 noch



noch so viel gelesen, so fleißig Kirche und Abends  
mal besucht -- so regelmäßig in den Häusern  
gebetet? Ich weiß wol, daß das allein die  
wahre Religiosität noch nicht ausmacht; daß  
auch das Alles mißbraucht werden kann; aber  
kann im Ganzen genommen, das Interesse für  
Religion und Christenthum zunehmen wenn  
man nichts mehr darnach fragt, sich nicht mehr  
mit den Gegenständen des Christenthums be-  
schäftigt? Wird nicht lauter als sonst über Bi-  
bel und Christenthum gespottet, äußere Gottes-  
verehrung verachtet; und immer mehr Alles zu  
eine bloß äußerliche Rechtschaffenheit gesetzt, die  
der Mensch nur so lange beibehält, als der  
Preis nicht sehr groß ist? Auf's Äußere allein  
kommt nicht an; aber das Innere wirkt doch  
auf's Äußere; das Äußere ist Zeichen vom In-  
nern. Und wovon zeugt denn dieser Leichtsin-  
n über manche Laster, diese muthwillige Verach-  
tung Gottes und seines Worts? Ich denke, wir  
sollen uns unser Urtheil selbst sprechen, wenn  
Alles auf den bisherigen Wege fortgeht. Es wird  
und kann uns nicht besser gehn, als es jenem  
unglücklichen Volke geht, und wer weiß, wie  
lange noch gehen wird.



## I4.

## Trost des Gottesverehrsers in gefährlichen Zeiten.

Nach Josua 1: 7, 8, 9.

An einem Neujahrstag.

„Sei nur getrost und sehr freudig, daß du haltest und thust nach dem Gesetze, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weislich handeln mögest in Allem, das du thun sollst.

Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und thust in allen Stücken nach dem, was darinnen geschrieben steht. Alsdenn wird dir's gelingen in Allem, das du thust, und wirst weislich handeln können.

Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seyst; laß dir nicht grauen,  
und



und entseze dich nicht: denn der Herr dein Gott ist mit dir in allem, was du thun wirst.“

So sprach Gott zu Josua, der nach Mose Gottes Plan mit seinen Volk ausführen sollte. Josua stand am Eintritt in eine ganz neue Laufbahn seines Lebens, wie wir im Eintritt eines neuen Jahrs. Josua sah manche Verge von Gefahr vor sich, wie wir manche vor uns sehen. Mit seiner Weisheit wußt' er so wenig sie zu übersteigen, wie wirs vermögen. Und da mocht ihn bange werden, wie es so Manchem unter uns wird -- und noch weit bänger werden wird, wenn die Gefahr sich um uns her nahen sollte. Und da sagt ihm Gott denn, was er zu thun habe, um ruhig bleiben zu können; und sagt auch mir, was mich in Ruhe erhalten, was mir Gottes Beifall verschaffen kann. Und ich dächte, ich nähm' es zu Herzen beim Anfang dieses Jahr, und suchte es zu befolgen, weil ja doch meine Weisheit, Kraft und Macht mich nicht schützen kann.

Ja wol wußte Josua nicht, was in dem fruchtbaren Land seiner wartete. Erobern sollt' er's;



ers; es sollte Eigenthum des Israelitischen Volks werden: das hatte ihm Gott selbst ganz deutlich und bestimmt gesagt. Aber wie er das nun machen sollte; davon wußt' und begrif er nichts. Die Kananiter waren ein kriegerisches Volk; mit allem versehen, in Allem geübt, was zum Kriegsführen gehört; und sein Volk war unkriegerisch, ein rohes Hirtenvolk, mit gar nichts versehen, in gar nichts geübt, was zum Kriegsführen erfordert wird. Vor ihm waren ein Paar feste Städte, die sich gegen den Angriff eines geübten Heers halten konnten, und sich wahrlich noch weniger einer unordentlichen Horde herumziehender Hirten ergeben wollten. Und vor ihm war der tiefe, breite reisende Strom Jordan, über den er durchaus gehen mußte, und auf keine Art gehen konnte. An Brücken und Rähne war bei Israel nicht zu denken. Kein Einziger verstand davon irgend etwas. Und hätten sie Rähne und Brücken gebaut; sie wären alle umkommen, ehe sie das andere Ufer betreten hätten, wo sich das Volk so leicht hinstellen konnte. Freilich da wird dem Menschen bange. Gott wollte ihm das Land geben; das wußt' er; aber was er nun zu thun hatte;



hatte: wie es werden solle, was ihm bestimmte bevorstehe, das wußt' er ja nicht.

Und eben so wenig wissen wir, was uns in diesem Jahr bevorsteht. Man braucht eben nicht mit trübem Blick zu sehen, und man sieht doch, daß es eine außerordentlich bedenkliche gefahrvolle Zeit ist; so gefahrvoll, wie kaum noch Einer unter uns irgend eine erlebt hat. Nicht blos der Krieg, der fast in ganz Europa ausgebrochen ist, bei dem Deutschland seiner eigenen Werthetdigung wegen nicht ganz müßig bleiben kann; sondern der unglückliche Geist des Aufruhrs verbreitet sich immer mehr; hin und wieder werden die nöthigen Bande zerrißen, die Unterthanen mit Obrigkeit, und Obrigkeiten mit Unterthanen verbinden. Unter dem Volk, das jetzt in Deutschland eingebrochen ist, sind so Viele, die alle Religion mit Füßen treten. In ihrem Lande sind Grausamkeiten begangen worden, vor denen die Menschheit zittert, und die selbst verabscheuet werden von den Bessern des Volks. Doch auch diese Bessern suchen ihren Sinn zu verbreiten, wohin sie können. Leicht begreiflich und längst zu erwarten

ten



ten war's, daß jenes Volk einmal die schreckliche Waunde zerreißen würde. Hatte ja der arme Landmann nicht so viel mehr, daß er das elendeste Brod essen, sich Schuhe oder ein Bette verschaffen konnte! War ja seine Freiheit, sein Leben, sein bisgen Eigenthum, seinen Augenblick sicher. So was erträgt der Mensch nicht immer. Aber jenes Volk glaubte nun, daß alle Völker so gedrückt seien, was in Deutschland noch bei Weitem nicht geschah. Und so suchten sie ihren Sinn zu verbreiten, wohin sie kommen: und Unglück, denn wo Geist der Empörung herrscht; wissen wir wie weit er geht? Können wir ihn halten, wenn er zu weit geht? -- Hat man nicht in jenem unglücklichen Lande gesehen, wie weit er gehen kann? Was ist irgend Einem unter uns für sein Eigenthum, seine Freiheit, sein Leben bürge? willst du standhaft bleiben im Gehorsam gegen Deine Obrigkeit, wie weißt du, daß dir nicht das als Verbrechen angerechnet wird, wenn Auführer die Oberhand behalten? Willst du übergehen zu ihnen, wie weißt du, ob sie die Oberhand behalten? Und was wird denn aus dir? Oder sind wir ganz sicher, daß sich dies Volk, und ihr Geist nicht bis zu uns



uns erstreckt? Und wenn auch ihr Geist nicht mehr gefährlich ist, weil wol Jeder eingesehen hat, zu welchem entsetzlichen Despotismus ihre sogenannte Freiheit führt; sind wir vor ihrer Raubsucht und Zerstörungssucht so ganz sicher? Ich will zugeben, daß es unwahrscheinlich ist; aber wie Vieles ist geschehen, das eben so unwahrscheinlich war! Nah' an der Mitte des vorigen Jahrs, wer hätte gedacht, daß die deutschen Heere nichts ausrüchten, daß manche Länd der Deutschlands wieder von diesem Volk überschweimt werden würden? Und es ist doch geschehen! Nein; bloß auf die Umstände gesehen kann man's Niemand verdenken, wenn er verlegen wird -- Weiß ja keiner, was in diesem Jahr aus ihm werden wird.

„Laß das Buch des Gesetzes nicht von deinem Munde kommen; Betracht' es Tag und Nacht, auf daß du thust nach dem, in allen Stücken, was darinnen geschrieben steht. „Als dann wird dir es gelingen in Allem, was du thust. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weislich handeln könnest.“ Das war der Rath, den Gott



Gott dem Josua gab, in der Verlegenheit, worinnen er war. Genauer wie je sollt' er ers forschen, was Gottes Wille sey. Nichtsamer als je auf jeden Wink Gottes seyn; pünktlicher als je ausführen, was Gott will -- Nichts für sich sollte er thun bei Tag, wenn er Zeit hatte, nichts bei Nacht, wenn ihm Zeit fehlte; nicht sehen zur Rechten noch zur Linken, nicht auf Umstände, die ihm entweder Andere riethen; nicht sich leiten lassen von falscher Klugheit, die sich selbst helfen will. Blos und allein sehen auf Gottes Willen, Gottes Gesetz, und glauben, alles gethan zu haben, wenn er das erfüllt hat. Dann würde er am Weisesten handeln, weiser als irgend ein Anführer gehandelt hat. So werde es besser gehen, als wenn er sich durch Umstände bestimmen, durch voreilige Klugheit leiten ließ. Er selbst würde sehen, daß es nur so gelingen könne, wenn es je gelingen kann; daß sich im Grunde nichts Weiseres und Klügeres erdenken ließ, als eben das Hinbliken auf Gott, als dies willenlose Ausführen dessen, was Er will.

Das war Gottes Rath an Josua; und es ist gewis auch sein Rath an uns; und der  
 18 Bsch. M beste



beste Rath, den jeder sich selbst geben kann.  
 Unsere Schicksale zu lenken, ist durchaus nicht  
 unsere Sache, sondern Gottes Sache; und ich  
 dünkte, bei einer so hereinströmenden Fluth von  
 Heeren fülte sichs, daß es allein die Sache  
 des Allmächtigen sey. Unsere Sache istz bloß,  
 nach Gottes Willen zu handeln, seinen Bet-  
 fall zu haben, seine Winke zu befolgen; und  
 wenn Er Anders in der Welt noch was zu sa-  
 gen hat; wenn nicht die Könige mächtiger sind,  
 als der, der sie schuf: so fehlets uns dann ja ge-  
 wis nicht! --- Und das sey denn mein fester  
 Vorsatz bei dem Eintritt in dies bedenkliche Jahr.  
 Je verwirrter die Zeitläufte; je Einziger Um-  
 stände sind; je schwerer wird es oft zu wissen,  
 was eigentlich der Wille Gottes sey. Oft ist  
 man auch in den Umständen selbst so betäubt,  
 so wenig bei sich selbst, daß man sich nicht recht  
 besinnen kann. Jetzt also, dieweil mich noch  
 Ruh' und Friede umgiebt, will ich Gottes  
 Wort zur Hand nehmen und darinnen forschen,  
 was auch bei Krieg und Aufruhr sein Wille an  
 mich sey. Je bedenklicher die Zeit; je leichter  
 und häufiger die Verführung ist: jemehr ist auch  
 Standhaftigkeit nöthig, um zu handeln, wie  
 man



man soll. Also will ich gewiß werden über meine künftige Handlungsart, gewiß über Gottes Willen — und fest und heilig soll der Vorsatz in mir seyn, unabänderlich dabei zu bleiben, was auch Andere thun mögen, wie es auch irrend werden, was man mir auch für Scheingründe sagen mag.

Ständest du in einem Stand und Amt, in dem du auf Andere wirken, Anderer Freiheit einengen, oder Andern Freiheit schaffen — drücken oder wolthun kannst; du wirst bald finden, es sey Gottes Wille, sein Stellvertreter zu seyn in deinem Kreis; du wirst dich bemühen, Andre so zu behandeln, wie du wünschest, daß man dich behandeln möge. Und das unter allen Umständen, auch wenn es scheint, es sey durchaus Strenge und Härte nöthig. Hast du Vorzüge, Freiheiten, die Andere nicht haben, bald wirst du in der Lehre, und dem Beispiel Jesu finden, was sein Wille an dich sey. Du wirst diese Vorzüge oder Freiheiten nicht immer brauchen, so wenig sie Jesus immer brauchte. Du wirst gerne einmal etwas aufopfern, um zu erleichtern Anderer Last, wie Jesus erleichterte



unsere Last. Du wirst „nicht sehen auf das, was dein, sondern auch auf das, was eines Andern ist.“ Bist du Unterthan, du wirst bald finden, es sey Gottes Wille, daß du gehorchest der Obrigkeit; „daß du Schoß gebest, dem der Schoß, und Ehre, dem Ehre gebührt;“ aber auch ohne Befehl der Obrigkeit keiner andern Gewalt dich mit Gewalt widersehest, wenn sie Gott einmal über dich kommen ließ — Du wirst dir fest vornehmen, nicht zu betrügen, wenn auch Andere betrügen — nicht zu drücken, wenn auch Andere drücken, nicht unmenschlich zu seyn, wenn es auch Andere sind! Freund und Feind wirst du gut und menschlich behandeln, und dir vorschweben lassen das Wort Jesus. „Wer das Schwerdt nimmt, der kommt durchs Schwerdt um.“ Und kommt der Fall; du wirst nicht seyn zur Rechten noch zur Linken; nicht durch Umstände dich bestimmen lassen zu Druk, Härte, Strenge, Unmenschlichkeit, oder Empörung gegen deine Obrigkeit, sondern dich festhalten an Gottes und Jesus Wort. Und du wirst finden, daß das die beste Weisheit ist, die du irgend ausüben kannst. Wer wird dir leicht etwas thun, wenn du der Obrigkeit treu,  
der



der Gewalt unterwürfig, menschlich gegen Feinde, wie gegen Freunde bist; in nichts eingreiffst, sondern Alles „dem überlässest, der recht richtet?“ du wirst erfahren, daß dir Niemand besser rathen konnte, als dir Gott gerathen hat.

„Laß dich nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr dein Gott ist mit dir in Allem, was du thun wirst. So wird dir gelingen, was du thust, weil du weislich handelst kannst.“ Das versprach Gott dem Josua, wenn er befolgen würde seinen Rath. Wünschenswerth ist Allerdings die Erfüllung eines solchen Versprechens in dieser Lage. Wo wir sehen, daß unsere Macht nicht zureicht; was kann uns beruhigen, als wenn ein Allmächtiger uns unterstützt? Wo unsere Weisheit nicht durchsieht; was kann uns trösten, als wenn ein Allweiser uns leitet? Und wenn wir doch Schutz und Hülfe bedürfen; wie gut ist's, wenn ihn uns Einer verspricht, der treu ist, den nichts gereuen kann? Josua befolgte Gottes Rath, und Gott hielt ihm sein Versprechen; es gelang ihm, weil der Allmächtige und Allweise mit ihm war. Der Jordan stürzte sich  
in



in ein ander Bett, und das ganze Volk Israel gieng ohne Brücke herüber. Jericho wurde eingenommen, die vereinigten Königreiche wurden geschlagen; es gelang Josua mehr, als er denken und erwarten konnte. Nur da er sich eigenwillig helfen wollte; Gottes Rath, Gottes Befehl aus den Augen setzte, gelang es ihm nicht, damit er sehe, wer es ihm gelingen ließ. Und als er eigene Weisheit brauchen wollte; da schlug sein Unternehmen fehl, und Gott zeigt ihm, wie er Feldherr seyn müste, und wer vorher Feldherr gewesen sey.

Das Versprechen ist auch mir gegeben, wenn ich in meiner Lage den Weg gehe, den Josua gieng. Gott allein weiß es freilich, ob auch bis zu uns sich in diesem Jahr der Krieg verbreiten, ob auch uns die Verwirrung treffen wird, die so viele Länder getroffen hat. Aber das weiß ich, wenn sie uns auch trifft, daß Gott den nicht verlassen wird, der sich nach seinem Worte richtet; daß den die wenigste Gefahr trifft, der wie ein Christ handelt, und sich still hält, wie ein Christ. „Laß du nur vom Bösen, lerne Gutes thun, suche Friede und jage



jage ihm nach. Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Schreien.“\*) „Der Gottlosen Arm wird zerbrochen, aber der Herr erhält die Gerechten.“\*\*) „Wirk dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.“\*\*\*) „Wer unter dem Schutz des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Ob Tausend fallen zu deiner Rechten, und Zehntausend zu deiner Linken, so wird es doch dich nicht treffen. Denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.“\*\*\*\*)

Und das hat sich auch so oft gezeigt. Gewis war Verwirrung bei der Babylonischen Gefangenschaft, und doch schwur Gedalia, Statthalter des Königs, den Israeliten: „Fürchtet Euch nicht, unterthan zu seyn den Chaldeern.“

\*) Psalm 34; 9.

\*\*) 37; 17.

\*\*\*) 55; 23.

\*\*\*\*) 91; I, 2, 7, 9.



Chaldäern; bleibt im Lande und gehorcht den Königen, so gehets Euch wol.“\*) Und es wäre ihnen wol gegangen, hätten sie das gethan, was damals offenbar Gottes Wille war. Wenigstens den Jeremias, der es gethan hatte, nahm Nebukadnezar in seinen besondern Schutz. Ihm sollte kein Leid geschehen, und was er begehren würde, sollt' ihm werden.\*\*\*) Gewis war Verwirrung, als Jerusalem erobert und zerstört ward; und doch wurden die gerettet die dem Worte Jesu kindlich geglaubt, und es befolgt hatten.

Nach dankt mich, das sey eine so natürliche Weisheit, daß sie der bloße Menschenverstand befolgen muß. Wir mit unserer Macht wider den uns doch nicht den Herrn widersetzen; wir mit unserer Weisheit sehen doch nicht durch, wie es am Ende ausgehen werde. Noch bis jetzt sah's kein Mensch vorher. Was können die Menschen also besser thun, als sich auf den verlassen, der Alles durchsieht, der alle Heere und Mächte

\*) 2. König. 25; 24.

\*\*) Jer. 39; 12.



Mächte der Abtge in seiner Hand hat? Und wann wird er sich auf Ihn verlassen können, als wenn er gut bleibt und handelt wie Gott will? Er könnt' es ja nicht; er wär' also ohne Schutz, wenn er Gott nicht folgte! — So sagt es also Jedem seine gesunde Vernunft: — halte dich an Gott, und thue, was Er will. Drücke keinen Menschen, und wär's auch der geringste Mensch. — Brauche nicht zu streng dein Recht und Vorzüge; Hilf auch tragen Anderer Last. Widersetze dich keiner Gewalt, die Gott einmal über dich kommen läßt. Sey unterthan der Obrigkeit, sey gerecht, menschlich; — — und dann laß dir nicht grauen, und entfesse dich nicht, denn der Herr ist mit dir in Allem, was du beginnen wirst.

Und so können wir doch mit getroffenem Muth auch dies Jahr antreten, das Gott uns erleben ließ. Freilich wir sehen nicht durch, was es mit uns werden wird; aber Gott siehts durch, vor dessen Augen nichts verborgen ist. Freilich können wir jenes zerstörende Volk nicht aufhalten: aber Gott kann sagen: „Ich will einen Ring in deine Nase legen, und ein Geiß



bis in dein Maul, und will dich des Wegs wieder heimführen, den du gekommen bist.“ Freilich wir sehen nicht, wie Alles zum Frieden gelenkt werden soll; aber das kann ja Gott so leicht, der Herzen der Menschen wie Wasserbäche leitet. Und verbreitete sich Krieg und Verwirrung bis zu mir: Freilich kann ich mich nicht beschirmen; aber der kanns wol, der ohne Prahlerei sagen konnte: „Wenn du durchs Wasser gehst; so sollen dich die Ströme nicht ersäufen; gehst du durchs Feuer, die Flammen sollen dich nicht verzehren.“ — „Bedauernswürdig: elend ist freilich jetzt der Mensch, der sich auf Menschen verließ, und Fleisch für seine Stärke hielt.“ Das hat man recht lebendig diese Zeit her gesehen: aber „gesegnet ist der Mann, der sich auf Gott verläßt, der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt, am Bach gewurzelt: obgleich Hitze kömmt, fürchtet er sich doch nicht, seine Blätter bleiben grün. Er sorgt auch nicht im darrren Jahr, sondern auch da bringt er seine Frucht.“

Und mit diesem Sinn heben wir denn Augen und Herzen zu dir auf, vor dem nichts Unmöglich ist, „der du sprichst und es geschieht,  
der



der du gebietest, und es steht da.“ Dank dir vor Allem, daß du uns bisher behütet und bewahrt, daß du Friede und Ruhe in unsrer Gegend erhalten hast. Könnten wir wännen, sie seien größere Sünder gewesen, die unter dem Mordmesser fielen, deren Häuser geplündert, und abgebrannt wurde, die Männer und Kinder und Haab und Gut verlassen mußten? Sind wir besser, als jenes unglückliche Land, wo Niemand seines Eigenthums und Lebens recht sicher ist? — Nein, es ist deine Barmherzigkeit, die uns noch verschonet hat. — O! du Quell alles Schutzes laß uns doch auch in diesem Jahr deinen Schutz erfahren. Du Quell alles Guten weck' und belebe doch selbst in uns den Sinn, der uns deines Schutzes und Segens empfänglicher macht. Menschlichkeit und Billigkeit laß sich täglich vermehren bei allen Vornehmen, Großen; bei Allen, denen du durch Stand, Amt oder Geburt Vorzüge vor Andern gegeben. Lehre sie ihre Vorzüge brauchen, wie sie Jesus dein Sohn brauchte, der nicht gekommen war, sich dienen zu lassen, sondern daß Er diene, und gäbe sein Leben zur Erlösung für Viele. Gerechtigkeit sey der herrschen:



schende Sinn aller Richter und Beamten; Ge-  
wissenhaftigkeit und Milde herrschender Sinn  
aller derer, die Andere drücken und Andern wol  
thun können. Heilig sey und bleib' allen Un-  
terthanen die Obrigkeit, die du über sie gesetzt  
hast; ihr zu gehorchen, laß sie als unabänderli-  
che Christenpflicht erkennen; damit in unserm  
Lande, Güte und Treue einander begegnen,  
Gerechtigkeit und Friede sich küssen; damit sie  
„hören, was du Gott redest, und nicht auf eine  
Thorheit gerathen, daß du Frieden zusagen könn-  
test deinem Volk.“ Amen.



## 15.

Was that Jesus, um uns Muster sehn  
zu können?

Nach 1 Petri 2; 21 am Ende.

Gott hat gewisse Triebe in unsere Natur gesetzt, wodurch wir in Bewegung gesetzt und geleitet werden sollen, wodurch auch die Menschen von jeher in Bewegung gesetzt und geleitet worden sind. Wer auf den Menschen wirken will, muß Einen oder mehrere dieser Triebe nutzen; wer keinen nutzt, wirkt nicht tief, nicht lang! In dem Maasse, wie sie einer recht aufzuregen, und sie zu nutzen versteht, wird er auch viel auf Menschen wirken; und er ist edel und groß, wenn er nur Gutes, nur zum Guten wirken will. Der Mensch hat einen Trieb zur Glückseligkeit, durch den er zu den meisten Handlungen bestimmt wird. Wer es ihm recht lebendig machen kann, daß er durch etwas glücklich werde, der setzt ihn in Bewegung, und er

hant



handelt nach dessen Sinn. Der Mensch hat Trieb zur Freiheit. Wer ihm etwas als Mittel darstellt, frei zu werden; der hat auf sein Inneres gewirkt, und er wird gerne thun, was Jener will. Der Mensch hat einen Trieb zur Vollkommenheit; wenigstens lebt er noch bei allen edlen Menschen, und wehe! wo er schläft oder todt ist! Er wird dadurch gespornt, das Schwere zu unternehmen, das Mühsamste durchzusetzen, alle Hindernisse zu überwinden, sich selbst zu bekämpfen. Wer auf diesen Trieb wirkt; wer einen edlen Menschen überzeugt, daß etwas zu seiner Vollkommenheit diene: der spornt seine Kräfte auf, und er handelt nun, als hab' er noch einmal so viel Kraft — Jesus Lehre wußte auf alle diese Triebe zu wirken, von all diesen Seiten Menschen in Bewegung zu setzen, und gewis ist der Mensch auch in der vollsten Bewegung, wenn er der Lehre glaubt. Aber es ist noch Ein Trieb, auf den nicht durch Lehre gewirkt werden kann, der ein dastehendes Muster erforderte; das ist der Nachahmungstrieb. Und auch dafür sorgte der, der den Menschen so tief kennt. Ihm ward ein lebendiges Muster zur Nachfolge, Jesus Christus; und  
Er



Er war ganz dazu gemacht: und Er that Alles, um Menschen zur Nachahmung zu reizen.

Ein Vorbild zur Nachahmung ist dem Menschen durchaus nöthig, wenn er recht wissen soll, was er zu thun hat; wenn's recht in ihm leben und treiben soll, mehr zu werden als er ist. Jede Ermahnung, so bestimmt sie auch seyn mag, hat immer noch etwas Unbestimmtes. Jede Vorschrift die aufs Innere geht, scheint unausführbar. Aber wenn ein lebendes, lebendes Wesen da steht, und das thut: dann erhält jede Vorschrift Bestimmtheit und Leben; dann weiß und sieht man gleich, daß sie zu befolgen ist, und wie man sie befolgen muß. Ein lebendiges Muster ist die bestimmteste Vorschrift, die man irgend geben kann.

Nichts wirkt aber auch so gut wie Muster und Vorbild. Man kann's an jedem Kind, an jedem Knaben und Jünglinge sehen. Gebet ihm die besten, trefflichsten Lehren; unterstützet sie mit noch so viel Gründen, als ihr irgend wollet oder könnet; und wenn der junge Mensch das Gegentheil von diesen Lehren thun sieht; wenn Eltern ihm kein gutes Beispiel geben —  
so



so werden all diese trefflichen Lehren nichts wirken; er wird sie behalten, allenfalls davon reden wie die Eltern, aber auch handeln wie sie. Laſſet dagegen die Eltern gut und edel handeln; laſſet sie ausüben, was Andere bloß ſagen; — das Kind ſehe an ihnen, wie man gerecht, billig und liebevoll, wie man ſanftmüthig und geduldig, vorſichtig und weiſe iſt — es bedarf dann nur Eines Worts, Eines Winks, und das Kind ſucht zu handeln, wie die Eltern, ſo gut es vermag. So wird es durch nichts gelenkt, wie es durch ihr Beiſpiel gelenkt wird; kein Grund und Mittel wirkt ſo viel, als ein lebendiges Vorbild, das ſo handelt, daß man ſich zu ſeiner Nachfolge gedrungen ſieht.

Aber ſtreſſlich muß es möglich gemacht werden, daß man ihm nachahmen kann. Es giebt eine Menge edler und erhabener Weſen, denen nachzuahmen uns nicht einfällt. Sie ſind zu weit über uns erhaben; wir können zu wenig hoffen, ſie zu erreichen, als daß ſie unſer Vorbild ſeyn ſollen. Ein Vorbild muß nicht ohne Verhältniß mehr Kraft haben, als wir, oder andere Kräfte, als wir. Es fällt uns



und nicht ein, zu fliegen wie der Vogel; das schwache Kind denkt nicht daran, zu thun, was der Mann thut. Wer eine Kunst, eine Wissenschaft nicht gelernt hat, versucht nicht nachzumachen, was der Meister macht. Wir müssen eine Aehnlichkeit zwischen dem Andern und uns, ähnliche Kraft, ähnliche Schwäche ahnden, wenn uns der Muth, ihm nachzuahmen, nicht verlassen soll. Und ich denke, dafür hat Jesus in keiner Handlungsart, dafür ist in den Lebensgeschichten seiner Schüler gesorgt. Er hieß nicht bloß Mensch, und sah' aus wie ein Mensch, sondern Er war schwach, wie ein Schwacher, ward versucht, mußte kämpfen, „uns in Allen gleich werden, ausgenommen die Sünde.“ Er hat das nicht etwa bloß gesagt; sondern die Seinigen sahen an Ihm; es fiel in die Augen, daß es Ihm nicht so leicht ward zu seyn, was Er sollte. Sahen sie's ja doch, wie er mit Unmuth und Hefigkeit kämpfte, als er den Unglauben bei Lazarus Grab sah! Ste konntens sonst nicht schreiben! „Er ergrimmete im Geist.“ Sahen sie ja, wie es auf Ihn wirkte, als Ihn Petrus bei Seite nahm um Ihn vorzustellen, daß Er diesen Weg nicht geht  
 is Doch.                      N                      her



hen müste! Nanne! Er ihm ja Satan, Versäherer, eben weil Er fülte, was Petrus ihm war. Und wie sank seine schwache Menschheit zu Boden, als das Vorgefühl all seiner Leiden auf Ihm lag! Es war eigene Empfindung, Erfahrung, daß Er ermahneter: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Wenn dann der Nennliche sich durchkämpft, durcharbeitet, und doch gut und rein bleibt; wenn Er mit Schwäche wie wir, stark wie ein Held wird, dann kann Er wol Vorbild seyn, in dessen Fußtapfen wir treten sollen.

Aber ein Vorbild muß doch mehr Größe, Kraft, Reinheit, als wir haben, wenn es Vorbild seyn soll. Wer nichts mehr ist als ich; wessen Größe und Erhabenheit über mich ich nicht fülle — wie sollt' ich dem nachahmen? Hab ich ja das Ziel so weit erreicht als er; was brauch' ich ihm nachzustreben? Ich kann so gut sein Vorbild seyn, wie Er das meinige! Aber, wenn Einer an Kraft mir ähnlich, und noch mehr ist als ich; wenn er diese Kraft besser angewandt, mehr gekämpft, sorg-



sorgfältiger gewacht, und dadurch mehr zu Stande gebracht hat: dann strebts wol in mir, ihm nachzuahmen; wenigstens kann Er mir Vorbild seyn. Und ich dächte, das hat Jesus gezeigt. Jeder fült ja wol, mit welcher Weisheit Er so oft antwortete; wie Er die schlauesten Köpfe zum Stillschweigen brachte, wie unwidersprechlich Er widerlegte! Jeder fült ja wol die unwandelbare Thätigkeit womit Er wirkte, die Sorgfalt, jede Gelegenheit zu nutzen, den Eifer, Tugend und Wahrheit zu verbreiten, da die geduldige Stätigkeit bei all den Hindernissen, die sich ergaben. Sie fällt in die Augen, die Kraft, womit Er Elend wegnahm, und Bedürfnisse befriedigte, die Er nicht als Gottes Sohn, sondern blos als Mensch durch Glauben hatte, wie sie auch seine Schüler hatten. Und wer hat ein Herz und fült nicht die Liebe, womit Er trug und schonte, labte und half, tröstete und beruhigte — womit Er sich schmähen und lästern ließ, und starb am Kreuz? — Ja; so ein Wesen kann wol Vorbild seyn.

Bei einem Vorbild müssen wir auch den Geist sehen, aus dem es handelt,

N 2

die



die Quelle aus der Alles bei ihm fließt. Sehen wir davon nichts; so können wir zwar sein Aeußeres nachahmen, aber nimmermehr sein eigen Wesen nachahmen. Und je edler, größer, wahrer und reiner ein Wesen ist; je unerträglicher ist ein solches äußeres Nachahmen, je ferner werden wir ihm dadurch. Wie? wenn jemand einen Rock ohne Rath tragen, und allen Leuten auf der Straße Ermahnungen geben, und bei jeder Malzeit den Leuten derbe Wahrheit sagen, und Leute auffordern wollte, mit ihm im Lande herumzuziehen — wäre der ein Nachbild Jesus Christus? — Nur ein Schatten von Ihm? — Und warum? — Weil Alles blos äußerlich nachgeahmet wäre, weil nichts aus dem Sinn und Geist flöße, aus dem es fließen muß. Dieser Geist muß aber sichtbar seyn; es muß sich zeigen, aus welcher Quelle Alles fließt, sonst sind wir dazu nicht im Stand. Und ich denke, das war bei Jesus sichtbar; Sagt' Er ja oft genug „Er sey gekommen, nicht seinen Willen zu thun, sondern den Willen seines Vaters; das sey sein Brod, sein täglicher Genuß.“ Auch wenn Ihm von Ohngefähr etwas aufstieß; so war's Ihm ein Werk, das Ihm der Vater auf-  
ge-



getragen hatte. Und wie sichtbar war's, daß Liebe Ihn zu Allem trieb! Ihn jammerte das Volk, daß nicht gezeu hatte, und darum speisete Er's. Ihm giengen die Augen über bei Lazarus Grab; und Er vergoß Thränen über Jerusalem! was Anders als Liebe konnt' Ihn bewegen, bei Kindern stehen zu bleiben, sie zu segnen, so viel Gedult mit seinen Schülern zu haben, für Feinde zu beten, und sich so hinhängen zu lassen ans Kreuz, von dem Er sich durch Ein Wort retten konnte. Ja; Ihn können wir nachahmen, wenn wir Gottes Willen so heilig, so emsig thun, so willenslos leiden; wenn Liebe, uneingeschränkte Liebe uns so zu Allen belebt, wie sie Ihn belebt hat.

Doch; es muß nicht blos möglich, sondern auch leicht seyn, Jemand nachzuahmen. Wir ahmen Jemand am leichtesten nach, wenn Er unsers Gleichen ist. Das Kind gern' ein Anderes, etwas erwachsenes Kind; der Knabe gerne den Knaben; der Jüngling den Jüngling, und das Mädchen ein anderes Mädchen aus ihrem Kreiß. Kein Anderer, der nicht setznes Gleichen ist, wirkt so viel auf ihn, als ein  
solc



solcher wirkt. Und ich dachte: Jesus ist unser  
Gleichen worden als Mensch. Nicht bloß, daß  
Er so hieß. Oft hat Jemand diesen Namen;  
und unser Herz will Ihn nicht fñlen, als Fleisch  
von seinem Fleisch, weil Er nichts recht menschi-  
liches, kein rechtes Menschengefñl, keinen ganz  
menschlichen Sinn hat. Aber wie hatte Er  
den so ganz und so wahr? Wie oft beim Lesen  
seiner Geschichte, ergreifts uns — ja so wäre  
Dir auch gewesen; so hättest du auch dabei em-  
pfunden; so hättest du auch handeln, helfen,  
geben mögen, wie Er! Man kann nicht lesen  
von der Hochzeit, da Er die Verlegenheit der  
Brautleute sah, und ihnen Wein verschafte,  
nicht lesen von den Tausenden, die Hunger lit-  
ten, und denen Er Brod gab; man kann Ihn  
nicht sehen unter den Kindern an Simons Tisch,  
als die arme Maria von Bethanien so verlegen  
da stand, ohne daß das Menschenherz fñlt. —  
Es ist ein Mensch deines Gleichen; Er ist Fleisch  
von deinem Fleisch!

Wir ahnen am leichtesten Jemand nach,  
der von unserm Stand ist. Der Landmann  
am liebsten einem Landmann, der Bürger dem  
Bürger



Bürger, der Gelehrte! den Gelehrten, der Regent einen Regenten — Auf sie wird am meisten gesehen; sie haben das meiste Interesse für den Mann aus dem nehmlichen Stand. — Alle Stände konnte Jesus indeß nicht haben. Also was that Er? Er stellte sich an einen Standort, wo Er von Allen gesehen, gefaßt, gefällt werden konnte. Er lebt' auf eine Art, die fast mit allen Ständen zusammenhieng. Will der arme, geringe Mann auf Ihn als Vorbild blicken; er kann's! Jesus wurde von armen Eltern geboren, war selbst arm, und hat meist unter Armen gelebt. Wie man mit Wenigen zufrieden, auch im niedern Stand Würde haben, unter Armen das Gute suchen und finden könne — das lernt sich gewis am besten von Ihm! Will der Reiche auf Ihn blicken — O! Er war reich an Gaben und Kräften, und gewis kann er von Ihm lernen, treu zu brauchen die Gaben und Güter, die Gott gab. Bedarf der Gelehrte ein Muster; Er war Gelehrter, „Schriftgelehrter zum Himmelreich unterrichtet;“ und was Kern und Geist aller Gelehrsamkeit sey; wie man durch den Buchstaben auf das Wesen dringen, den Geist eines Buchs, eines



eines Werks erfassen, mit welchem Blick man auf Himmel und Erde, auf Natur, Bibel und Menschen sehen solle: ich dünkte, davon könnte Er Vorbild seyn. Und will der Vornehme, der Regent von Ihm lernen; Er kann viel lernen; denn trotz der Niedrigkeit regierte Jesus doch. Er zeigte ja wol durch sein Beispiel, wie man tragen und schonen, Freiheit lassen und doch regieren, wie man durch höheres Verdienst, durch Vertrauen und Liebe, durch Macht der Wahrheit, Regent seyn solle. Jedem Stand hat Er ein Vorbild hinterlassen.

Endlich ist der am leichtesten unser Vorbild, der unserm Herzen nah zu kommen wußte. Wir müssen das Vorbild lieben können; dann giebt sich auch das Nachfolgen von selbst. Wie leicht ahmt ein liebendes Weib ihren geliebten Mann nach! Sein Geschmak ist ihr Geschmak; Seine Art, die Sachen anzusehen, wird ihre Art; seine Art, sich auszudrücken die ihrige. Wie viel nehmen Freunde von einander an, ohne daß sie's wissen! Und natürlich! Uns gefällt alles, was der Geliebte thut, besser, als was wir selbst thun; wie er's macht,

so



so ist es uns gut gemacht. So ahmen wir ihm denn nach. Es ist Natur der Liebe, in die Fußstapfen des Geliebten zu treten. — Und ich denke, Jesus kam unserm Herzen nahe; Er handelte so, daß man Ihn lieben kann. Diese Bereitwilligkeit, zu geben, zu helfen, zu erfreuen; dies angelegentliche Bestreben, sich Vertrauen zu erwecken; die Rücksicht gegen Schwachheit, das Herablassen bis zum kleinen Kinde; diese Uermüdllichkeit im Wirken und Wohlthun, und dies Hingeben in den Tod aus Liebe — für Menschen, die Ihn nicht kannten, nicht schützten, zum Theil haßten und ans Kreuz brachten — wahrlich, es ist kein Menschenherz, dem Er nicht nahe wird. Freilich setzt Alles dieses voraus, daß man glaubt, was von Ihm gesagt wird, für wahr hält, was uns die Evangelisten von ihm erzählen; Ihn für den hält, wofür Er sich ausgab, und sich an Ihn hält, für sein ganzes Glück. Aber wenn dies ist — wie es so natürlich ist, dann hat Er gewis Alles gethan, um uns ein Vorbild werden zu können, wie unser Wesen Eins bedarf.

Wahrlich! es muß Jesus und seinem Vater recht angelegen seyn, daß wir gut werden, weil  
Er



Er so viel darum that, so viele Anstalten darum machte. Es ward nicht bloß gesagt: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ „Er hat keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern will, daß Er sich bekehre und lebe.“ — Er hats durch Thaten und Proben gezeigt. Zwingen kann und will Er den Menschen nicht; denn Er schuf ihn zu einem freien Wesen. Aber Er that Alles, was nur eine Gottesweisheit ausdenken, was eine Gottesliebe erfinden kann, damit der Mensch gut und rein werde, ein Gottesbild auf der Erde! Du vereitelst die weiseste Anstalt, die feinste Berechnung auf die Natur des menschlichen Herzens, wenn du nicht gut wirst, wenn du dem nicht nachwandelst, der uns hohes Vorbild der Tugend und der Liebe war. —



## 16.

Was sollen wir denken, bei dem Abfall  
von Religion und Christenthum, den  
wir erleben?

Bei großen Umschwüngen des Schicksals, bei  
ungewöhnlichen Begebenheiten in der Welt regt  
sich Manches in dem Menschen, was vorher  
schlief; eine Hoffnung oder eine Furcht, ein  
Glaube oder ein Unglaube, ein Eifer für's Gute  
oder ein Abscheu vor dem Bösen, eine Reue  
über Manches, was man thut, die den Men-  
schen oft an sich selbst fremd ist. Man darf  
nur auf die Menschen, oder auf sich selbst ach-  
ten bei einem recht heftigen Donnerwetter, bei  
dem plötzlichen Tod eines nahen Geliebten;  
bei der Veränderung eines Regenten, bei dem  
plötzlichen Verlust seines Vermögens; und man  
bemerkt diese neue Empfindung bald. Manches  
kann sich, da freilich regen, was abergläubisch,  
thöricht, schädlich und verkehrt ist: aber offen-  
bar soll doch dadurch in dem Menschen etwas  
aufge-



aufgeregt werden, weil es diese natürliche Wirkung hervorbringt, die ja wol Gott vorausgesehen hat in des Menschen Herz. Er soll an Dinge denken, an die er im gewöhnlichen Lauf des Lebens nicht denkt; er soll Manches von einer Seite ansehen, von der er es sonst nicht ansah. Das Große, Wichtige, Ferne soll ihm größer und wichtiger werden, als es uns unter den kleinlichen Erdenbeschäftigungen gewöhnlich ist. Und wenn der Christ nur in seine Bibel und in sein Herz blickt; so findet er bald, was durch besondere Schicksale in ihm erregt werden soll. Auch der unerhörte Abfall von Christenthum, und aller Religion in Frankreich hat unter uns allgemeines Aufsehen erregt. Auch er hat mancherlei Hoffnung und noch mehr Furcht geweckt, hat Glauben und Unglauben genährt. Und auch hier fehlte es an thörigter Furcht, und thörigten Erwartungen nicht. In mancher Gegend fürchtete man nun den letzten Gerichtstag; an manchen Orten hofte man Freiheit von allen Fesseln. Hier fürchtete man den Umsturz des ganzen Christenthums und aller Religion; und dort hofte man — Gott weiß, welche Aufklärung und Vernunft Herrschaft, die alle Religion über-



überflüssig machen sollte; — Dinge, die noch nie kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört hatte. Und ein großer Theil der Menschen wußte nicht und weiß nicht, was er zu dem Ungewöhnlichen denken und sagen, was er davon erwarten und fürchten soll. Was mich dabei am Meisten wundert, das ist, daß Christusverehrer nicht ihre Zuflucht zu der Bibel nehmen, und in ihr forschen, was etwa von solchen Begebenheiten zu hoffen oder zu fürchten seyn möchte. Sie soll uns Aufschluß geben über Menschenführung und Menschenentwicklung, und hats in den wichtigsten Punkten schon so oft gethan. Was war' also natürlicher, als zu sehen, was sie dazu sagt, ob sich in ihr kein Aufschluß darüber findet. War sie ja so Manchem „ein Licht, das da scheinet in der Finsterniß;“ — „des Fußes Leuchte, und ein Licht auf seinem Wege;“ warum uns und jetzt nicht? Und hier findet sich eine Stelle, die uns viel Licht geben kann. Es ist die Stelle 2 Theß. 2; 2—13. die richtig übersetzt, so heißt:

Was die Wiederkunft unsers Herrn Jesus  
Mesias, und unser Kommen zu Ihm betrifft,

so



so bitten wir euch, Brüder, laßt euch nicht so leicht von einem vorgegebenen Propheten, oder durch eine vorgegebene mündliche oder schriftliche Behauptung von uns, erschrecken oder beunruhigen, als wäre jener Tag des Messias schon nahe. Niemand täusche euch auf keinerlei Weise! Es muß vorher jener Abfall der Christenheit ausbrechen, und jener Bösewicht muß sich erst noch offenbaren — der Verrückte, der sich Allem widersetzt, und sich über Alles erhebt, was Gott und Gottesverehrung heißt, ja sich als ein Gott in Gottes Tempel setzen, und Anbetung für seine Person fordern darf. Ihr werdet euch erinnern, daß ich euch dieses schon mündlich gesagt habe, als ich bei euch war. Auch wißt ihr, was es noch hindert, daß er sich bis zu der ihm bestimmten Zeit nicht offenbaren kann. Diese Macht der Bosheit wirkt in dem, was ist schon im Verborgenen, und es darf nur aus dem Wege geräumt werden, was zur Zeit noch ihre Wirksamkeit hemmt, so wird sich der Bösewicht offenbaren. Aber der Herr wird ihn mit dem Hauch seines Mundes tödten, und durch seine majestätische Zukunft



kunft abthun, ihn, dessen Ankunft sich durch satanische Kräfte, durch lügenhafte Wunder und Zeichen, und durch verruchten Betrug jeder Art bei heillosen Menschen empfehlen wird — Nämlich, eben weil sie die **Wahrheit**, wodurch sie gerettet werden könnten, nicht lieben und annehmen, deswegen wird Gott diese kräftig verführende Macht unter sie senden, so daß sie nun der **Lüge** glauben, zur gerechten Strafe Aller, die der **Wahrheit** nicht glauben, und an **Bosheit** Freude haben.

Um sie recht zu verstehen, muß man sich die Umstände vergegenwärtigen, unter denen sie Paulus schrieb. Die Christen zu Thessalonich waren noch nicht genug unterrichtet und befestigt in der Lehre Jesus. Paulus hatte sich nicht lange genug aufhalten können unter ihnen; und da gabs allerlei Irrthümer, die als besondere Offenbarungen, oder als Lehren Paulus angegeben wurden. Unter andern suchten Jüdisch-gefinnte Schwärmer die Christen zu bereben, die Zukunft Jesus sey ganz nahe — was man damals die Christen weit leichter als  
jetzt



jetzt herabden konnte. Er werde dann ein irdi-  
 sches Reich aufrichten; und die seyen höchlich  
 zu beklagen, die jetzt sterben müßten, weil sie  
 keinen Theil haben könnten an diesem Reich.  
 Mancherlei Unordnungen entstanden natürlich  
 aus diesem Wahn. Einige hatten ihre Ge-  
 schäfte verlassen, giengen überall herum, redet-  
 en von Jesus Zukunft, und begehrten ihren  
 Unterhalt von der Gemeinde. Dagegen warne-  
 nun Paulus in dieser Stelle, sie sollten sich  
 doch auf keine Art zu so einem Irrthum verfüh-  
 ren lassen. Gewis komme Jesus nicht, ehe  
 sich ein großer und allgemeiner Abfall von der  
 Religion Jesu gezeigt habe; eh' er offenbart  
 worden sey, der große Sünder, der lauter Un-  
 glük und Verderben anrichten solle. Er ist  
 feindselig gegen Gott und alle Religion, und  
 erhebt sich über Gott und alle Religion. In  
 Gottes Tempel setzt er sich, und läßt sich vereh-  
 ren wie ein Gott. Sagt ichs euch nicht, als  
 ich noch bei euch war. Was seine Ankunft noch  
 zurückhielt, wißet ihr auch. Diese boshafte  
 Macht wirkte indeß schon im Verborgenen; und  
 ist es nur weggeräumt, was jetzt noch ihre  
 Wirksamkeit hindert, so wird sich der Bösewicht  
 offen



offenbaren. Aber unser Herr wird ihn tödten mit dem Hauch seines Mundes, und ihn wegschaffen durch seine majestätische Zukunft; Ihn, dessen Ankunft sich durch satanische Kräfte, durch lügenhafte Wunder und Zeichen und durch veruchten Betrug jeder Art bei heillosen Menschen empfehlen wird. Diese Stelle kann uns, dünkt mich, die zwei Fragen beantworten:

Dürfen wir jetzt nahe Entwicklung der Menschheit, Zukunft, Jesus und Gericht erwarten?

Und

Dürfen wir jetzt Untergang des Christenthums befürchten?

Es hat freilich manchen Schein, daß sich die Entwicklung des Menschheitsfals und Erdenfals nähere. Die Zeiten und Begebenheiten sind Einzig in ihrer Art. Einzig ist der Geist der Empörung, der sich nicht etwa in dem einen Lande, sondern fast in allen Ländern regt. Einzig die Sittenlosigkeit, Grausamkeit, Unmenschlichkeit, die nicht etwa ins Geheim

is Vdh.                      D                      aus:



ausgeübt, sondern öffentlich zur Schau getragen wird. Einzig ist besonders der laute, laut erklärte Abfall von Allem, was Religion heißt; das Verleugnen und Abschwören Gottes, der Rückfall in den Dienst selbstgewälder Götzen, die selbst ihre Schöpfer mit Füßen treten. Vergleichen wir das damit, was die Bibel von den Zeichen vor dem letzten Gerichte sagt, wie Alles gegen einander seyn, wie Lieb' und Menschlichkeit erkalten, wie sich Alles gegen Jesus, den Heiland empören werde: so kann uns wol manchmal so seyn, als rüke jene Zeit jetzt heran. Freilich vergißet man dabei, daß es ähnliche Zeiten gab, wo auch ein fürchterlicher Geist der Empörung, der Grausamkeit, des Faustrechts herrschte; wo auch Sittenlosigkeit groß war; wo man sich zwar nicht öffentlich gegen Religion erklärte, aber im Grunde eben so wenig daraus machte. Man vergißt jene Zeiten, weil sie uns ferne sind, oder weil man nichts davon weiß.

Aber auf allen Fall kann jener große Entscheidungstag über das Menschengeschlecht noch nicht nahe seyn, weil vorher noch gar Manches erst geschehen muß, was noch nicht geschehen ist. Abfall vom Christenthum muß sich erst zeigen, und



und ja wol nicht blos in einem Land. Ein  
 Erzfürst, ein Sohn des Verderbens, muß sich  
 wegsetzen über Alles, was Gott und Gottesver-  
 ehrung heißt; muß sich in Gottes Tempel setzen,  
 und sich so betragen, als sey er Gott. — Durch  
 lügenhafte Zeichen und Thaten und Wunder,  
 mit Satanskräften bewirkt, muß er sich an-  
 kündigen und wirken, ehe Jesus kommt zum  
 Gericht. Und wann und wo wäre das gesche-  
 hen? Man will zwar den Menschen der Sün-  
 de zum Papst machen; es soll denn eine sittli-  
 che Person und die ganze Reihe der bösen Päp-  
 ste darunter zu verstehen seyn. Aber wenn gleich  
 die Propheten etwa manchmal so reden: so wird  
 doch in einem schlechten Briefe eine Person *schlecht*  
 nie für etwas Anders, als für eine Person ge-  
 nommen. Außerdem hat kein Prophet sich ge-  
 rade zu gegen Jesus erklärt; vielmehr hat  
 Mancher Ihn und seine Lehre zum Dekman-  
 tel seiner Leidenschaft gebraucht. Keiner hat  
 sich für einen Gott ausgegeben; Keiner hat fal-  
 sche Wunder gethan durch Satans Kraft. Also  
 deutet Paulus gewis noch auf einen Menschen,  
 der kommen soll. Aber freilich regt sich der  
 Geist, wie er sich schon zu der Apostel Zeiten



geregt hat; jetzt stärker und offener wie damals und vielleicht zu irgend einer Zeit. So regt' er sich auch vor Jerusalems Zerstörung: und er war Vorbote vom Untergang des jüdischen Staats. Und das ist freilich frühere Erfüllung; Sachbild und Pfand der späteren. Von jeher war dies Gottes Art so! Es war ein Retter versprochen dem Volk Gottes. — Es kamen viele kleine Retter, endlich aber der, der es recht retten konnte und sollte. Es war vorher ausgesagt daß Elias kommen und Alles zurecht bringen solle. Johannes war dieser Elias, wie Jesus selbst sagt. Aber es soll doch noch einer kommen in der letzten Zeit, der jene Verheißung im vollsten Sinn erfüllen wird \*). So war's mit der Ausgießung des Geistes; so auch mit dieser Verkündigung Paulus. Die eigentliche große Erfüllung ist noch zu erwarten, ehe Jesus kommt.

Aber außerdem ist noch so Manches nicht geschehen, was vor der Zukunft Jesu unleugbar geschehen soll. Ich will jetzt keine Stelle aus  
der

\*) Man sehe die Stelle, Matth. 17; 10—13.



der Offenbarung Johannis anführen, weil sie doch noch Manchem zweideutig scheinen möchte. Aber auch Paulus sagt von den Juden klar: „Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, dieses Geheimniß, auf daß ihr nicht stolz seid. Blindheit ist Israel eins Theils widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sey.“ Und also wird das ganze Israel selig werden, wie geschrieben stehet: „Es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jacob“ \*). Bei Jesaias \*\*) wird gezeuget: „Gott werde zum zweitenmal seine Hand ausstrecken, daß Er das Uebrige seines Volks erkriege, was überblieben ist von den Assyriern, Egyptern, Pathros, (Ober-Egypten) Moabrenland, Elamiten, Sinear, (Mesopotamien) Hamath, und von den Küsten des Meers (Europa und Klein-Asien.) Und wird ein Davider unter die Heiden aufwerfen, und zusammenbringen die verjagten Israel, und die zerstreuten aus Juda zuhause führen, von den vier Oertern des Erdreichs,“ und Jesus sagt: „Jerusalem werde zertreten werden von den Völkern“

\*) Röm. II: 25, 26.

\*\*) Es. II: 11, 12.



Wäldern, bis die Zeit der Wälder erfüllt sey.<sup>\*)</sup>  
 Also — die Juden sollen sich zu Christus be-  
 kehren, sollen versammelt werden aus allen Län-  
 dern in ihr Land. Wie man an dem neuen  
 Satt in den Bäumen sehen kann, daß der Frö-  
 ling sich nahe; so kann und soll man an den Jus-  
 den sehen, wie es mit der letzten Entscheidung  
 unsers Schicksals aussieht. So lange die Jus-  
 den noch nicht zu Christus bekehrt sind, das na-  
 türlich durch Anstalten von Gott und nicht durch  
 kleinliche Menschenanstalten geschehen wird; so  
 lange sie noch in allen Landen zerstreut sind: so  
 lange kommt Christus nicht; so lange ist das  
 letzte Gericht noch nicht nahe, wie sonderbar auch  
 die Umstände seyn mögen. Das weiß der Christ  
 aus seiner Bibel.

Noch mehr Schein hat es, daß Christen-  
 thum ganz ausgerottet werde in der Welt. In  
 Frankreich gilt es schon gar nicht mehr. Wird  
 ja der von den sogenannten Aufgeklärten für  
 einen Schwärmer gehalten, der einen Gott  
 glaubt! Es ist dort wenig oder gar kein öffent-  
 licher

\*) Luc. 21; 24.



licher Gottesdienst! So viele haben alle Religion abgeschworen; ein Götzendienst der Vernunft, der Freiheit und Gleichheit ist eingeführt! Schauspielerinnen und öffentliche Vulerinnen werden als Bilder der Vernunft verehrt. Und sicher wirds dabei nicht bleiben; sicher wird sich der Geist auch in anderen Ländern verbreiten. Schon ist alles dazu vorbereitet und gestimmt. Täglich wird man gleichgültiger gegen Christus, gegen öffentliche Gottesverehrung, gegen Bibel und Gebet: Eine gewisse Philosophie, die Alles begreifen, beweisen und nichts Anders annehmen will; die von Unsichtbarkeit und Zukunft wenig, und dieß Wenige von der Herrschaft der Vernunft allein erwartet, sie führt immer mehr davon ab. Sittenlosigkeit mit ihrem Gefolge, Lieblosigkeit, Schwäche, Kleinlichkeitsgeist -- Alles trägt dazu bei. Und es wird noch weit ärger werden, als es irgendwo war. Man wird allgemeinen Abfall sehen; um des Christenthums willen werden Menschen verfolgt werden, wie nie. Unwahrscheinlich wird es werden, daß Jesus wirkt, mehr als je. Alles wird sich vereinigen den als Thoren darzustellen, der noch an Jesus glaubt. Ein Mensch



Mensch wird sich wie ein Gott verehren lassen; wird ganz von Christus abziehen, und an sich fesseln, durch List und Macht und scheinbare Wunderkraft — das sagt ja Paulus klar. Freilich würden auch diese Tage nicht verkürzt; wer würde dann selig?

Aber darum wird Christenthum doch nicht ausgerottet. Im Gegentheil! dann ist die Zeit nahe, wo es sich in seinem Glanze zeigt. Immer wird Er sich einen Haufen treuer Anhänger erhalten; Salz, Licht, Sauerteig ihrer Zeit; Menschen, die nie ihr Knie bogen vor dem Götzken ihrer Zeit; und dann wird Jesus Christus hervortreten und sagen: Ich bins! und zeigen durch Uebermacht, durch unwiderstehliche Kraft, daß Er's ist. Wie zu den Zeiten Noahs, wie vor der Belagerung Jerusalems wird Alles sicher seyn und nichts weniger als Strafe erwarten; — und dann wird Er kommen zur Strafe. Wann der Glaube der Gläubigsten am Ende ist; wenn alle Lampen verloscht sind; dann wird Er kommen und stehen zu seinem Wort; und sich zeigen als den, wofür Er sich ausgab. So hat Gott immer gehandelt! Alles  
schien



sahen vorbei zu seyn, als Israel in der Babylonischen Gefangenschaft lebte; und nun wurden sie herausgeführt, und glücklicher als vorher. Alles schien vorbei zu seyn zu den Zeiten Jesus, und nun trat Jesus auf! Alles schien verloren, als Er am Kreuze starb; und nun breitete sich seine Lehre erst recht aus, und sein Tod war das Siegel seiner Lehre! Immer, wenn man glaubt, es sey zu Ende mit den Verheißungen Gottes; dann sind sie ihrer Erfüllung nahe; und das, was sie unumgänglich zu machen scheint, muß sie gerade befördern und hinleiten zu ihrem Ziel.

Und darum thut er allerdings weh dem Christusverehrer, dieser Geist des Unglaubens, diese Gleichgültigkeit gegen Jesus, dieser Haß gegen Jesus, dieser zersäfernde, Alles durch ein Vergrößerungsglas betrachtende Grubelstern, die Sittenlosigkeit die immer mehr von Jesus abführen muß. Aber er weiß: es muß so kommen; die Bibel wäre nicht wahr, wenns nicht so komme! Wie es dem Leidenden schmerzlich weh thut, wenn sich die Hüfte verzieht, wenn Gott schweigt; wenn Alles so geht, als wolle  
Gott



Gott nicht helfen; als habe Gebet gar keinen Nutzen, als sey er verlassen von Gott; wie er aber doch Muth behält, eben wegen dieses Verzugs, wegen dieses Schweigens Gottes; wie es ihm Zeichen ist, daß er von Gott geleitet werde; daß Josephs, Moses, Davids, Jesus Gang auch sein Gang sey: so ist's dem Bibelkenner und Bibelgläubigen in einer solchen Zeit. Was den Schwachen, mit der Bibel Unbekannten niederdrückt; das richtet ihn auf. Was Jenem den Muth nimmt; das hebt seinen Muth. Was auch dem weisesten, aufgeklärtesten, tiefbringendsten Weltmann unerwartet kommt; das kommt ihm nicht unerwartet. Er weiß, das muß Alles so gehen! Wenn der Weg zu seiner Heimat genau beschrieben wird, durch welchen Morast, über welchen steilen, gefährlichen Berg er führe, dem ist's auch nicht wol, wenn er in den Morast, an den Berg kommt: aber es erhält doch seinen Muth, weil er weiß, es ist der rechte Weg. Sind ja auch die Frühlingsstürme willkommen, so unangenehm sie auch an sich seyn mögen, weil man weiß, der Fröling kommt hernach. So der Abfall vom Christenthum, weil man weiß, daß es  
nun



nun bald siegen wird! Wenn Alles sagt, so „hebt der Christ sein Haupt empor, zum Zeihen, daß sich seine Erlösung naht.“

Und so muß es freilich dem Menschen seyn, als ob er aus solchen ungewöhnlichen Begebenheiten etwas zu lernen hätte. Was so allgemeine Empfindungen erregt, soll ja wol auch allgemeines Belehrungsmittel seyn. Und das sollen auch unsere Zeiten gewis!

Welche laute Warnung für Große, Vornehme; nicht zu drücken die, die ihnen unterworfen sind! Jenes Land war gedrückt, schrecklich gedrückt; der Bogen war zu scharf gespannt, und davon brach er so entseztlich. Und da denke man doch ja nicht, durch Gewalt, Einschränkung, Verbote zu reden oder zu schreiben werde man einen solchen Ausbruch hindern. Das Alles ward in jenem Land aufs höchste getrieben; Diese Mittel wurden mit der größten Klugheit und Pünktlichkeit ausgeführt. Und doch kam zu diesem Ausbruch. Welche laute Warnung für Unterthanen, sich nicht zu entziehen ihrer Obrigkeit, Gewalt; unterthan zu

bleib



bleiben der Obrigkeit, die Gott verordnet hat. Hätte je ein Volk Ursache, sich loszureißen von der Gewalt; so hatt' es jenes Volk. Und sei het, in welches Elend es sich gestürzt hat. Es wollte frei werden, und kam unter noch ärgerm Druck. Die gewohnten Fesseln riß es sich los mit Verlust von so vielen Blut, und nun trägt's neue, ungewohnte, noch ärgere Fesseln, als vorher. Nein; so lange Gott dich unter einem Druck läßt; so lange bleib unter dem Druck. Er wird dich schon befreien, wenns Zeit ist; und dann bist du gewiß frei. — Aber welche laute schreckliche Warnung vor Sittenlosigkeit, Irreligion, Verachtung Gottes und seines Worts und der Mittel, die uns erinnern können an Gott. — Denke doch ja nicht, daran liege nichts. In jenem Lande siehst du, daß etwas daran liegt. Denke nicht, eine gewisse Aufklärung, Philosophie, eine gewisse natürliche Gerechtigkeit, verfeinerte Empfindung könne das ersetzen. Dort war so viel Philosophie und Verfeinerung und Aufklärung, wie irgend wo; und doch diese Unmenschlichkeiten, Ungerechtigkeiten, diese Mordwuth! Und gerade die Verfeinertesten, Aufgeklärtesten waren die ärgsten



stein Wäteriche! Was da ohne Worte, durch Sachen und Thaten so allsehrlich geschrieben steht, sagt der: Du, der du siehest, siehe zu, daß du nicht fallest! —

Hier findest du also Erweckung zu Einsatz der Sitten, und Treue gegen deine Obrigkeit; zu Gerechtigkeit, Billigkeit, Menschlichkeit, zu Unhänglichkeit an Religion und besonders zu Christenthum! — Siehst du ja, wie durch Gleichgültigkeit gegen Christenthum alle Bande der Gesellschaft aufgelöst werden! Keine Gewalt kann gegen den Umsturz eines Staats sichern: aber das kann sichern. Keine Weisheit und Klugheit kann ihn verhüten; nur Sittlichkeit und Unhänglichkeit an Religion kanns! — Das siehst du an jenem zerrütteten, zerstörten Land!

Und welchen Trost findest du, wenn du Alles nach der Bibel mit dem Auge eines Christen betrachtest! Du siehst Ende, Entwicklung, wo es kein anderer Mensch sieht! Du zagst nicht, wenn auch Alles zagt, und zum Zagen vollen Grund hat. Im Gegentheil; alle diese  
schreckt



schrecklichen Begebenheiten sind dir Pfand, daß Alles so geht, wie es die Bibel sagt. Ein Trost muß dir ja seyn, wenn es dir, dem Christen so geht, wie es Jesus selbst geht. — Ward der so erkannt und hintangesetzt; nun so kannst du dich ja leicht verkennen und hintansetzen lassen. Scheints, als ob sich Gott des Christenthums, auch dieser wichtigsten Anstalt nicht annehmen wolle, ob er sich ihrer gleich gewis annehmen wird: so wird er sich auch deiner annehmen, wenn es auch kein Ansehen dazu haben sollte. Kann es ja den Einzelnen Christen wenigstens nicht irren, wenn er solche Schicksale hat, wie sie das ganze Christenthum hat! Neues Pfand und Siegel sind ihm auch diese unbegreiflichen Wege Gottes, daß Er aus Finsternis zu Licht führe; daß das höchste Weisheit sey, was Thorheit scheint vor der Welt; daß Alles erniedrigt werden muß, was recht erhöht werden soll.



## 17.

Gespräch eines lebenden Christen mit  
einem Todten.

Vor kurzem las ich wieder einmal Fenelons Schriften; die Ergüsse des fein geistigen, fein herzichen und fein christlichen Mannes, der auch ein Frankreicher war, und uns mit dieser Nation ausöhnen könnte, wenn uns etwa ihre neuen Greuel gegen sie aufgebracht hätten. Wer Allein die Welt um sich her ansieht, der wäre wol sehr geneigt, den Mann für einen Schwärmer zu erklären, hätt' er nicht genau nach dem gehandelt, was er sagte. Aber da sein ganzes Wesen konsistent in sich, ganz aus Einem Stük war: so mag man ihn gern lesen, und es ist Einem, als höre man ihn reden aus eigener Erfahrung, und ihn warnen vor den Steinen, über die er gestolpert ist, und auf die Tausende nicht achten, weil sie diesen Weg gar nicht gehen. Ich dachte manches bei dem Lesen, und weil der Mann sich in seinen Rath: schla:



schlägen und Meinungen und Ermahnungen so ganz giebt, daß man nicht mehr den Schriftsteller liest, sondern den Menschen hört: so wurde mirs am Ende, als sprach' ich mit ihm. Natürlich wie man mit einem Abwesenden und Todten spricht. Wir hören wol auf ihn, aber er hört nicht auf uns. Wir antworten ihm; aber er antwortet uns nicht. Ein Fall, der in der Welt nicht ganz selten ist, und der dem Christus suchenden Christusverehrer nicht fremd seyn kann.

---

### Senelon.

Für eine gewisse Traurigkeit, die das Herz zusammen zieht und niederdrückt, giebt's zwei Regeln, die mir nöthig zu seyn scheinen.

### Ich.

Die gewis auch wichtig sind. Was du erfahrener Dulder als Regel giebst; dessen Güte hast du erfahren. Und es ist uns desto wichtiger, weil du ganz ruhig sagst: es scheint mir so!

Se-



## Senelon.

Die Erste Regel ist: Diese Traurigkeit durch alle die Mittel zu lindern zu suchen, die uns die Vorsehung anbietet. Zum Beispiel, sich nicht mit mühsamen Geschäften überladen, um nicht unter einer Last zu erliegen, die in keinem Verhältniß mit unsern Kräften steht; nicht allein die Kräfte seines Leibes, sondern auch seines Geistes schonen, und nie Sachen übernehmen, wobei man zu viel auf seinen Muth rechnen würde; sich aufsparen gewisse Stunden zum Bäten, zum Lesen, zur Erheiterung durch gute Gesellschaft.

## Ich.

Sehr wahr! Es verdient als Regel vorgeschrieben zu werden. Im tiefen Schmerz hält gerade das am Schwehrsten, recht kindlich zu seyn, und recht kindlich anzunehmen, was uns Gott zur Abspannung und zur Linderung unseres Schmerzes schickt. Man will keine lindernde Salbe für die Wunde, man will Heilung der Wunde. Und weil man bald sieht, daß das Gegebene nur Linderung und nicht Heilung ist; so will man es gar nicht. Man  
 is Vdh.                      P                      prozt



prozt \*) mit Gott; wie unartige Menschen oft mit Menschen prozen. Weil Er uns nicht Alles gleich giebt; so wollen wir gar nichts von Ihm. Und wir würden Alles bekommen, wenn wir kindlich das Wenige annähmen, und wir werden nie Alles bekommen, wenn wir prozen. Das Alles weiß ich wol. Aber wie? wenn man nun keine erheiternde Gesellschaft genießen darf und soll; wenn uns Leiden so abgestumpft hat, daß wir zu keiner Gesellschaft mehr fähig sind, oder wenn wir kein Geschäfte haben, das unser Wesen genug zu beschäftigen im Stande ist? Wie? wenn uns das gerade zur Verzweiflung bringt, daß wir durch Lage oder Erschlaffung unfähig sind zu jedem bedeutenden Geschäfte? — Ich weiß, du littest viel, edler Mann; aber mir ist's denn doch hier, als habest du die schwehesten Leiden der Menschheit nicht gekannt.

### Senelon.

Wir bedürfen Jemand Sicheres und Berschwätzege, dem wir unser Herz ergießen können.

\*) Boudier. Wir haben die Sache, aber kaum das Wort.



nen. Ein solcher Erguß erleichtert und erweitert das Herz. Leiden, die wir zu lange in uns verschlossen, zersprengen am Ende das Herz ganz. Könnten wir sie Jemand entdecken; so würden wir finden, daß sie nicht all den Schmerz verdienen, den wir darüber empfanden.

### Ich.

Vielleicht that ich dir Unrecht. Du kennst wenigstens Leiden; das merkt man an deinem Rath. Ja wol wollt' es Einem das Herz zersprengen, wenn man keinen Menschen hätte, dem man diese Leiden klagen könnte. Ein Geschwür muß geöffnet, und Leiden muß ergossen werden; oder es frisst unter sich und greift den edlen Theil an. Aber lieber Mitbülber; es giebt Lagen, wo man auch seinem Vertrauten nichts mehr sagen mag, nichts mehr sagen darf, weil er ohnehin unser Leiden schon tief genug fült; wo man sein Leiden in sich vergraben muß, wenn man nicht seinen theilnehmendsten Freund ohne allen Vortheil für sich morden will. Es giebt Lagen, wo man sich selbst die Tiefe, den Umfang und die Schrecklichkeit seines Leidens nicht entwickeln darf, wenn man nicht das seine



Säbchen seines Vertrauens auf Gott muthwillig zu zerreißen Lust hat. Freilich da gilt keine Regel nicht. Ich denke aber, das sind Ausnahmen, die die Richtigkeit der Regel nur noch bestätigen.

### Senelon.

Nichts zieht die Seele leichter aus einem gewissen tiefen Erbsinn, als die Einfalt und Demuth, mit der sie ihre Muthlosigkeit, selbst auf Kosten ihres Ruhms darlegt, und Licht und Trost in der Gemeinschaft der Kinder Gottes sucht.

### Ich.

Es ist wahr, der Eigensinn, der durchaus nicht klagen, sondern Alles in sich verschließen will; der seinen Schmerz für zu groß und Alles was ihm Andre sagen könnten, für zu gering hält, als daß er etwas von ihnen annehmen sollte. — Dieser Trotz, zu dem kraftvolle Menschen im Leiden so sehr neigen, rächt sich auf eine fürchterliche Art an dem Menschen. Er führt sie an den Rand der Verzweiflung, ehe sie's gewahr werden. Er erbittert ihr Wesen gegen Menschen und gegen Gott, und vernichtet  
alle



alle heilsame Wirkungen, die das Leiden auf ihr Inneres haben könnte, weil er sich in diesem Schweigen gefalle, und durch diese Unsträflichkeit Gott in tort setzen, das Unrecht das ihm Gott thut, auffallend machen will. Der Lebende erwischt sich selbst gar manchmal über dieser Unart, und er wird nicht besser davon geheilt, als wenn seine Klagen ausbrechen, wenn er sie, wie natürlich, übertreibt, hintennach fügt, daß er die Sache übertrieben habe, und sich selbst Unrecht geben muß. Jetzt ist der Mensch gedemüthigt und erst jetzt kann er groß werden durch Leiden. Auch dir, Edler Fenelon schwebte ja wol bei deiner Bemerkung der größte und menschlichste Dulder vor, der es nicht für unter seiner Würde hielt; selbst den schwachen Schülern es zu klagen: „seine Seele sey betrübt bis zum Tod;“ und der sich gewis auch unter Andern, eben durch diese Kindlichkeit, Demuth und Einfalt so geduldig bis ans Ende erhielt.

Aber mit dem Allen wirst du nicht absprechen über Menschen, die nicht klagen mögen, wenn sie nur sonst ihre Leiden still tragen, und keine Bitterkeit an ihnen zu bemerken ist. Vielleicht



leicht haben sie sich zu der Kindlichkeit gewöhnt, jede Stunde das zu tragen, was Gott in der Stunde getragen haben will, ohne immer dabei nachzurechnen, was sie schon getragen haben, und ohne ängstlich zu sorgen um das, was sie vielleicht noch tragen müssen. Durch diese Kindlichkeit vermögen sie viel. So bald sie aber klagen: so wird ihre Einbildungskraft von all den Leiden der Vergangenheit erfüllt. Sie liegen Alle zugleich auf ihnen und erzeugen natürlich die ängstlichste Sorge für eine eben so schlimme Zukunft. Das wird denn dem schwachen Menschen zu viel. Zum Tragen des Gegenwärtigen reicht seine Kraft noch so eben hin; er unterliegt aber unter der Last der Vergangenheit und der Zukunft. Fühlst du ja leicht, daß der Mensch nicht klagen darf, weil ihn Klagen nur schwächt, und ihn unfähig macht, den Gang zu gehen, den er doch gehen soll.

Und dann — es war dir zu gönnen, edler Mann, wenn du immer in einem Kreis von Kindern Gottes (*communion des enfants de Dieu*) lebst, die mit Leidenden umzugehen, Leidende zu trösten mußten, ohne ihnen durch ihre



ihre Tröstungen noch weher zu machen, als es ihnen vorher war. Glaube mir, das ist nicht der Fall jedes Leidenden. Er kann mit trefflichen Menschen umgeben seyn, und sie können herzlich gut mit ihm meynen: aber sie glauben ihm einsprechen zu müssen; sie suchen ihm zu beweisen, sein Leiden sey nicht so ganz groß, — ihm, der es eben in dem Augenblicke des blutenden Schmerzes so unerträglich groß fült; sie machen ihm Vorwürfe, daß er sich nicht genug an die Trostgründe der Religion des Christenthums halte — ihm, dessen fürchterlichstes Leiden es eben jetzt ist, daß er sich nicht daran halten kann; sie rechnen ihm jeden heftigen Ausdruck seines Schmerzgefühls für Murren gegen Gott, vielleicht gar für Gotteslästerung an, und kreuzigen und segnen sich darüber, — wenn man will, aus besorgter Liebe für sein Seelenwohl; sie sagen ihm eine Menge Sachen, die er weiß, und von ganzem Herzen glaubt, die aber jetzt bei Weitem nicht stark und lebendig genug in ihm sind, um das Gleichgewicht zu halten mit seinem Schmerz. Und keiner denkt an die Einzige Wohlthat, die er dem Leidenden erweisen könnte, an Thränen der Theilnehmung mit dem



gebeugten Brüder, an das Miteinstimmen in seine Klagen, an das Oefnen seines Herzens, daß es ergieße den bittern Schmerz und an das langsame, unvermerkte Hinleiten zu dem, von dem Alles kommt. Lieber, Edler; wer unter solchen Tröstern lebt, der klagt nicht, und darf nicht klagen, wenn er sich nicht in die größte Gefahr zu sündigen begeben will.

### Senelon.

Die zweite Regel ist, still zu ertragen, alle unwillkürlichen Eindrücke von Traurigkeit, die wir ohnerachtet aller Hülfsmittel, und aller Vorsichtigkeit empfinden. Innere Muthlosigkeit leitet uns, mehr als Alles Andere auf den Weg des Glaubens, wenn sie uns nur nicht ganz lähmt, und wenn die unwillkürliche Feigheit der Seele sie nicht jener Traurigkeit preis giebt die sich, gleichsam mit Gewalt, unseres ganzen Inneren bemächtigt.

### Ich.

„Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig!“ Das wurde auch einem Dulder gesagt, den „Satan's Engel mit Häufen schlug,“ und  
der



der sich dieser Schwachheit nicht hinaeben wolte. Wer unter einer Last zu Boden sinkt, wenn ihn seine Kräfte verlassen wollen, der bleibt fähig, sich wieder aufzurichten, wenn er sich etwas Kräfte gesammelt hat. Wer durchaus nicht zu Boden sinken will, der richtet sich nicht so leicht wieder auf, wenn er nun doch zu Boden sinken muß. Mich dünkt, auch meine Erfahrung lehrt michs, daß der Mensch immer dann am meisten trägt und am meisten vermag, wenn er wie ein Mensch klagt, wie ein Mensch sich seiner Schwäche überläßt, wenn er nicht mehr, als ein Mensch seyn will. Nur auf diesem Wege wird er auch den Einfluss des Christenthums empfinden, das auf den menschlich-fühlenden Menschen, und nicht auf den verdrehten, überspannten Stoiker berechnet ist. Nur muß sich der Traurige hüten vor dem freiwilligen Hineinwühlen in seinen Schmerz, vor dem Aufsuchen Alles dessen, was ihn mehr und schärfer kann; vor der Verzweiflung, die darunter erliegen will. Freilich der Christ verfällt eher auf jenen Abweg als auf diesen.



## Genelon.

O! wie ist er so betrüglich, der fälschbare Muth, der Alles leicht macht, der Alles thut und Alles leidet, der sich etwas darauf zu Gute thut, nie zu zweifeln! nie nährt er das Vertrauen zu sich selbst, und eine gewisse Selbsterhöhung des Herzens! Dieser Muth, der manchmal das Publikum trefflich erbaut, nährt in uns eine gewisse Selbstzufriedenheit, und ein Zeugniß, das man sich selbst giebt, und das nichts Anders als ein feines Gift für uns ist.

## Ich.

Ich staune, wie tief du in den Menschen blittest, und seine feinsten, ihm selbst verborgenen Unarten und Verkehrtheiten entdecktest! Gewiß bemerktest du's auch wie tief Gott die Selbigen fallen läßt, wenn sich diese Selbstgenügsamkeit in ihnen entwickelt hat. So fiel Petrus, und war nun von seiner Muth- und Kraftsucht müde ich sagen, geheilt. Auch er „irrte eh' er gedemüthigt war,“ aber nun kannt' er sich selbst. Raum giebt's auch eine andere Kurart für solche Menschen. Sie müssen sehen und erfahren,  
was



was sie sind; vorher glauben sie's nicht. Aber kanntest du nicht auch eine Art von Glaubens-  
 Helden, die ihren Reden nach nichts von sich,  
 sondern Alles von Gott erwarten, die so oft von  
 ihrem unerschütterlichen Glauben geredet haben,  
 daß sie es, wie die Lügner ihre Lügen, selbst  
 glauben; die mit gleicher Stürmigkeit fortzuglau-  
 ben wähnen, und im Grunde gar nicht wissen,  
 was Glaube ist? — Kamst du unter den vie-  
 len Menschen, in deren Inneres du blicktest,  
 keine solche vor, die eine kalte Verstandsüberzeu-  
 gung von der Wahrheit der biblischen Verheiß-  
 ungen für Glauben nahmen, und wol gar Gott  
 einen Termin setzten, wie lange sie noch auf die  
 Erfüllung warten wolten; und wenn der Ter-  
 min, wie natürlich, ohne ein Zeichen von Gott  
 vorüber gieng, sich entschloßen, nun nicht  
 mehr zu glauben, ohne zu merken, daß sie  
 eben darum gewis keinen Glauben hatten, weil  
 sie das konnten? Oder kannte etwa dein Zeital-  
 ter diese Verkehrtheit nicht? — Doch; ich thue,  
 als ob du lebendig vor mir ständest, und mir  
 antworten könntest.

Sene-



## Senelon.

Beunruhigt Euch nicht darüber, daß eine gewisse fühlbare Nähe (presence) Gottes Euch entzogen werde: aber besonders hütet Euch, eine dem Verstande faßliche (raisonnée) und durch Vernunftgründe beweisbare Nähe Gottes zu wollen —

## Ich.

Und doch ist's fast, als hättest du mir antworten wollen. Ja wol! hütet Euch! — Es giebt Christen, die durchaus einen Beweis für das Leben Jesus haben wollen, auf den sie öftentlich hinweisen, mit dem sie alle Ungläubige zum Schweigen bringen könnten; durch den dieß Leben Jesus mathematisch oder sinnlich für Alle bewiesen wäre. Sie sind sicher auf einem Fehweg, so herzlich gut es Mancher meynen mag. Die Ungläubigen würden dadurch nur ungläubiger, die Verstokten nur verstokter werden. Wer Jesus und seine Apostel nicht hört; der würde auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferstände, oder wenn etwer im Namen Jesus die allerauffallendsten Thaten verrichten könnte, wie uns ja die evangelische

Ges



Geschichte deutlich zeigt. Und wer sie hören; ruhig an und anhören, ihre Aussagen und ihre Thaten prüfen mag; wer das treu brauchen mag, was er hat — sollte der noch einen sinnlichen, oder für seine Vernunft unwiderlegbaren Beweis von dem Leben und der Kraft Jesus bedürfen? — Ich denke nicht. Ein Anders ist's, wenn uns unser Bedürfniß, ein unerfülltes, unausschließbares Bedürfniß, das eben so drückend und brennend wäre, wenn wir auch kein Wort von Jesus wüßten, — wenn das uns treibt, etwas von dem lebenden Jesus zu bitten: Wir wollen dann nicht von dem Leben Jesus überzeugt seyn; wir wollen etwas von dem lebenden Jesus haben. Der, den wir als lebende Kraftquelle glauben, soll uns Kraft geben; der unschlagbare lebendige Helfer soll uns helfen, weil wir Hülfe bedürfen. Wer ohne Bedürfniß etwas von Jesus will, der weiß noch nicht, wozu Jesus da ist. Wer in unsern Tagen erst ein Zeichen will, eh' er an Jesus glaubt, der wird nie an ihn glauben. Gewis gäbest du mir Beifall, wenn du mir antworten könntest, edler feinsinniger Bruder.

Se-



## Senelon.

Werde doch keiner ängstlich über die Verwirrungen seiner Einbildungskraft, die er nicht zurück halten kann. Oft zerstreut man sich am Meisten durch die Furcht, sich zu zerstreuen, und durch die Reue über vergangene Zerstreung. Was würden wir von einem Menschen sagen, der auf einer Reise, statt, ohne Aufseht halt immer weiter fort zu gehen, sich damit aufhielt, an all die Fehltritte zu denken, die er thun könnte, und so bald er einen gethan hätte, wieder umzuwenden und den Ort zu besuchen, wo er gestrauchelt wär? Geh' doch nur immer weiter! würden wir ihm sagen; und ich sag eben so. Geh nur fort, ohne hinter dich zu sehen, und ohne dich aufzuhalten! Die Fülle der Liebe Gottes wird dich besser heilen, als deine Unruhe, und deine häufige Rückkehr in dich selbst.

## Ich.

Sehr wahr! Auch ich hab eine Erfahrung davon an Einem meiner Freunde, die für mich sehr warnend und belehrend war. Er stand

in



in der Blüte seiner Jugend und hatte ein sehr reizbares Temperament. Natürlich regten sich in ihm allerlei unreine Gedanken; seine Phantasie ergriff den unschuldigsten Gegenstand, und malt' ihn auf die wollüstigste Art aus. Der edle, nach Reinheit so herzlich strebende Jüngling litt darunter sehr. Er kasteite sich im Essen und Trinken; er ermüdete seinen Körper durch Wachen und Arbeit, und das war sehr gut — aber er wollte sich auch die Verunreinigung seiner Einbildungskraft recht zum Abscheu machen; verheimlichte sie sich also mit vielem Scharfsinn, machte sich Denkmäler davon überall hin, wo er sich am Meisten aufhielt. Natürlich waren sie nur ihm und mir, seinem Vertrauten verständlich. Aber die Sache ward' immer ärger; seine Einbildungskraft blieb nicht einen Augenblick mehr rein. Er klagte mir seine Noth mit einem so wahren Schmerz, daß mirs durch die Seele drang; und Alles in mir spannte sich auf, um den Armen zu rathen. Schon seit einiger Zeit hate' ich auch an mir bemerkt, daß meine Einbildungskraft mehr mit wollüstigen Bildern angefüllt war, und es fiel mir jetzt auf, daß dieß gerade seit der Zeit geschehen war,

als



als mein armer Freund mir so Viel über diese Be-  
 zerrtheit geklagt hatte. Das brachte mich auf  
 die wahre Spur. „Du wirst durch deine Reue  
 und durch deine Denkzeichen immer wieder auf  
 die alten Ideen gebracht. Lösche einmal alle Zei-  
 chen aus; denke nicht mehr daran, wo du alle  
 fehltest; vergiß es, daß du eine Einbildungskraft  
 hast. Vielleicht gehts besser. Ich will  
 auch vergessen, was du mir geklagt hast, sonst  
 geht mirs wie dir!“ So sagt' ich ihm. Er  
 folgte meinem Rath; wir sprachen nie wieder  
 davon, sondern freuten uns der schönen Natur,  
 lasen mit einander ein gutes Buch und genossen  
 das Leben, wie es nur der Jüngling genießen  
 kann. Er war bis auf kurze unbedeutende  
 Anfälle geheilt. Mit Heftigkeit und übler  
 Laune geht mirs bis jezt noch nicht besser. Nie-  
 bin ich mehr in Versuchung heftig zu werden,  
 als wenn ich mir einen Ausbruch von Heftigkeit  
 zu meiner Warnung recht vergegenwärtigen will;  
 und es hat mich schon manchmal üble Laune be-  
 fallen, wenn ich mir das Unleidliche dieser Un-  
 art recht einprägen wollte. — Ich hätte mir  
 manche schwere Versuchung erspart, hätt' ich  
 vor zwanzig Jahren das gelesen, was du hier  
 schreibst,







Fatale, eine Art von Inbißkretion gegen Gott,  
 die immer Beweise seiner Nähe und Liebe will,  
 ob sie gleich Beweise genug hat; — wie die  
 Juden, die immer ein Zeichen foderten, ob sie  
 gleich alle Tage Zeichen vor sich sahen. Sie  
 verhalten sich gegen Gott, wie manches Weib  
 gegen ihren Mann, die immer auf Versicherun-  
 gen und Proben von Liebe lauert; die er ihr  
 längst in Ueberfluß gegeben hat. Das ist eine  
 Art von geistiger Ungenügsamkeit, die ohne Be-  
 dürfniß immer genossen will; und sie kann  
 Gott noch weniger gefallen, wie sie dem männ-  
 lichen Mann gefällt. Aber von Zeit zu Zeit  
 irgend etwas von Gott erfahren; Ihn auf ir-  
 gend eine Art, von irgend einer Seite empfin-  
 den; — an einer Ruhe, einem inneren Frie-  
 den, einem Muth, einer Kraft, die man sich  
 nicht selbst geben konnte, oder an irgend einer  
 kleinen Gabe merken, daß sein Auge auf uns  
 sieht: mich dünkt, das ist dem ächten Gottes-  
 verehrer Bedürfniß wie Brod; besonders, wenn  
 er auf dem dunklen Weg des Glaubens geht.  
 Wir ertragen denn wol die Zeiten seiner gänzli-  
 chen Ferne, weil wir sie ertragen müssen; aber  
 es sind schreckliche Zeiten; und entweder reicht  
 mein



mein religiöser Sinn nicht so hoch hinauf, als der deinige; oder du foderst etwas Unnatürliches, wenn du woltest, der Mensch solle nicht traurig darüber seyn. Wie kann Gott anders besessen werden, als dadurch, daß Er uns berührt, daß Er in unser Wesen einwirkt, daß wir Ihn also empfinden? Und was soll uns sein Besitz, wenn wir Ihn nicht empfinden?

### Genelon.

Die niedergedrückte und muthlose Natur ist ungeduldig, aus dem Zustand des bloßen Glaubens zu kommen, in dem ihr alle Stütze fehlt; sie schwebt wie in der Luft; sie möchte ihn auch empfinden, ihren Wachsthum.

### Ich.

Freilich, der Weg des dunklen Glaubens muß durchgangen werden, und es ist ein rauher, steiler, oft unserer Natur ganz unerträglicher Weg. Ich weiß nicht, in welchem mystischen Schriftsteller ich las: „wer glauben wolle, sey wie Einer, der zu Schiffe steige. Der feste Boden müßte für Einmal verlassen werden; er

Q 2

müße



müße sich dem Wasser anvertrauen. Die meisten Menschen wolten aber den Einen Fuß auf dem Lande behalten, und nur mit dem andern Fuß das Schiff besteigen, damit sie gleich wieder zurück könnten, wenn es auf dem Wasser nicht gehe,“ und ich finde das Bild äußerst passend. Gewöhnlich will der Mensch noch manchen Schein, manche andere äußere Gründe für das, was er glauben soll. Er will auf das Versprechen Gottes hin nichts ganz wagen, ganz, ohne Rückhalt aufgeben; er rechnet immer auf den möglichen Fall, daß der Glaubensweg nicht zum Ziele führe, und darum wendet er so viel eigene Klugheitsmittel an, daß die Sache im Nothfall doch gienge; daß er wenigstens nicht allzuviel dabei verlore. Er wird' an Abrahams Stelle von seiner Familie weggegangen seyn, aber nur so lang, daß er mit den vorräthigen Lebensmitteln wieder nach Haus hätte kommen können. Hätt' er, statt Moses an dem Arabischen Meerbusen gestanden, so hätt' er freilich zu Gott gebetet, aber zugleich eine Gesandtschaft an Pharao geschickt, und mit ihm traktiren lassen, unter welchen Bedingungen die Israeliten wieder zurückkommen wolten. Und freilich,



freilich, dies Schwanken auf beiden Seiten geht nicht. Was sich der Mensch auf den Nothfall selbst veranstatet, wird ein Ismael, und zieht Verdruß nach sich, wie Ismael. Wer mit einem Fuß das Schiff bestiegen, und mit dem andern auf dem Lande bleiben will; der fällt ins Wasser, wenn das Schiff abgeht. Es giebt Einen Zeitpunkt bei dem Glauben, wo der Mensch schlechterdings auf alle andere Hülfsmittel Verzicht thun, wo er zeigen muß, daß er sich nicht auf Schein, auf Menschen, auf eigene Weisheit, Klugheit oder Kraft verlassen, sondern allein auf das Versprechen Gottes. Auf das Versprechen Gottes hin, muß er einen Schritt thun, den er nicht wieder zurückthun kann; muß etwas wagen, was kein Anderer, als ein Gläubiger wagt. Hat er dies gethan; dann wird's ihm schon erleichtert. Wenn er auch Gott nicht empfinden wollen darf, wie du, Edler willst; so giebt sich ihm doch Gott zu empfinden. Er fällt sich sicher auf dem Schiff, worauf er fährt. Die Wolke läßt sich nteher zwischen ihm und dem Verfolger. Er sieht von ferne wenigstens in das Land der Verheißung. Aber das Alles war' ihm nicht worden,



den, hätt' er nicht jenen Ersten und Hauptschritt  
gethan. Es ist von manchen Seiten nichts  
leichter und von manchen nichts Schwere-  
res, als Glauben. Hier zeigt sich die Anlage, das  
Talent, das Genie und die Unfähigkeit zu Al-  
lem, was wahre Religiosität heißt.

Ich denke, jetzt hab' ich dir recht geredet,  
edler Mann. Ein andermal hör' ich dich wei-  
ter, denn du hast noch viel gesagt, was dem in-  
nern Menschen wol thut.

---



Hannover,  
gedruckt bei H. M. Pockwitz. Hofbuchdrucker.

---





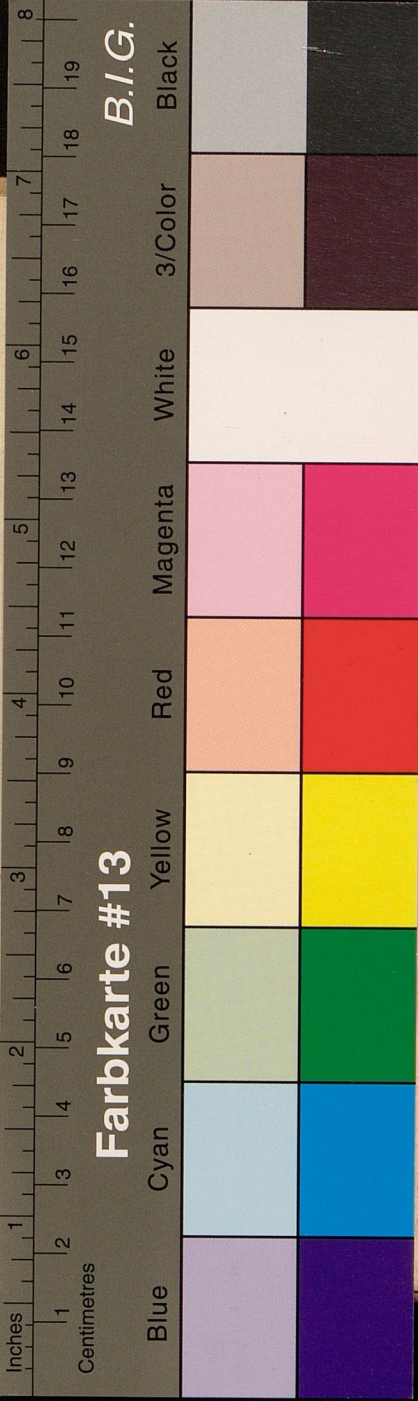


vol 18-3









Vermischte  
Christliche Ideen  
und  
Empfindungen,

von  
J. I. Ewald.

Erstes Bändchen.

Hannover, bei Christian Ritscher.

1794.